This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

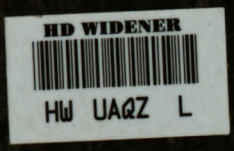
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

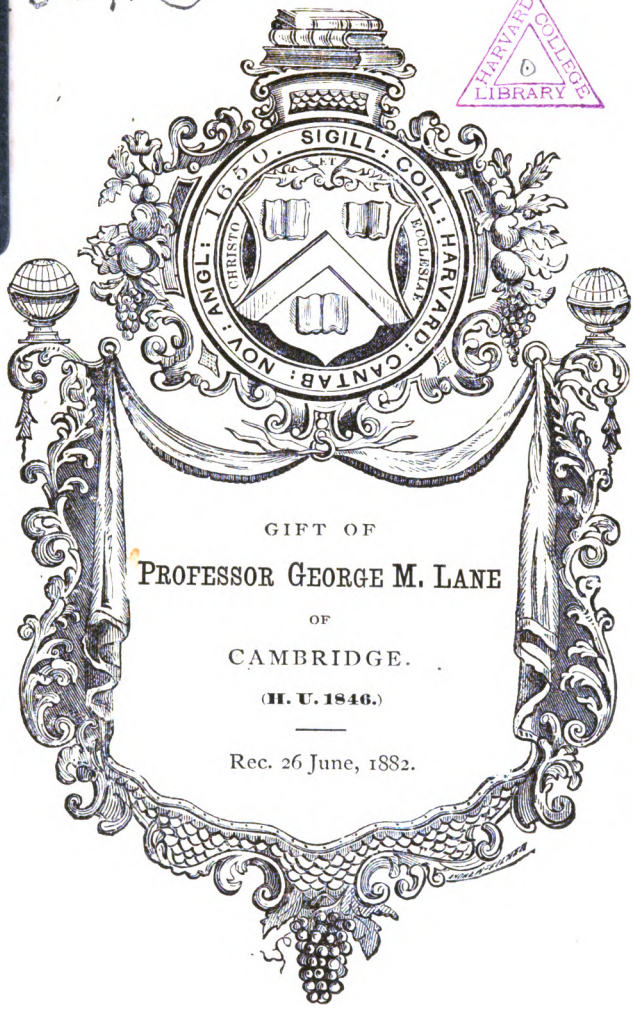
1235
23



Digitized by Google

935.23

HARVARD COLLEGE LIBRARY



GIFT OF

PROFESSOR GEORGE M. LANE

OF

CAMBRIDGE.

(H. U. 1846.)

Rec. 26 June, 1882.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geo M Lane.
Göttingen 1838.

Vergleichende Darstellung

der Lehre vom

Tempus und Modus.

Ein Beitrag

zur einfachern und richtigern Behandlung dieser Lehre in den Grammatiken der griechischen, deutschen, lateinischen, französischen und hebräischen Sprache

von

Simon Heinrich Adolf

Dr. S. H. A. Herling,

Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M. und Mitgliede des frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache.

Hannover.

Im Verlage der Hahn'schen Hof-Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

1235.23

JUN 26 1832

Gift of
Prof. G. M. Lane,
of Cambridge.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, von der ich in der Einleitung ausführlicher reden werde, und besonders, die nicht bloß mir, sondern gewiß Jedem ungenügende Behandlung desselben in den Grammatiken der hebräischen Sprache, die man den in allen andern Sprachen gleichförmig herrschenden Gesetzen wunderbar entfremdet hatte, veranlaßte mich zu einer fortgesetzten vergleichenden Prüfung desselben. Die wichtigsten Resultate, im Wesentlichsten übereinstimmend mit den Grundgesetzen meiner »Syntax der deutschen Sprache«, theilte ich schon 1837 in einer Abhandlung im »neuen rhein. Museum für Philologie V. pag. 522—572 (Bonn)« mit. Wenn mich nun eine seitdem fortgesetzte Prüfung, bei der ich auch Fritsch »Kritik der bisherigen Tempus- und Moduslehre (Frankf. 1838)«, und seine wesentlichen Abweichungen von meinen Ansichten nicht übersah, überzeugt hat, daß es mir gelungen sei, auf dem Wege einer historischen Vergleichung, nicht des aprioristischen Systematisirens, diesen Gegenstand nicht bloß für die eben hier, durch die Grammatiker allen andern entfremdete hebräische Sprache, sondern für alle mir bekannten Sprachen

Digitized by Google

auf höchst einfache, natürliche und in allen diesen Sprachen ganz übereinstimmend waltende Grundgesetze zurückzuführen; so möge es diese Überzeugung entschuldigen, daß ich einen so oft beleuchteten Gegenstand hier von Neuem der öffentlichen Prüfung vorlege. Es ist aber keines Weges etwas Nagelneues und von Andern ganz Übersehenes, was wir als Gewinn gelten lassen sollten: es ist ja schon sonst anerkannt, daß in den Conjugationstabellen, besonders den französischen, viele Verschiebungen in den Fachwerken herrschen. Wenn wir aber manche unbestreitbar vorherrschende Eigenthümlichkeit eines Tempus als ihm inwohnend ansahen, und nun erkennen, daß und wie natürlich sie in allen den Sprachen sich nur in dem Gefüge der Rede, gemäß der einfachen Grundansicht von diesem Tempus, ihm, gleichsam nur äußerlich, anlehnen mußte; so verdient schon diese Erkenntniß, da sie so manche Regel entbehrlich macht, unsere Beachtung. Möge dann die Absicht des Verfassers in einer ihn selbst weiter belehrenden Prüfung ihre Anerkennung finden und ihm auch im Tadel noch die Genugthuung bleiben, diesem Gegenstande manche befähigtere Forschungsgabe, als die seinige ist, zugewandt zu haben.

Frankfurt, den 11. Mai 1840.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung. Gegenstand der Untersuchung; Wichtigkeit, Schwierigkeit und Weg derselben. Regeln für dieselbe §§. 1 — 2. S. 1 — 19.

Erstes Kapitel. Erste Grundlage der Untersuchung. Sprachen, die nur zwei Tempusformen haben; andere, welche diese zu neuen Zusammensetzungen gebrauchen. Mehr oder weniger sichtbare Verschmelzungen in andern; in den Futurformen. Indicativ und Conjunctiv dieser Formen. Im Indicativ unterscheiden sie: Gegenwärtiges und Vergangenes. §§. 3 — 11. S. 19 — 34.

Zweites Kapitel. Vom Conjunctiv im Allgemeinen. Wesen desselben (§. 11.). Die Conjunctive der einfachen Präterita bezeichnen auch Gegenwärtiges oder Zukünftiges. Vom Gleichlaut des Indicativs und Conjunctivs. §§. 12 — 15. S. 34 — 45.

Drittes Kapitel. Von der Dichotomie: praesentia und semoventia. Wesen der Scheidung; nachgewiesen auch in den beiden Grundformen des conditionalen Verhältnisses (Nebenformen desselben). Kein Conditionalis! §§. 16 — 20. S. 45 — 64.

Viertes Kapitel. Von den unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Sprachen im Gebrauche des Conjunctivs; vom präsenten und semoten Conjunctiv in grammatischen Haupt- und Nebensätzen. §§. 21 — 32. S. 64 — 85.

Fünftes Kapitel. Resultate der vorhergehenden Untersuchung; nächste Folgerungen; Verwandtschaft des Imperativs, Infinitivs und der Participien mit den präsenten Zeitformen. §§. 33 — 39. S. 85 — 90.

Sechstes Kapitel. Tempora absoluta und relativa. Unterschied der Bedeutung beider; Wesen dieser Relation; nur zwei temp. absoluta, Ein Präsens und Ein Semotum. Unbestimmtheit der temp. absoluta; größere Bestimmtheit der temp. relativa. Wie die Unterscheidungen des Momentanen und Dauernden den Formen nicht inwohnen, sondern sich ihnen nur von Außen gern zugesellen; von dem wesentlichen Unterschied der gleichzeitigen Tempusformen, des Imperfects, Aoristś und des historischen Präsens. Vom Einfluß des Begriffes der Wurzel auf die Tempusbedeutung. §§. 40 — 55. S. 91 — 108.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel. Die beiden Tempora der hebräischen Sprache; ihre auch conjunctivische Geltung; von ihrem historischen Präsens und seinem Unterschied vom Präteritum. Wechsel derselben in der Erzählung und dessen Wesen. Vollkommene Analogie der hebräischen Sprache mit den andern Sprachen. §§. 56 — 65. S. 108 — 126.

Achtes Kapitel. Von den absoluten Zeitformen anderer Sprachen; ihrer Unterscheidung von den gleichzeitigen relativen. Von den Verschmelzungsformen. Gleichzeitige verschmolzene und einfache Tempusformen. Vom lateinischen perf. pass. und perf. conj. act.; griechischen aor., imperf. und perf.; französischen imperf. (relatif) und aor. (défini); von den Futuren; vom präsenten Conjunctiv der griechischen Aoriste. Von dem Verhältniß der conjunctiven Formen dieser Tempora. §§. 66 — 75. S. 126 — 148.

Neuntes Kapitel. Von den zusammengesetzten und umschriebenen Zeitformen. Bedeutung des eigentlich verbalen Elementes in denselben; der adjectivischen und substantivischen Elemente. Fehler der meisten französischen Grammatiker. Differenz grammatischer und temporaler Unterordnung. Von den doppelten Zusammensetzungen. Von den neugriechischen Zusammensetzungen. §§. 76 — 83. S. 148 — 157.

Zehntes Kapitel. Vom Passiv. Bildungsweisen. Unterschied der romanischen und lateinischen Zusammensetzungen. §§. 84 — 86. S. 157 — 159.

Elftes Kapitel. Vom Imperativ. Wesen. Ableitung. Unterschied der verschieden abgeleiteten Formen. Er ist kein grammatischer Modus; sondern, wie die Frage, ein verschiedener modus loquendi. §§. 87 — 90. S. 160 — 162.

Zwölftes Kapitel. Resultate. §§. 91 — 102. S. 162 — 170.

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Da das Verbum der wesentlichste Theil des Satzes ist, so geht schon daraus hervor, daß unter den flexivischen Endungen die des Verbums eine vorzügliche Wichtigkeit für die Bedeutung des Satzes, also auch der Rede haben. Diese flexivischen Endungen des Verbs bezeichneten nun entweder die Person des Subjects, ob die redende, angeredete, oder besprochene, ihre Zahl und ihr Geschlecht, als welche personalen Beziehungen auch an den Substantiven unterscheidbar; oder die Zeitverhältnisse, die verschiedenen Beziehungen auf die Gegenwart der Rede, welche man unter dem Namen der Zeitformen, Tempora zusammenfaßte; oder endlich verschiedene Modificationen des Urtheils in seinem Verhältnisse zur geistigen Auffassung des Redenden, ob das Urtheil z. B. ein wahrgenommenes, oder ein bloß gedachtes, oder — um hier nicht die Beschränkung des Verhältnisses zu erschleichen — ein gewünschtes, bedingtes Urtheil sei, u. s. w., Modificationen, welche man alle unter dem Namen der Modus zusammenfaßte. Wenn nun auch noch die verschiedenen Arten des Verbs, ob es activ, medial, passiv, factitiv u. s. w. sei flexivisch verschieden, also durch Endungen bezeichnet waren; so fanden doch die eben erwähnten drei Bezeichnungsweisen, der personalen, temporalen und modalen bei allen Arten Statt; und eben die drei mußten zunächst der Gegenstand der Untersuchung werden. Die personalen Unterscheidungen fanden nun schon bei dem Substantiv und dem substantivischen Pronomen Statt, welches letztere, als das Subject der Rede, man

Digitized by Google

bald mit dem Verb verschmolzen fand, auch da verschmolzen, wo das Pronomen noch besonders ausgestellt wird, wie in »du lieb-t-est«. Wenn wir nun auch Sprachen haben, deren Tempusformen sich auch darin unterscheiden, daß bei der einen Tempusform das Pronomen präfigirt, bei der andern suffigirt wird, wie in אֶ-קְטֹל verglichen mit קָטַל-תִּי, so ist dieser Unterschied doch rein topisch, in die Lehre von der Wortfolge gehörend, und keines Weges der eigentliche und einzige Unterschied der Tempusformen dieser Sprachen, auch bei den meisten andern Sprachen gar nicht vorhanden. Da nun außerdem diese Unterscheidungen der Person, ihres Geschlechts und ihrer Zahl, ihres Numerus, an sich schon so bestimmt, deutlich und leicht erkennbar sind; so mußte sich vorzugsweise die Untersuchung auf die

Lehre
von
dem Tempus und Modus

der verschiedenen Sprachen hinwenden.

Die Wichtigkeit derselben und ihre Schwierigkeit sind es, welche die vielseitigsten Untersuchungen der Sprachlehrer für diese Lehre in Anspruch nahmen, und allerdings schon viele und ausgezeichnete Leistungen hervorriefen.

Wichtig ist die Untersuchung schon durch die große Mannigfaltigkeit der Schattirungen, welche durch die Tempora und Modus einer Sprache, auch da, wo deren Zahl, wie bei den semitischen Sprachen, sehr beschränkt ist, ausgedrückt werden: und gewiß versteht derjenige eine Sprache nicht, bei welchem diese Unterschiede, wenn auch nicht immer wissenschaftlich erkannt und formulirt, nicht zum Bewußtsein gelangt sind. Wichtig würde ferner die Untersuchung durch die möglicher Weise erweisbare Übereinstimmung vieler oder aller Sprachen in der festgehaltenen Bedeutung der verschiedenen Formen: denn diese würde mehr

Digitized by Google

noch, als das Vorhandensein derselben Wurzelformen, bei welchen die Täuschungen ungleich leichter sind, und neben gründlicher Forschung so viele leichtfertige Spielereien veranlaßten, Aufschlüsse über die Verwandtschaft und Abstammung der Sprachen, jeden Falls über die innere Natur der Sprachen geben.

Schwierig ist die Untersuchung durch das Verhältniß der Tempus- und Modusformen zu einander, durch die mehr oder weniger reiche Fülle der verschiedenen Formen und endlich vorzüglich durch die Geistigkeit der weit über den körperlichen Laut und die körperliche Gestaltung der Formen hinausgehenden Bedeutung derselben.

Was das Verhältniß der Tempus- und Modusformen zu einander betrifft, so fragte es sich, ob jedes oder welches Tempus alle oder welche Modusformen habe, und umgekehrt jeder oder welcher Modus alle oder welche Modusformen. Während jetzt die griechische und lateinische Sprachlehre fast jedem Tempus seinen Conjunctiv oder Optativ zuweist, hat die Sanskritgrammatik noch verschiedene Modusformen unter die Tempusformen gereiht, und so die obige Frage unentschieden gelassen, oder vielmehr ganz anders entschieden. Und so drängen sich denn andere erhebliche Fragen auf: warum dem einen oder dem anderen Tempus nicht zwei oder mehrere Modus zukommen? ob und warum das Indische für den Potentialis, Precativ, Imperativ und Conditionalis nur ein Tempus besitze?

Was die Menge der Formen anlangt; so sehen wir bei einer Sprache nur zwei, bei andern eine überwiegende Zahl von Tempusformen. Wir finden in andern neben dem Indicativ einen Potentialis, Imperativ (sogar in der ersten Person), Conditionalis und Precativ. Drücken nun, wie es unleugbar ist, zwei verschiedene Tempora bald verschiedene, bald dieselbe Zeit aus; zwei andere immer dieselbe Zeit ohne doch in vollkommen gleicher Bedeutung: und drückt der Conditionalis und Precativ nicht immer,

Digitized by Google

ja nicht einmal vorherrschend eine Bedingung oder eine Bitte aus; so wird dadurch die Ausmittelung einer bestimmten Bedeutung der Formen bedeutend schwieriger.

Diese Schwierigkeit wird aber durch die geistige Natur der Bedeutung ganz besonders vermehrt. Was die Wurzeln einer Sprache, ihre Ableitungsendungen und selbst die Flexionen betrifft, so wie die Lautveränderungen nach den verschiedenen Gesetzen der Lautabwandlungen und des Wohllautes; so hat man gleichsam äußere, sinnlich wahrnehmbare Documente vor sich. Gleichsam ein archivarisches Talent, dem ich gleichwohl gewiß nicht hervorragende geistige Fähigkeiten absprechen will, Fleiß, Ordnungssinn, die Gabe glücklicher Combinationen, ordnet hier das sinnlich wahrnehmbare Material in die verschiedenen Fachwerke, und hat für seine Vergleichungen und Combinationen einen materiellen, festen Boden. Ganz anders ist es da, wo die Beziehung eines Begriffes zu andern, aus dem Zusammenhange der Rede; alle jene zarten Schattirungen eines syntactischen Gefüges aus ihm selbst und seinen Verhältnissen zu dem Ganzen der Rede, als der Abspiegelung des Gedankens und der Triebe und Gefühle, erkannt werden sollen. Hier tritt die Untersuchung in das freie, weite Gebiet des Geistes und seines Waltens; er wird unwillkürlich, den Genius der Sprache zu fassen, dem materiellen Boden entrückt; er muß ihm folgen durch die Windungen der Schlüsse, durch die Farbenspiele seiner Schöpfungen und den Wechsel seiner Gefühle und Triebe. — In diesem Genius leben die reinen Urgesetze der Menschheit, mit der Einfalt des Kindes der Seherblick urkräftiger Weisheit, das was weiter reicht, als der Verstand der Verständigen sieht. Wollte der begabteste Sterbliche eine Sprache erfinden, er könnte die eigne Erfindung nicht einmal mit dem Gedächtnisse festhalten, geschweige denn in ihr, dem Automaten, alle Bewegungen eines lebendigen Organismus üben. Um den Genius einer Sprache zu verstehen,

Digitized by Google

muß er den alten Adam alter Schulweisheit, den klügelnden, fachwerkelnden, die Sprache selbst schulmeisternden, ausziehen und bescheiden den Offenbarungen des Genius lauschen. Und diese Selbstverleugnung, ohne welche die Täuschungen so leicht und vielfach sind, ist es, welche so schwer ist, und die Schwierigkeiten der Forschung in der Syntax der Sprachen, und besonders in der Tempus- und Moduslehre so bedeutend macht.

§. 2.

Welchen Weg sollte der Verfasser einschlagen, nicht, um für den Druck etwas über diesen Gegenstand, der schon so vielfach besprochen wurde, Neues zu liefern, sondern um selbst darüber zu einer irgend genügenden Klarheit zu gelangen?

Sollte er I. den aprioristischen, synthetischen betreten? Man glaubt ja, in den Kategorien liegen die Grundgesetze alles Denkens, und nach diesen müsse sich wohl jede Sprache richten. Wie natürlich sei doch die erste Grundeintheilung der Zeit in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, und wenn die semitischen Sprachen kein Tempus der Gegenwart hätten, so sei dies auch aus einem frommen, philosophischen Grunde zu erklären, da die Gegenwart, obwohl wir darin essen und trinken, ein unendlich kleines, $\frac{1}{\infty} = 0$, gleich Nichts wäre. Nun findet sich aber in vielen anderen bekannteren Sprachen grade das Futurum nur aus einem Praesens und einem Infinitiv zusammengesetzt oder verschmolzen, so daß es aus der Reihe der einfachen Grundtempus verschwindet. Ja, das hebräische Praeteritum steht sehr oft in der Bedeutung der Gegenwart. Wurde nun gesagt: »beide Tempora ständen aoristisch, ohne Zeitbestimmung«; kann der todte Name für das Chaos der Gebrauchsweise nur einiges Licht in das Chaos selbst bringen? Und erklärte man, wie er wirklich erklärt ist, den Wechsel des Praeteritum und Futurum im Hebräischen, wo beide in der Erzählung ein Vergangenes bezeich-

Digitized by Google

nen, als ein Fortschreiten der Phantasie »vom Sein zum Werden und vom Werden zum Sein«; hatte man durch andere Worte für die Erscheinung, eben den Wechsel, eine wirkliche Erklärung gewonnen?

Nicht viel besser stand es mit den aprioristischen Tempustabellen, die für andere, ja für alle Sprachen entworfen wurden, und bei denen ohnehin jene Dreitheiligkeit die Grundeintheilung war. Ich führe nur die leidlicheren, besseren und gewiß viel Wahres enthaltenden an. A. Man theilte die Tempora in I. Tempora zur Bezeichnung eines unvollendeten Zustandes in 1) der gegenwärtigen, 2) vergangenen und 3) zukünftigen Zeit: lego, legebam, legam; II. zur Bez. eines vollendeten Zustandes in eben den drei Zeiten: legi, legeram, legero; III. für den bevorstehenden oder beginnenden Zustand, in eben den drei Zeiten: lecturus sum, lect. eram, lect. ero. Abgesehen von der Dreitheiligkeit, gegen welche, wie wir sehen werden, die etymologische Entwicklung der Formen in andern Sprachen zeugt, und daß, wie es auch in andern Eintheilungen, z. B. von Thiersch, geschehen ist, die Unterabtheilung zur Hauptabtheilung werden sollte, sieht man die erzählenden, sich offenbar so verwandten Zeitformen, z. B. imperfect und plusquamperfect, in der Eintheilung getrennt und verworfen; findet für den griechischen Aorist keinen Platz, da legi, obwohl ganz gleich dem griechischen Aorist, hier nur als griechisches Perfect erscheint. Ein lecturus fui findet auch in der 3ten Classe keine Stelle, wie kein lect. fueram, die doch vorhanden sind, und selbst ein lect. fuero denken lassen. Darf man sie, die Sprache schulmeisternd, verwerfen, oder als Afterformen behandeln? Wohl unterscheiden sich legam und lecturus sum dadurch, daß im letztern der Verbalbegriff adjectivisch ist, und die Adjective, als Attribute, etwas Zuständliches bezeichnen; aber eben daraus fühlen wir, daß in den Formen legebam, ἔλεγον, ἔλεξα, Thatsachen und nicht Zustände bezeichnet werden. Diese Tabelle stützt sich auf

Digitized by Google

eine andere B., welche drei absolute Zeiten annahm. I. praes. abs. lego, II. perfect. absol. ἔλεξα, III. futur. abs. legam. Jede hatte drei relative Zeiten: I. 1) praes. in praesente, wofür meist praes. absol. 2) praes. in praeterito: legebam. 3) praes. in futuro, wofür meist futur. absol. II. 1) praet. in praesente: εἴλοχα, 2) praet. in praeterito: legeram, 3) praet. in futuro: legero (fut. exact.). III. 1) futur. in praesente, wofür man lecturus sum, 2) fut. in praeterito, wofür man lect. eram, und 3) fut. in futuro, wofür man lectur. ero anführte.

In dieser Tabelle findet sich schon, wie ich mir anzudeuten erlaubte, eine Stelle für den Aorist; aber weder für die Umschreibungen lecturus fui, — fueram, noch für alle Formen der französischen Conjugation. Was an ihr hervorgehoben zu werden verdient ist der Unterschied der absoluten und relativen Zeiten, der sich auch darin, daß erstere die letzteren vertreten können, geltend macht. Wir werden sehen, wie wichtig er ist, und daß wir ihn, jedoch bei einer ganz andern Haupttheilung, einer Zweitheiligkeit, fest zu halten haben. Ich bemerke zum Voraus, daß ich bei der schon in meiner Syntax der deutschen Sprache I. §. 112—113. aufgestellten und sich durch die etymologische Form und den syntactischen Gebrauch bestätigten dichotomen Scheidung den Begriff der Relation unzweckmäßig für die Bezeichnung eines ganz andern Grundverhältnisses gebraucht habe, und mich bewogen finde, für dieses einen anderen Namen gebrauchend, den obigen Begriff der Relation festzuhalten. Die Gründe muß ich auf das Folgende versparen.

Weniger auf den ersten flüchtigen Blick im Widerspruch mit dem Sprachgebrauche scheint die aprioristische Eintheilung der Modusformen nach den Kategorien: I. der Wirklichkeit (indicativus) II. der Möglichkeit (conjunctivus, subjunctivus, potentialis) und III. der Nothwendigkeit (imperativus). Wenn

Digitized by Google

wir die Participien und Infinitive als verbale Adjective und verbale Substantive mit Recht ausscheiden, und den Optativ unter den Conjunctiv, den Modus der Möglichkeit, subsumiren; so fanden wir ja bei allen Sprachen nur drei Modus, was für diese Dreitheiligkeit zu sprechen schien. Aber bei gründlicher Forschung mußte es uns schon auffallen, daß der Begriff der Nothwendigkeit für die Sphäre des Imperativ viel zu weit ist; daß die Sprachen die Nothwendigkeit durch Begriffswörter »sollen«, »müssen«, oder durch Ableitungsendungen »am-andus, leg-endus« ausdrücken; daß die im Imperativ an den Willen gestellte Forderung dessen wesentlichster Begriff und die Nothwendigkeit damit nicht wesentlich verbunden, jeden Falls nur gefolgert ist, so daß ich in »sprich die Wahrheit«! nur meine Forderung ausdrücke, keines Wegs, daß die Befolgung logisch, physisch oder moralisch nothwendig sei. Und ist nicht auch die Nothwendigkeit in dem causalen Verhältnisse gegründet, welches, als auf das räumliche gestützt, in den Sprachen nur durch Nominalflexion, nicht durch Verbalflexion consequent bezeichnet wird, vgl. Synt. I. §. 127.? Eben so ist es nun mit der Kategorie der Möglichkeit. Sie wird in den Sprachen durch Begriffswörter »können«, »vermögen«, oder durch Endungen, »veränder-lich«, »cap-ax«, »fac-ilis«, umschrieben, welche sich wieder auf Begriffswörter von weiterer Bedeutung zurückführen lassen; nicht durch Verbalflexion (vgl. Synt. I. §. 133. b). Sagt man: nicht die Möglichkeit der Begriffe, sondern nur die des Urtheils bezeichne der Conjunctiv; so bezeichnet doch in »es ist vielleicht möglich« gewiß »vielleicht« die Möglichkeit der Verknüpfung des Subjects und Prädicats »möglich«, also die Möglichkeit des Urtheils. Ebenso können in »er behauptet, weil es geregnet hätte, wären die Trauben erfroren« Regen und Frost eingeräumte, nicht bloß mögliche Thatsachen sein, sie sind aber hier bloß gedachte Thatsachen, und, weil auch ihre causale Be-

Digitized by Google

ziehung demnach eine bloß gedachte ist, wird sie bezweifelt. In der Frage hingegen »bist du krank«? ist die Verbindung des Subjects und Prädicats gewiß nur eine bloß mögliche. (Vergl. über die Frage und ihre Wortfolge Synt. I. §. 61, 3. 4.) Man verwechselte hier offenbar die Begriffe des Möglichen und des bloß Gedachten. — Noch weniger aber werden wir uns mit einer Unterabtheilung des Conjunctivs, mit einem Conditionalis, befreunden können. Abgesehen davon, daß dies Verhältniß unbestreitbar ein causales: die Bedingung die Ursache, das Bedingte die Wirkung ist; so haben wir gesehen, daß das causale Verhältniß in den Sprachen immer durch Nominalflexion bezeichnet wird: so auch dieses: »wenn«, »si« »ἐάν«, »ἐι« Casus eines Pronomens sind; und in »wärest du da gewesen, so . . .« haben wir die fragende Wortfolge, und das »so« ein demonstrativer Casus im Nachsatze, läßt ein relatives »so« ∽ »wenn« als Vordersatz ergänzen. Wir müssen daher schon hier einen Conditionalis, da er keine einfache Beziehung ist, und Nominal- und Verbalflexion sich bei den conditionalen Sätzen vereinigen, trotz der indischen und französischen Conjugationstabellen, verwerfen. Wir werden dies aber im Laufe der Untersuchung mit noch unbestreitbareren Gründen rechtfertigen (vergl. zuvor Synt. I. §. 133. b. und das, was wir sogleich vom Conditionalis des Sanskrit bemerken müssen). Der Name Conditionalis verschleiert uns die Einsicht in das Wesen der conditionalen Perioden; der Optativ als Wunschmodus noch weit mehr das Wesen dieser Ausdrucksweise. Wir konnten daher von dem aprioristischen Gange der Untersuchung nicht erwarten, daß er uns zum Ziele führen werde. Freilich, wäre unsere philosophische Erkenntniß bis zu den Urgesetzen des menschlichen Geistes und seinem Walten in naturgemäßer Entfaltung durchgedrungen, so würden wir auch auf diesem Wege den Ursprung und die Entwickelung der Sprache, wie ein Architect den Riß vor dem Baue entwerfen können: aber so himmel-

Digitized by Google

weit eine erfundene Sprache hinter einer wirklichen, gewordenen zurücksteht, und zurückstehen muß; so weit sind unsere Schulsysteme von jenem Ideale entfernt. Nein, wie wir die Gesetze der Natur am besten durch die fleißige Beobachtung ihrer Werke erkennen können; so müssen wir den Geist des Menschen in seinem edelsten und reinsten Werke der Sprache zu erkennen und zu verstehen trachten.

II. Welchen Weg der historischen Untersuchung sollten wir nun einschlagen? Wissen wir mit Sicherheit eine Wortform in ihre Elemente zu zerlegen, so öffnet sich uns gewiß eine ganz andere und bestimmtere Ansicht, als wenn wir das in seiner Verschmelzung verschiedene Metamorphosen durchlaufene Wort als ein einfaches vor uns haben. Wissen wir, daß die Futura einer Sprache z. B. aus dem Infinitiv oder Particip eines Verbs und dem Präsens eines andern Hülfsverbs zusammengeschmolzen sind, wie die Formen »ich habe zu thun«, »amaturus sum« nur zusammengesetzt sind; so kann das Futurum, trotz der philosophischen Dreitheiligkeit der Zeit, von der Sprache nicht zu den Grundeintheilungen gestellt worden sein. Ist der sogenannte französische Conditionalis »je parlerais« aus parler + avais verschmolzen, so ist er so wenig, wie avais, ursprünglich ein Conditionalis, ja schwerlich immer nur in conditionalen Perioden gebraucht. Ja, wir dürfen von dem Hülfsverb der Verschmelzung auf seine Bedeutung und die gleiche Form außerhalb der Verschmelzung zurückschließen. Ist es in der Verschmelzung conjunctivisch ∾ »ich hätte zu reden«, so kann auch avais außer der Verschmelzung »si je le s'avais, je parlerais« = »wenn ich es wüßte, so würde ich reden« conjunctivisch sein. Auf diesem Wege ist jeder Fund ein Zuwachs reellen Wissens, auch abgesehen von dem Gebrauche zu irgend welchem Systeme, während die Elemente aprioristischer Schulsysteme nach deren Einsturz wie Spreu zerstäuben. Und gewiß haben sich Bopp, Grimm und

Digitized by Google

Diez, der Grimm der romanischen Sprachen, mit deutscher Gründlichkeit und deutschem Fleiße auf dem Gebiete der historischen Forschung Denkmale unsterblichen Nachruhms gesichert. Wir haben aber schon in §. 1. die große Schwierigkeit und selbst die Gefahren dieses Weges angedeutet. Bopp hält es »für höchst wahrscheinlich (kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache. Berlin 1834. §. 283.), daß lang i, der Character des Potentialis und Precativ, welcher auch nach §. 329. zur Bildung einer Futurform und durch diese auch zur Bildung des Conditionalis mitwirkt, von der Wurzel i »wünschen, wollen, bitten« stamme, dies mit a in e zusammengezogen werde«, und führt nun λέγοιμ-ι, amem = ama-im als Analogie an. Wir sehen hier nun zwar eine gewisse Übereinstimmung der Bildung conjunctivischer Formen, die wir auch im Deutschen z. B. »hätte« erkennen. Da aber der Begriff dieser Wurzel im Gebrauch des Conjunctivs (einschließlich des griechischen Optativs) in den bei weitem wenigsten Fällen hervortritt, und meist nur auf eine sehr künstliche Weise festgehalten wird; da diese Wurzel nach §. 271. auch zur Bildung der 10ten Classe der Verben (die Wurzel ī gehen, oder die Wurzel ī bitten) mitwirkt, die doch auch wohl jene Modusformen haben: so ist es wohl mehr als gewagt, von diesem flüchtigen Elemente der Verschmelzung eine Aufklärung über die so verschiedenen Modusformen zu erwarten. Um ein ähnliches Beispiel für die Bestimmung der Tempusbildung anzugeben: Bopp hält nach §. 287. Anm. das Augment a des einförmigen Augment Präteritums, das dem griechischen Augment ε entspricht, für ein a privativum, und meint, dann wäre die Vergangenheit etymologisch bloß die verneinte Gegenwart. Da das α privativum aber, wie das deutsche »un-« den ganzen Begriff des Wortes und nicht bloß eine Tempusform desselben verneint, und das, was nicht gegenwärtig ist, nicht früher gewesen zu sein behauptet wird; dies α auch wohl mit abgeleiteten Verben (ἀερ-

Digitized by Google

γέω, ἀργέω müſſig ſein), die wieder ihre Tempora haben, verbunden wird: ſo möchten auch die Wagniſſe ſolcher Vermuthung die Tempuslehre nicht ſehr fördern. — Eine noch größere Schwierigkeit liegt nun aber, wie ſelbſt von den Meiſtern der hiſtoriſchen Forſchung eingeſtanden wird, in der Ausmittelung der verſchiedenen Gebrauchsweiſen. Nach Bopp (vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechiſchen, Lateiniſchen, ... Gothiſchen und Deutſchen §. 428. NB. ich habe das Werk nur bis zur 3ten Abthl. 1837 erhalten können) »kann auch durch den im Gebrauche »bei weitem vorherrſchenden Potentialis dasſelbe Verhältniß des »Wünſchens und Bittens ausgedrückt werden, welches der Pre»cativ vorherrſchend repräſentirt«. Gewiß und ganz natürlich, wie im Lateiniſchen durch den Conjunctiv »abeas! quaeso« und »(o si) abires!«, durch die längere und kürzere Form des hebräiſchen ſogenannten Futurs, und durch das hebr. Präteritum, und, ich bin davon überzeugt, auch durch den indiſchen Conditionalis; aber alle dieſe Formen tragen beſtimmt unterſcheidbare Schattirungen an ſich, die ſich uns ſpäter enthüllen werden. Nun fügt Bopp hinzu »In den Vedas zeigen ſich noch Spuren wei»terer Fortbildungen der Modi durch verſchiedene Tem»pora, und man darf daraus folgern, daß das, was die Euro»päiſchen Sprachen in der Ausbildung der Modi mehr haben, »als Sanskrit und Zend, wenigſtens aus der Zeit der Sprach»einheit mitgebracht worden.« Nehmen wir nun dazu noch, was Bopp in der kritiſchen Grammatik (§. 442.) bemerkt, daß im Veda-Dialect ein eigenthümlicher Modus vorhanden iſt, der in ſeiner Bildung dem griechiſchen eigentlichen Conjunctiv λέγωμεν, λέγητε, aus λέγομεν + a und λέγετε + a entſpricht; ſo wird das Verhältniß der Formen noch ſchwieriger. Aber ſo viel gewinnen wir, daß wir an der griechiſchen Conjugation die vollſtändiger erhaltene Modusbildung erkennen, den eigentlichen griechiſchen Conjunctiv, entſprechend dem eben bezeichneten Veda-Modus, und den

Digitized by Google

eigentlichen griechischen Optativ dem Potentialis, Precativ und Conditionalis des Sanskrit entsprechend. Das Sanskrit hätte demnach keinen eigentlichen Conjunctiv. Wäre es aber auch evident erwiesen, wie es nach Bopp (Conjugationssyst. S. 98 und Grimms deutscher Gramm. IVter Theil S. 72) behauptet wird, daß die deutsche Sprache keinen eigentlichen Conjunctiv habe, oder nach Grimm im Widerspruche mit Bopp, was sehr beachtungswerth ausfällt, daß die lateinische keinen Optativ habe, so bleibt es doch nicht außer Acht zu lassen, daß in beiden Sprachen, besonders im Deutschen der Conjunctiv sich in die verschiedenen Tempora, je entsprechend denen des Indicativs, ausgebildet habe. Gehört nun im Griechischen der präsente Conjunctiv zum Präsens und Imperfectum des Indicativs, oder hat das Imperfectum keinen Conjunctiv? Gehört das sogenannte Präsens des Optativ zum Präsens und Imperfectum zugleich, oder zu welchem? Und wie verhält es sich nun mit der so anerkannten Behauptung der griechischen Sprachlehrer, daß in der Regel der Optativ der Begleiter der historischen (aor. imperf. plusquamp.) Zeitformen sei? Wenn nun Grimm (a. a. O. IV. 72.) dem Optativ »die subjective«, dem Conjunctiv »die objective Möglichkeit« zuweist; so hat er, indem er hier aus der Sphäre der bloßen Formen in die der Interpretation tritt, einen verwandten Ausspruch Hermanns (§. 11.) für sich; aber, abgesehen davon, daß diese Unterscheidung zu künstlich für den natürlichen Bildungsgang der Sprachen scheinen muß, als daß wir ihn ohne Prüfung annehmen, oder als Eintheilungsgrund voranstellen könnten, muß uns nun die den Sprachen beigemessene Vertretung des einen Modus durch den andern sehr befremdend auffallen. Die neugriechische giebt den alten Besitz des Optativs; die deutsche den Conjunctiv auf. Das Vertreten kann aber wohl kein verabredetes Escamotiren des einen Modus sein, und ist es ein Übergang von der Anschauung der subjectiven in die objective Möglichkeit, und bei

Digitized by Google

andern Sprachen umgekehrt, wie schwierig ist dann die doppelte Erklärung! — Nicht weniger Schwierigkeiten bietet auf diesem historischen Wege das Verhältniß der Tempusformen in ihrer Bedeutung dar. Bopp (vergleichende Gramm. §. 428.) sagt: »Die Präterita entsprechen der Form nach dem griechischen Imperfect, Aorist und Perfect, über deren Gebrauch aber die Sprache in großer Willkür verfügt, weßhalb ich sie in meiner Sanskrit-Grammatik bloß ihrer Form nach benannt habe. . . . Die beiden Futura sind ebenfalls in ihrem Gebrauche nicht unterschieden.« Deßgleichen fallen nach Grimm (a. a. O. IV. S. 148.) alle vier griechischen Tempora ohne Unterschied in der einen gothischen Form, dem Präteritum, zusammen, was wir später allerdings natürlich erklären werden. So schwebt also Bopp über die Bedeutung der Zeitformen im Sanskrit in einer Ungewißheit, die ihn abhält, mehr, als ihre Namen mitzutheilen. Grimm aber vergleicht nur die deutschen Tempusformen, die erst im 8ten Jahrhundert Umschreibungen mit Hülfsverben aufnahmen, mit den lateinischen, weniger mit den griechischen Zeitformen, ohne sich namentlich über die letzteren erschöpfend zu erklären.

Indem wir nun auf dem historisch-etymologischen und historisch-genealogischen Wege allein nicht zu einem genügenden Resultate gelangen mögen, verlassen wir ihn bei der folgenden Untersuchung nicht ganz, sondern erweitern nur das Gebiet der Untersuchung, indem wir hiemit

III. den Weg einer historischen syntactischen Vergleichung, einen syntactisch comparativen, betreten. Finden wir nämlich das griechische, lateinische, französische Imperfect, trotz allem Wechsel der Sprachen, noch jetzt in vollkommener Übereinstimmung des Gebrauchs, so muß sich das Gemeinschaftliche, Bleibende, freilich auf dem Wege der Interpretation, aber einer unbefangenen, sich von allen aprioristischen Systemen frei halten-

Digitized by Google

den Interpretation, finden lassen. Finden wir gewisse syntactische Verhältnisse in allen uns bekannten Sprachen durch dieselben Tempusformen ausgedrückt, so muß hier ein so allgemein herrschender Grund der Wahl leichter aufgefunden werden können, und dann auf das Wesentliche und Gemeinschaftliche dieser Zeitformen schließen lassen. Wem fällt hier nicht die Übereinstimmung der conditionalen Fügung des ἐι mit dem griechischen sogenannten Optativ, mit »si,« »wenn« »אם« und einem lateinischen, deutschen, ja französischen und hebräischen conjunctiven Präteritum ein? Wie drängt sich uns nicht die Übereinstimmung in der Schattirung des Imperfects und des Aoristis, Perfects (histor.), des défini in der griechischen, lateinischen und französischen Sprache auf! Fänden wir nun in allen Sprachen eine einfache, historisch nachweisbare Grundscheidung der Tempusformen, und das Verhältniß dieser Grundtheile in allen Sprachen festgehalten; so würde sich uns dieses nicht nur leichter in seiner Bedeutung enthüllen, sondern auch die Bedeutung der Unterabtheilung leichter auffinden lassen. Jedes einzelne Ergebniß ist auch hier ein reeller, nicht erträumter Gewinn, auch wenn die Untersuchung nicht, was ich jedoch nicht zu bezweifeln genöthigt wurde, zu einem erschöpfenden Resultate fortgeführt werden könnte; und wenigstens weit zuverlässiger als die Ableitung des i im Potentialis oder dem Optativ von der Sanskritwurzel i »bitten«.

Bei dieser vergleichenden Untersuchung hat man nun folgende Vorsicht anzuwenden:

1) Man hüte sich, in Fügungen, in welchen wir die Sprache bald diese, bald jene Form gebrauchen sehen, den Unterschied für bedeutungslos zu halten, oder die eine Form für allein gesetzlich, die andere für eine bloß gestattete Vertauschung zu halten. Jede Form wird in dem bestimmten innern Bewußtsein ihrer ganzen Geltung vom Redenden gesprochen und in dem gleichen Bewußt-

Digitized by Google

werden vom Hörenden, wenn auch, ohne sich davon Rechenschaft zu geben, oder immer geben zu können, vernommen. In den Fügungen »er sagte mir, daß er kommen wolle,« ... »wollte,« hat jede Form eine bestimmte Geltung für den Redenden und Hörenden. Es ist anmaßende Schulmeisterei, die Wahl hier, wo die Sprache in gewohnter und wohl begründeter Freiheit waltet, durch eine fesselnde, erfundene Regel zu beengen, die der Gesetzgeber eben so oft, unwillkürlich getrieben, verletzen wird.

Die Pflicht des Forschers ist es, das Bewußtsein des Unterschiedes in sich aufzuklären. Neigt nun die eine Sprache, oder ein Schriftsteller, zu der einen Form, die andere zu der andern; so mag es wohl nicht immer leicht sein, die Motive der Wahl in den Eigenthümlichkeiten der Nationen oder der Individuen aufzufinden, aber gewiß sind sie darin vorhanden. Hier die Sache mit dem Namen der Vertauschung abzufertigen ist eben so leicht, als sinnlos; oder welchen Sinn hat das Wort Vertauschung, und wie geht sie bei der Sprache zu?

2) Man hüte sich, die Bedeutung, die eine Form in Verbindung mit einer andern hat, oder die ihr aus dem syntactischen Gefüge her zufließt, als der einen und andern Form an sich inwohnend zu betrachten. Dieser Mißgriff hat das grammatische Verständniß der Formen und ihrer Fügungen sehr getrübt, und die Grammatik mit vielen wunderlichen Regeln überladen. Der griechische Optativ drückt nie an sich selbst einen Wunsch aus, trotz des Namens. Schon die Wortstellung »Wärest du doch vorsichtiger!« gleichbedeutend mit »Wenn du doch vorsichtiger wärest!« enthüllt das ellipisch conditionale Verhältniß, welches hier syntactisch die Bedeutung des Wunsches gestaltet. Man hat dies Verhältniß jetzt ziemlich allgemein anerkannt. Nicht so glücklich ist man, diese Erfahrung unbenutzt lassend, in dem Verständniß anderer syntactischer Verhältnisse gewesen. Wenn die Sprachen in dem Bedürfniß, eine Angabe, sei sie gegenwärtig, oder

Digitized by Google

ein erzähltes Factum, durch eine andere Angabe genauer der Zeit nach zu bestimmen, für die letztere relative Zeitformen gewannen; so liegt es in diesem Verhältnisse als gegeben, daß die relativen Zeitformen gegenüber den absoluten, welche für die ersteren Angaben eintraten, die der neuern und späteren, zusammengesetzteren Formation waren; die absoluten die einfachern, älteren; daß noch gewisser den relativen Zeitformen, weil sie begleitende Umstände der Hauptfacta angaben, gleichsam deren Attribute, die Nebenbegriffe des einschließend Dauernden und der, rücksichtlich ihrer Dauer, unbestimmten Umständlichkeit, des Pflegens, zuflossen. So hat man dem griechischen und französischen Imperfect die Nebenbegriffe der Dauer und des Pflegens beigemessen; dem Aorist und défini den des Momentanen, ein Unterschied, der ihnen nur aus obigem syntactischen Verhältnisse zukommt. Auch der Aorist drückt ja in der Anreihung wiederkehrender Gewohnheiten und Erscheinung (vergl. Kühner's reiche und treffliche ausführliche griechische Gramm. §. 442) ein Pflegen aus. Alle überlästige Regelfülle über den Aorist ist aus diesem Mißgriffe erwachsen; aber keine französische Academie kann die 24 heures (vergl. Rod's franz. Sprachl. 1839. S. 267) zur Regel erheben.

3) Man halte sich streng an die formelle Ableitung der Formen als an ein sprachliches Document, ehrwürdiger, als die aprioristischen Erfindnisse der Fachwerke, und nicht übermüthig bei Seite zu schieben. Weil »brächte« von »brachte« abgeleitet ist; so müssen beide in ihrer Bedeutung etwas Gemeinschaftliches haben und aus diesem muß ihre Verschiedenheit erklärt werden. Aber auch hier soll der Springstock des fachwerkelnden Namens, den freilich schon die indischen Grammatiker haben, »conditionalis«, über das innere Verständniß hinaus helfen. Und, wo der Conditionalis denn nicht conditional ist, wie in »er sagte mir, daß er gewiß kommen würde«, soll er dann — damit flink

Digitized by Google

der Knoten der Untersuchung zerhauen werde — den Conjunctiv vertreten.

4) Man lasse sich nicht blindlings durch die Auctorität der ältern Grammatiken einer Sprache irre leiten. Man höre sie als ehrwürdige Zeugen; aber nur die Sprache, nicht das Menschenwerk der Grammatik, steht erhaben über der Kritik des Verstandes. Man hat das Schwa mobile und quiescens, Dagesch forte und lene in allen Sprachen, und wie haben den Schüler die hebräischen, fachwerkelnden Regeln gequält, zu der er in seiner Muttersprache, und den fremden eigenthümlichen Lautgesetzen den leicht schließenden Schlüssel gefunden hätte. Auch die indischen Sprachlehren reihen Tempus und Modus in wunderlicher Folge unter den Namen lat, lit, lut, let, lot, lan, lin u. s. w., durch einander. Einem solchen Genius kann man wohl den Potentialis, Precativ und Conditionalis verzeihen, aber sie können, was sie auch selbst nicht einmal wollen, nicht für die ausschließliche Bedeutung dieser Formen zeugen. Eben so wenig können die alten technischen Namen »imperfect« und »perfect«, wenn gleich die Motive der Benennung nicht zu übersehen sind, für die Entscheidung über ihre Bedeutung von großem Gewichte sein; oder die Conjugationstabellen, was die Eintragung der Formen in ihre Fachwerke betrifft, für zuverlässig angesehen werden. Wem fallen, was die Gültigkeit aller Namenerklärungen betrifft, nicht die historischen und geographischen Namenerklärungen in der Genesis ein? Oft finden wir zwei für Einen Namen, wo doch nur die eine die rechte sein kann. Indeß die neuern Sprachlehrer sind oft noch schlimmer berathen, als die ältern, wenn je reçusse nach den erstern der Conjunctiv von recevais sein soll, da es die letzteren richtiger als den Conjunctiv zu je reçus stellen, und dafür das sogenannte Conditionel je recevrais, obwohl eine Form des Futurums, als Conjunctiv vom Imperfect aufführen.

Digitized by Google

5) Man suche sich mit der Erklärung, jeder aprioristischen Speculation mißtrauend, an den sprachlichen Vorgang möglichst eng anzuschließen. Die Fügungen im Deutschen »diesen Brief hat Anton geschrieben« und »Anton hat diesen Brief geschrieben« unterscheiden sich unverkennbar so, daß in der erstern vom Briefe, in der andern von Anton etwas ausgesagt werden sollte. Die Erklärung dieser Inversion (vergl. ausführlicher meine Syntax Iter Thl. §. 61.) in der ersten Fügung: daß darin das logische Subject »Brief«, welches grammatisches Object, Accusativ, ist, an die Stelle des grammatischen Subjects trete, schloß sich eng an die Sache an, und enthüllte nun das innere Wesen der Sache. Man fühlt es schon an sich, daß die Unterscheidung zwischen objectiver und subjectiver Möglichkeit zur Unterscheidung des sogenannten Conjunctivs und Optativs weit künstlicher ist, noch mehr aber, daß sie den sprachlichen Vorgang der Ableitung: »er bringe« von »er bringt«; »er brächte« von »er brachte«, an welcher sich die Erklärung halten sollte, ganz unberücksichtigt läßt.

Und so beginnen wir denn getrost den strengen historisch analytischen Gang der Untersuchung, nicht um der Sprache, als sei sie im Beginn (von dem wir nichts zu wissen vermeinen) ein rohes Menschenwerk, Gesetze zu geben; sondern ihr Walten zu verstehen. Was ich in der Syntax der deutschen Sprache I. Seite 1 bis 6, gesagt habe, ist eine Überzeugung, die mich auch hier leitete.

Erstes Kapitel.

Erste Grundlage der Untersuchung.

§. 3.

Wir finden Sprachen, welche nur zwei einfache Tempusformen haben. I. Einige unterscheiden dabei, mit Aus-

Digitized by Google

nahme einiger wenigen Formen, die man wohl dahin zu rechnen pflegt (vergl. §. 57.), den Indicativ und Conjunctiv nicht. Dahin gehören alle semitischen Sprachen, z. B. das Hebräische קָטַל und יִקְטֹל. Wir reden hier nur von den Formunterschieden, die von den Sprachlehren mit den Namen des Indicativs und Conjunctivs bezeichnet werden, ohne uns vorerst um die Bedeutung dieses Unterschieds zu bekümmern.

II. Andere unterscheiden in beiden Tempusformen in jedem noch zwei Formen, durch eine so leichte Lautveränderung, daß man ihre Zusammengehörigkeit nicht verkennen kann. Dahin gehört die deutsche Sprache: 1) Er hat, er bindet, neben: er habe, er binde; 2) er hatte, er band, neben: er hätte, er bände.

§. 4.

Ob nun die modale Unterscheidung bei der ersten Classe im Laufe der Zeit verloren gegangen ist, oder bei der andern sich erst später ausgebildet hat, ist für den Gang unserer Untersuchung gleichgültig. Das erstere läßt sich aus der Vergleichung neuerer Dialecte einer Sprache mit ältern, wenigstens für diese Sprachen, z. B. des Englischen mit dem Angelsächsischen (Bosworth's elements of Saxon Grammar, und Grimm) historisch nachweisen.

§. 5.

So viel aber läßt sich annehmen, daß die modale Unterscheidung, da sie bei manchen Sprachen gar nicht, bei andern doch in vielen Verben, z. B. wollte, bei den deutschen Imperfecten der sogenannten schwachen Conjugation salbte, in vielen griechischen Verben im sogenannten Conjunctiv nicht Statt findet, und bei vielen verloren gegangen ist, den Sprachen nicht so wesentlich und wichtig sein muß, als jene temporale Unterscheidung.

Digitized by Google

§. 6.

Auch bei andern Sprachen, die mehr als zwei einfache Tempusformen erscheinen lassen, zeigt sich doch auf eine auffallende Weise eine Zweitheiligkeit. In der griechischen Sprache haben die sogenannten Nebentempora: Imperfect, Plusquamperfect, im Indicativ das Augment, die zweite und dritte Person des Dualis unterschieden, und einen eigenthümlichen Conjunctiv, den sogenannten Optativ (vergl. Buttmann's, vornehmlich Kühner's griech. Sprachlehren); die Haupttempora nicht. Beide Tempusarten unterscheiden sich auch in der dritten Person des Pluralis. Auch der Aoristus, im Indicativ die Form der Nebentempora tragend, bewährt doch in seinem Conjunctiv und Optativ die Zweitheiligkeit. Nur von den sogenannten Haupttempora und dem amphibischen Aorist werden Imperative, Participien und Infinitive gebildet, wie in den semitischen Sprachen von den sogenannten Futuren.

Auch das Indische, die Sanskritsprache, hat in ihren reichen Zeitformen unverkennbare Spuren der Zweitheiligkeit. Bopp sagt in der »kritischen Grammatik d. S. Sp. (Berlin 1834 §. 275.)« Wie im Griechischen, so zerfallen auch im Sans»krit die Tempora in Ansehung der Personalendungen in zwei »Classen. Die eine hat vorherrschend vollere und die andere »stumpfere Endungen und schließt im Singular die Form mit »dem Pronominalbuchstaben. Man vergleiche

s. 1: *mi*; 2: si; 3: *ti*, d. 1: *vas*; pl. 1: *mas*; pl. 3: *anti*.
»mit *am*; *as*; *at* *va*; *ma*; *an*.

»Zu der ersten Classe gehört das Präsens, die beiden Futura »und das reduplicirte Präteritum (wir werden darin das »griechische Perfect erkennen). Alle übrigen Tempora die beiden »Augmentpräterita, Potentialis, Precativ und Conditiona»lis gehören zur zweiten Classe.« Die erste Classe nennt er Haupttempora, die andere Nebentempora. Wir werden andere

Digitized by Google

Namen dafür rechtfertigen. Wenn demzufolge auch diese Sprache, der Urquell der griechischen, lateinischen und romanischen, und der germanischen Sprachen, für die Zweitheiligkeit spricht, und ja auch die lateinische Sprache diese Spuren noch deutlich zeigt (vergl. Ramshorn's lat. Grammat. §. 53.: von lego, legi werden die andern Tempora abgeleitet); so gewinnt diese Zweitheiligkeit durch dies alles ein kolossales geschichtliches Moment für die philologische Forschung, gegen welches die aprioristischen Fachwerke philosophischer Schulen sehr in den Schatten treten; besonders, wenn sich daraus alle syntactischen Beziehungen, wie auch z. B. jene Eigenthümlichkeit, wie nur aus dem einen Theile Imperative, Participien und Infinitive gebildet werden, einfach, naturgemäß und mit den Gebrauchsweisen zusammenstimmend erklären ließen. Vergl. §. 47.

§. 7.

Hierbei haben wir noch zu bemerken, daß, wie im Deutschen alle anderen Tempusformen durch die einfachen umschrieben werden: 1) ich habe gesungen; ich werde singen 2) ich hatte gesungen; ich würde singen, so in andern Sprachen zwei Tempora sich durch eine augenscheinliche Kürze der Form auszeichnen: im Lateinischen das Praesens und der Aorist (Perfectum) in der dritten, wohl der starken Conjugation: lego, legi; im Französischen Praesens und Aorist (défini); j'ai, j'eus; je crois, je crus, was auch bei den Verben, deren Tempora von verschiedenen Wurzeln entnommen sind, hervortritt, je suis, je fus; im Griechischen im unverstärkten (Kühner a. a. O. §. 126.) Praesens und ablautenden Aorist (zweitem Aorist) τρέφω, ἔτραφην. Der erste Aorist verhält sich zum zweiten, wie fragte zu frug. Und ist der erste Aorist wohl nicht ursprünglich einfach (sondern aus dem ältern Aorist des Verbs εἶναι ἔσα, ἔα zusammengesetzt [Kühner ausf. Gr. I.

Digitized by Google

§. 109, 3.]), so hat er doch bei den meisten Verben gleiche Bedeutung mit dem zweiten Aoriſt, einer einfachen Urform, erlangt.

§. 8.

In allen Sprachen nun, welche bei dieſer Zweitheiligkeit zugleich die modale Unterſcheidung haben, unterſcheiden ſich die beiden Tempusclaſſen offenbar darin, daß die eine im Indicativ immer ein Gegenwärtiges oder eine unverkennbare Beziehung auf die Gegenwart des Redenden, oder ein Zukünftiges bezeichnet; die andere im Indicativ immer ein Vergangenes.

§. 9.

Hier tritt uns nun gleich die aprioriſtiſche Sprachforſchung mit der Frage entgegen, ob nicht, gemäß der ſo geläufigen Eintheilung der Zeit in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, eine Dreitheiligkeit der Zeitformen naturgemäßer ſei, und darum wohl urſprünglich. Was das erſtere betrifft, ſo iſt ſchon die vermeinte Naturgemäßheit der aprioriſtiſchen Syſteme und ihre anmaßliche Erhebung über den Genius der Sprachen §. 2. beſprochen. Was die geſchichtliche Urſprünglichkeit betrifft, ſo iſt davon in den Sprachen keine Spur nachzuweiſen, und ſie daher eine bloße Fiction. Vielmehr zeigt ſich, daß die Sprachen im Präſens auch die Bedeutung des Futurs eingeſchloſſen haben, nicht bloß die Sprachen, die, wie die ſemitiſchen nur zwei Tempora haben, ſondern auch die andern, das Deutſche: ich gehe morgen nach Mainz; das Griechiſche (Kühner a. a. O. §. 381.); das Lateiniſche (A. Grotefend ausführliche lat. Schulgr. II. §. 182); das Franzöſiſche (Rod, franz. Sprachl. 2te Ausg., die ich ſchon deßwegen vorzugsweiſe anführe, weil ſie die Beiſpiele aus angeführten Claſſikern nimmt, und durch ſie die beſchränkenden künſtlichen Regeln anderer franz. Grammatiker widerlegt S. 262. S. 264. Anm. II.). Ja es zeigen ſich die Futura zu-

Digitized by Google

sammengesetzt aus einem Präsens und Infinitiv: im Deutschen: ich werde kommen; im Griechischen (vergl. Kühner's ausf. gr. Gr. I. §. 109. b. 2, mit Thiersch gr. Gr. 3te Aufl. §. 207., wo wir das σ schon im Präsens ἐσμί sehen, und wie es im aor. I. bleiben konnte). Im Französischen ist nach Raynouard gramm. rom. und dem Grimm der rom. Sprachen, Diez, das Futur aus dem Präsens des Hülfsverbs avoir und einem Infinitiv zusammengesetzt: je parler-ai amare habeo, ich habe zu lieben. Diese Zusammensetzung oder Verschmelzung der Futura findet nun schon im Sanscrit Statt. Bopp (Conjugationssystem S. 26) läßt das erste Futurum aus der Verbindung eines Particips »zukünftiger Bedeutung« und dem Präsens des »verbi abstracti« (asmi, ἐιμὶ, sein) zusammengesetzt sein; und in seiner kritischen Grammatik des Sanskrit 1834. §. 422. ist er der Ansicht geblieben. Diesemnach wird er die participiale Form nicht von einem Futur, dessen Bildung ja eben dadurch erklärt werden soll, herleiten können. Er rechnet vielmehr das Indische t. r, welches, an die Wurzel gehängt, das Particip bildet, verwandt mit dem lateinischen ama-turus, amator, der Liebhaber, und dem griechischen -τηρ in πατὴρ, zu den suffigirten Ableitungsendungen. Daß nun adjectivische Formen, wie »amaturus«, «amabilis«, »veränderlich« in ihrer »Bedeutung« auf die Zukunft weisen können, ist dieselbe Erscheinung, als, daß das »werden« selbst auf die Zukunft hinweiset. Das zweite indische Futurum läßt nun Bopp freilich (Conjugationssystem S. 49 u. f.) durch Anhängung der Sylbe sjā gebildet sein. Diese Endung hält er für das Futur der Wurzel as, und sagt, sie komme isolirt nicht mehr vor, und sei durch Einschiebung des i, wodurch, wie beim »Potentialis« die Nichtwirklichkeit der Handlung ausgedrückt werde, entstanden. Von -ἐσω und -εσομαι sagt er aber, daß sie ihrer Natur und Form nach keine Futura, sondern Praesentia sein (Conjugationssystem

Digitized by Google

S. 68 u. f.), aber *εσοῦμαι, εσεῖται* sei ein wahres eigentliches Futur durch Einfügung des i. S. davon später. Derselben Ansicht bleibt er krit. Gr. §. 329. 283. 440. Vergl. Eichhoff, Vergleichung der Sprachen von Europa und Indien, übersetzt von Dr. Kallschmidt, Leipzig 1840. S. 329. Anm.

Wenn nun zugleich im Conjunctiv zwei Formen dem Indicativ zur Seite stehen: er werde lieben, er würde lieben; dem letztern das französische sogenannte Conditionel aus dem Imperf. von avoir und dem Infinitiv zusammengesetzt je chanterais cantare habebam (im Italienischen sogar noch eins aus dem Aor (défini) und dem Infinitiv canterei neben canteria) zur Seite steht, wie ihm auch im Griechischen der sogenannte Optativ des Futurs entspricht *γράψοιμι*, so gehört das Futurum des Conjunctivs in seinen Zusammensetzungen offenbar in die beiden Grundabtheilungen der Zweitheiligkeit. Das neugriechische Futurum *θέλω παιδεύσειν* ist wieder ein Präsens mit einem Infinitiv. Der Sprachforschung erwächst hier die Aufgabe, die Bedeutung jeder Zusammensetzung, gemäß der Grundbedeutung der beiden Grundeintheilungen, zu erklären.

§. 10.

a.

So bestimmt nun auch im Indicativ die Unterscheidung der beiden Classen von Zeitformen durch die Zeit 1) Gegenwart und Zukunft, und 2) Vergangenheit, Nichtverflossenes und Verflossenes, gegeben sind; so läßt sich doch leicht begreifen, wie eine lebhafte Phantasie das Vergangene in die Anschauung der Gegenwart herüberzuziehen vermag. Dies findet unverkennbar in allen Sprachen Statt. Die Erzählung wird eine Vergegenwärtigung: das Präsens ändert aber seine Natur dabei nicht; es bleibt ein Präsens und nur von einer rhetorischen Figur kann hier die Rede sein, wie sie vom Stoffe der Rede, der Lebhaftig-

Digitized by Google

keit des Sprechenden, bedingt wird, und bei einem Volke mehr im Gebrauche ist als bei andern. Von diesem Praesens historicum finden wir zahlreiche Beispiele: im Deutschen (Herling's Stylistik I. §. 115); im Griechischen (Kühner's Schulgram. §. 379, 2); im Lateinischen (Aug. Grotefend, ausf. l. Gr. II. §. 181, besonders bei Cäsar.); im Französischen (Rod a. a. O. S. 262—264). Ich setze hier zwei classische Beispiele her; weil sie 1) die auch für andere z. B. die lateinische Sprache erkünstelte Regel widerlegen, daß auch in den untergeordneten Nebensätzen das Praesens historicum stehen müßte; 2) weil sie auch eine Parallele der Schattirungen zwischen dem historischen Präsens, dem Aorist (défini), und dem Imperfect bilden, ganz gemäß dem Griechischen (Kühner a. a. O. §. 385, 4. 5.) und vorzüglich, weil sie eine noch deutlichere Parallele des hebräischen Sprachgebrauchs geben.

Le généreux Mornay, conduit par la sagesse,
Part, et *vole* en ces lieux, où la douce mollesse
Retenait dans ses bras le vainqueur des humains,
Et de la France en lui *maîtrisait* les destins.

Voltaire.

A quatre heures du matin Vatel s'en *va* partout, il *trouve* tout endormi. Il *rencontre* un petit pourvoyeur, qui lui *apportait* seulement deux charges de marée; il lui *demande*: Est-ce là tout? — Oui, Monsieur; Il ne *savait* pas que Vatel *avait* envoyé à tous les ports de mer. Vatel *attend* quelque temps; les autres pourvoyeurs ne *vinrent* point; sa tête *s'échauffait*; *il crut* qu'il n'aurait point d'autre marée; il *trouve* Gourville et lui *dit*: Monsieur, je ne *survivrait* point à cet affront-ci. Gourville se *moqua* de lui. Vatel *monte* à sa chambre, *met* son épée contre la porte, et se la *passe* au travers du coeur; mais ce ne *fut* qu'au troisième coup, car il s'en *donna* deux,

Digitized by Google

qui *n'étaient* point mortels, il *tombe* mort. La marée cependant *arrive* de tous côtes; on *cherche* Vatel pour la distribuer, on *va* à sa chambre, on *heurte*, on *enfonce* la porte, on le *trouve* noyé dans son sang; on *court* à Monsieur le Prince, qui *fut* au désespoir. Monsieur le Duc *pleura;* c'était sur Vatel, que *tournait* tout son voyage de Bourgogne.

Mme. de Sévigne.

So im Lateiniſchen: Dimisso senatu decemviri *prodeunt* in concionem, *abdicantque* se magistratu, ingenti hominum laetitia. *Nuntiantur* haec plebi: legatos, quicquid in urbe hominum supererat, *prosequitur*. Liv. 3, 54.

So im Griechiſchen. S. Kühner a. a. O. §§. 435, 2. und 441, 5.

Dies findet aber nicht bloß in der Erzählung in Hauptſätzen, ſondern auch in Nebenſätzen Statt, wenn auch die Hauptſätze Präterita haben. Detegebat vulnera eorum, quod nudi *pugnant*. Liv. 37, 21. Ja, wo auch außer der Erzählung die Zeitbeſtimmung entweder durch einen Satz oder durch ein Adverb »πάρος«, »πάλαι« gegeben iſt als eine vergangene, finden wir, indem die lebhafte Darſtellung dieſe zur Gegenwart erhebt, das Präſens »ὦδε γὰρ ἔβρισαν Ἀυκίων ἀγοὶ, ὅτι τὸ πάρος περ ζαχρηεῖς τελέθουσι Od. 12, 346. So Od. 18, 386. πάρος γε μὲν ἄτι θαμίζεις«, wo Thierſch (a. a. O. §. 289, 5.) »denke ich an das Zuvor, ſo kommſt du nicht häufig«. So im Lateiniſchen. Zu der Stelle Terent. Eun. IV. 7, 23. Thais (meretrix), primum hoc mihi responde. Cum tibi *do* istam virginem, dixtin' hos mihi dies soli dare te? macht Donat die Anmerkung, es ſtände *do* für darem; es war alſo die Gebrauchsweiſe auffallend. Siehe mehre Stellen bei Herm (ad Vig. S. 213. Anm.). Wie dieſe Vertauſchung im Conjunctiv noch häufiger iſt, werden wir ſpäter ſehen.

Digitized by Google

Man verwechsele diese Vertauschungen nicht mit den Fällen, wo sie nicht in den Tempotibus der Sprache selbst liegt, sondern nur in der Übersetzung. Siehe §. 54.

b.

Hierher gehört denn auch das hebräische sogenannte Futurum mit dem sogenannten Vav וְ conversivum.

Man erklärt es als ein ἓν διὰ δυοῖν des arabischen (de Sacy gramm. arabe), auch vulgären (Gram. arab. vulgaire par Coussin de Perceval. 1824) Sprachgebrauchs: kan yktob er war, er schreibt, kianet tektob sie war, sie schrieb, wo beide Verba jedoch flectirt werden. So glaubt man das וְ mit nachfolgender Consonantverdopplung aus הָוָה er war zusammengeschmolzen (Ewald gr. hebr. Gramm. §. 285. nebst Note.). Verwandt mit der arabischen Construction ist das spätere Jerem. 42, 16. תַּשִּׂיג אֶתְכֶם ..... וְהָיְתָה הַחֶרֶב, wörtlich »und es geschähe, das Schwert wird euch erreichen«, weniger das frühere 2 Mos. 33, 7. ..... יֵצֵא ..... וְהָיָה Daraus soll nun ein וַיֵּצֵא entstanden sein. Abgesehen davon, daß das Arabische jene Constructionen nicht so verschmilzt, ja daß im Hebräischen mehre Wörter dazwischen treten, was hat man damit gewonnen? Man hätte die Form des Futurs mit diesem וְ zum reinen Präteritum gemacht! Es ist aber eingestanden und syntactisch unverkennbar, daß sie zugleich gegen das wirkliche Präteritum eine Schattirung hat, wie der Aorist gegen das Imperfect im Griechischen, Lateinischen und Französischen. Diese würde aus solcher Verschmelzung nicht allein nicht erklärt, sondern sogar verwischt: es wäre nur ein gewöhnliches Präteritum, wie הָיָה. Nun finden sich aber auch viele Stellen, 1) wo das Futurum ohne dies וְ die Bedeutung eines lebhaft erzählten Vergangenen hat, 2) andere, wo es mit diesem וְ die Bedeutung eines Präsens

Digitized by Google

oder Futurs behält. 1) Habacuc 2, 1. »Auf meine Warte stelle ich mich ..... und (nun folgt erst bei einem andern Verb das וְ) schaue aus, zu sehen« u. s. w. So 1 Kön. 5, 25. »Salomo gab dem Hiram ....: so giebt's Salomo von Jahr zu Jahr«. Überall und an vielen andern Stellen hat das Präsens etwas Vergangenes erzählt. 2) 1 Sam. 2, 6. wörtlich »Jehova (ist) tödtend und wieder erweckend, herabstürzend in den Scheol und er führt wieder herauf וַיַּעַל«. So 2 Sam. 19, 2. »Der König (ist) weinend und er härmt sich«. Mehrere Beispiele giebt Ewald (kritische hebr. Sprachlehre §. 286, 2.). Doch wohl ein entscheidender Beweis, daß diese Verbalverschmelzung eines Präteritums und Futurs zu einem Aorist eine leere Fiction ist, welche die Verwirrung in der hebräischen Tempuslehre, wie sie in den Sprachlehren, nicht in der Sprache herrscht, noch vergrößert. Mögen וְ und וַ ursprünglich nicht verschieden gewesen sein (vergl. Ewald krit. Gramm. §§. 161. Anm. u. 289.), beide und bedeutend, aber auch wie noch in ältern deutschen Mundarten unterordnend; oder verschieden, wie die arabischen ; und , beide und, von deren erstern de Sacy sagt: »elle fait connaitre encore, que la seconde proposition (Satz) *depend* de la premiere comme une consequence«, und es mit áfin que, car u. s. w. übersetzt: es hat auf die Tempusbedeutung keinen metamorphosirenden Einfluß. So eben erhalte ich, während ich das Vorstehende aus meiner angeführten Abhandlung »über die Dichotomie ꝛc. Bonn 1837«, entlehne, die 12te Aufl. der trefflichen hebr. Grammatik von Gesenius 1839. Er nimmt seine frühere Ansicht von der Verschmelzung des היה zurück §. 48. b und tritt insofern meiner Ansicht bei, ohne gleichwohl in der Fügung nur ein Praesens oder Praesens historicum zu erkennen. Wir werden sehen, daß die Auffassung des sogenannten Futurs in der Bedeutung eines Praesens historicum nicht nur alle Schwierigkeiten löst, sondern auch die aoristische

Digitized by Google

Schattirung begründet, welche man bei der Erzählung in der Form nicht verkennen konnte.

c.

Umgekehrt fassen oft Sprachen etwas als ein Vergangenes auf, was andere Sprachen als ein Gegenwärtiges auffassen. Diese Vertauschung der Anschauungsweise, bei welcher die Bedeutung der Tempusformen durchaus nicht geändert wird, beschränkt sich nur auf besondere Fälle, für welche es denn auch in andern Sprachen Analogien giebt.

1) So bei den Griechen Demosth. Olynth. 2. *μικρὸν πταῖσμα ἀνεχαίτισε καὶ διέλυσε πάντα*· exigna belli offensio cuncta saepe retro flectere solet atque dissolvere. Viger. So oft bei Beispielen, wo wir das Präsens gebrauchen. So im Lateinischen: Chaldaei oculorum fallacissimo sensu judicant ea, quae ratione atque animo videre *debebant*.

Eine Menge verschiedener Beispiele findet man für das Griechische bei Kühner (ausf. Sprachl. II. §. 438, 4. vgl. besonders §. 442); für das Lateinische bei Ramshorn (lat. Gramm. 1824. §. 164, 7.) Viele können nicht wohl durch pflegen übersetzt werden (Matthiäs gr. Gramm. §. 506.). Vom Imperfect, was noch öfterer durch pflegen übersetzt wird, bemerkt Hermann ad Vig. §. 161: imperfectum ubi solere notat, non nisi de re ad certum tempus restricta dicitur. In dieser Beziehung lese man für das Lateinische G. T. A. Krüger's »über den Gebrauch der Praeterita indic. statt der conditionalen Zeitformen« in den Untersuchungen a. d. Gebiet der lat. Sprachl. II. II. Ausführlicher später §. 44. Hiermit eng verwandt erscheinen:

2) die Fälle, wo der bedingende und bedingte Satz im Indicativ eines Präteritums stehen.

»Und traf ein Kürbis mein Gesicht.
Ja dann lebt' ich sicher nicht«. Gleim.

Digitized by Google

oder: »dann war es um mich geschehen«.
Er lebte und es hatte ihn kein Kürbis getroffen. Und so wird diese Art der bedingenden Sätze gern im Griechischen gebraucht, wo ausgedrückt werden soll, daß Etwas nicht Statt fand oder finden könne. *Εἴπερ ἑώρων ἀδικοῦντα, ἐκ ἂν περιεώρων·* si viderem injuriis afficientem, non paterer, pro *ἄν ὁρῴην* optativo. Viger. wozu Hermann mit Recht: non pro optativo ponitur indicativus: *ἐι* cum indicativo praeterito dicitur, si quid factum aut non factum esse indicatur, cum optativo autem, si adhuc ambiguum est, utrum futurum sit, an non. Eurip. in Oreste 1132. Die Fälle sind alle entweder, wenn die Subjecte der Vergangenheit angehören, rein erzählend, z. B. wenn Cäsar dies that, so beging er ein großes Unrecht; oder die Äußerung bezweckt eine Folgerung für die Gegenwart: »Wenn ich Geld hatte, so gab ich dir's auch«. Habe ich nun Geld, so soll gefolgert werden: »auch jetzt werde ich's dir geben;« habe ich kein Geld, so soll gefolgert werden (und dies ist vorherrschend der Fall) »ich kann dir auch jetzt nichts geben«. Und umgekehrt, kann ich es jetzt nicht geben, so soll gefolgert werden, »ich habe jetzt keines«.

Beim Euripides in der Alcestis sagt Admet zur Alcestis, er würde sie, wenn sie gestorben wäre, nie vergessen im liebenden Andenken, und fährt 357 fort: *ἐι παρῆν*, wenn ich Orpheus Liedergabe hatte, die Unterwelt zu rühren, so *κατῆλθον ἄν* fuhr ich hinab, und Cerberus und Charon *οὐκ ἔσχον* hielten mich nicht ab, dich wieder zum Lichte zu bringen«. Es war nicht möglich, und er wollte sie auch nicht vom Opfertode abhalten: er setzt sich — und mußte sich zurücksetzen in die Lage, wo er die Nothwendigkeit ihres Todes noch nicht kannte. In allen in den Grammatiken aufgeführten Beispielen, von denen leider so selten der Zusammenhang angegeben wird, legte dieser immer eine mögliche Beziehung auf die Vergangenheit nahe.

Digitized by Google

Eine solche Beziehung war überhaupt der griechischen und lateinischen Sprache geläufiger. Selten sind gewiß die Fälle, wo, um das Nichtstattfinden der Bedingung auszudrücken, ohne eine solche Beziehung auf ein Vergangenes, die Praeterita indicativi in conditionalen Perioden gebraucht, ein Gegenwärtiges oder Künftiges bezeichnen sollen. Matthiä, gr. Gr. §. 524., behauptet, daß diese Beziehung immer Statt fände.

Man führt hier das Imperfectum (relatif) der französischen Sprache an »si je pouvais anéantir l'essay historique, je le ferrais«; aber wir werden unten (§. 15.) zeigen, daß hier das Imperf. conj. mit dem des indic. gleichlautend ist.

§. 11.

Jedem Tempus steht nun in den meisten Sprachen eine andere Form, meist nur durch eine leichte Lautveränderung zur Seite. »Er bringt, er bringe; er brachte, er brächte; er hatte gebracht, er hätte gebracht«. So im Griechischen der sogenannte Conjunctiv dem Indicativ der sogenannten Haupttempora; der sogenannte Optativ dem Indicativ der sogenannten Nebentempora (§. 6.). Wir müssen dies, schon nach der (§. 2, 5.) angedeuteten Vorsicht, als Einen Vorgang angesehn. Das Wesen des Unterschieds vom Indicativ muß bei allen Zeitformen dasselbe sein. Deswegen sind wir berechtigt, diese so abgeleiteten Formen mit Einem Namen zu benennen, Conjunctiv, ohne vorerst über die Bedeutung dieser Formen und ihres gemeinschaftlichen Namens etwas bestimmen zu müssen. Wenn sich besondere Modificationen an einem oder dem andern Theile dieser Formen herausstellen; so müssen diese aus der allgemeinen Bedeutung des Vorgangs, oder dem Tempusunterschiede, oder dem Wesen der besondern Fügung erklärt werden. Wenn Hermann ad Vig. §. 147. u. 148. den Optativ auf die Darstellung des bloß Gedachten, »ut indicet, aliquid non esse, sed cogitari

Digitized by Google

tantum«, den Conjunctiv auf die Bezeichnung des bloß Möglichen beschränkt; so müßte erklärt werden, warum der Optativ als vorherrschender Begleiter der historischen Tempora bei diesen immer diese Bedeutung hätte, da der Conjunctiv doch bei »ἐκ ἔχω« darin eben so gut ein denkendes Subject hat, als der Optativ bei ἐκ εἶχον in diesem. Vergl. aber meine Syntax I. §§. 147. besonders §. 133. b. und hier den folgenden §. 12. und entscheidend §. 18. u. f. und §. 34. Wollte man, weil »si semper optima tenere *possemus*, haud sane consilio multum *egeremus* eine Bedingung ausdrückt, die tempora conditionalia nennen, und einen modus conditionalis annehmen (vergl. §. 19.); so müßte man zeigen, daß diese Formen immer nur conditional wären, oder etwa die andern Bedeutungen sich aus der conditionalen entwickelten, und so das Allgemeine unlogisch aus dem Besondern erklären. Ja, da die Bedingung unter den allgemeinen Begriff der Ursache gehört, das ursachliche Verhältniß aber von allen Sprachen durch räumliche Beziehungen, wie sie in den Präpositionen und Casus liegen, also durch Nominalflexion bezeichnet wird, wie denn auch »wenn«, »si«, »εἰ«, אם pronominale Casus sind; so hätte man, der Modalflexion beimessend, was in allen Sprachen der Nominalflexion gehört, ein allgemeines Sprachgesetz verhöhnt. Man müßte alle im Indicativ ausgedrückten conditionalen Perioden, »wenn es regnet, so wird es naß«, spitzfindelnd für nicht conditional erklären, oder auch hier die Vertauschung entschuldigen. Wollte man gar, weil »ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος«! »Wäre ich dort«! Wünsche ausdrücken, die tempora optative nennen; so müßte man gleichfalls zeigen, daß sie nur optativisch wären und die beiweitem zahlreichern andern Bedeutungen aus der optativischen erklären, also auch die conditionale. Ja, es läßt sich zeigen, daß diese optativischen Formen der Fügung Ellipsen der conditionalen sind: »Wäre ich dort«! (so würde ich mich freuen,

Digitized by Google

oder, so würde es besser gehen). Siehe meine Syntax d. deutschen Sprache. 3te Ausg. 1ster Theil §. 111! u. 2ter Theil §. 42. Anm. Und der Name hätte auch hier das Verständniß der Sache verschleiert. Es sind ja aber auch »Gott gebe es«, »deus bene vertat« Wunschformen; nur anderer Art, wie wir sehen werden. Wir haben daher volles Recht, die aus dem Indicativ sichtbar abgeleiteten Formen (Ramshorn a. a. O. §. 53. für die schwierigere Ableitung des lateinischen Conjunctivs) mit dem allgemeinen Namen des Conjunctivs zu bezeichnen. Daß der Conjunctiv einer Tempusclasse gedehnt »βαλεύωμεν«, der andern mit eingeschaltetem i »βαλεύοιμεν« erscheint, wird später leichter aus dem Tempusunterschiede, der den Unterschied der Bedeutung erzeugt, als ohne diesen erklärlich. Und »hätte« ist ja leichter aus »hatte« + i abzuleiten, als daß i zum Optativ mache und »hätte« Optativ des Präsens und Imperfects sei. Siehe später.

Wir erinnern hier wieder (§. 5.), daß bei manchen Sprachen der Indicativ mit dem Conjunctiv gleichlautet, wie bei einzelnen Wörtern in der deutschen und griechischen Sprache. Weil wir von »brachte« »brächte« haben; so ist »wollte« Indicativ und Conjunctiv.

Zweites Kapitel.
Vom Conjunctiv im Allgemeinen.

§. 12.

Legt man sich alle Fälle vor, in welchen die Sprachen, welche die Form des Conjunctivs haben, diesen gebrauchen; so ergiebt sich

I. der Satz, in welchem der Conjunctiv steht, erscheint 1) als Gegenstand einer Willensäußerung, »je demande, qu'on

Digitized by Google

prenne les armes«, des Wunsches »vivat rex«! Wärest du bei mir«! des Bezweckens »damit er erkenne, was er thun soll«, der Voraussetzung »rex *velit*, omnes volent«, der Bedingung »wenn ich reich wäre, so würde ich so handeln können«, der Einräumung »facias«, der Aufforderung »eamus«! der Bildung (verba sentiendi) einer Vorstellung im Erkenntnißvermögen, der Äußerung (verba declarandi), wo das Griechische und Lateinische den Accusativ mit dem Infinitiv vorzieht, »er glaubt, es sei so besser,« »er versicherte, daß er es dürfte«. Daher im Französischen z. B. nach gewissen Conjunctionalien en cas, que; loin, que u. s. w., wenn auch keine Willensäußerung, bei der es vorherrschend gern den Conjunctiv gebraucht, darin liegt, und bei »on pensait, que ce fussent de Bohemiens«, und wo Zweifel ausgedrückt wird. Wir müssen nun einen Begriff suchen, 1) der für alle Sprachen gültig ist, nicht etwa bloß für das Griechische, oder Französische, da die Ableitung des Conjunctivs aus dem Indicativ auf denselben Vorgang hinweist; 2) der so gut für den Conjunctiv als den sogen. Optativ gilt, da beide als Eine Ableitung unter dem allgemeinen Namen des Conjunctivs begriffen werden mußten. Alle diese Gegenstände der Willens- und Erkenntnißäußerung, der Einräumung u. s. w., haben aber das Gemeinschaftliche, daß sie bloße, noch nicht in die Erscheinung getretene, Vorstellungen sind. Wir können daher annehmen

der Conjunctiv drückt die Vorstellung als bloß solche aus; der Indicativ als in der Erscheinung verwirklicht.

II. So wie es in einem Interesse der Darstellung liegen kann, oder in irgend einer eigenthümlichen Gewöhnung einer Sprache, bloß Vorstellbares, z. B. zukünftig Geglaubtes als Erscheinung darzustellen, »ich hoffe, daß er kommen wird«; so kann es auch in ihrem Interesse liegen, eine Erscheinung, ein Wirkliches als eine bloße Vorstellung zu behandeln. So

Digitized by Google

ist es als eine eigenthümliche Urbanität der lateinischen Sprache anzusehen, wie §. 27. ausführlicher erörtert wird, den angeführten Grund, auch wenn das begründende Factum eine Erscheinung ist, oder war, als bloße Vorstellung zu behandeln. »Quum solitudo metus plena *sit*, ratio monet, amicitias comparare«, »Zenonem, quum Athenis essem, audiebam frequenter«, Cic. (Hermann's Unterschied des Conjunctivs und Optativs würde auf die beiden Beispiele für das Lateinische nicht ohne Willkür anwendbar sein.) Dahin gehören die Conjunctive nach Superlativen und ähnlichen Ausdrücken, besonders Negationen im nachfolgenden Adjectivsatze, zur Milderung der gesteigerten Allgemeinheit der Behauptung; und sonst in Adjectivsätzen, in sofern sie nicht bloß ein Attribut angeben, sondern eine bescheidene Behauptung, diese also bloß als Vorstellung enthalten, während letzteres bei den Griechen selten ist. »C'est la plus noble conquête, que l'homme *ait* jamais faite«. »Sunt, qui dicant« aber »ἔστιν, οἳ λέγουσιν«. So haben also verschiedene Sprachen verschiedene Weiten des conjunctivischen Verhältnisses. Vergl. §. 32.

III. Das Gedachte kann ein Wirkliches, oder ein bloß Mögliches, ja ein Nothwendiges sein, und der Conjunctiv steht nur in sofern, als die Sprache den Gedanken nur als solchen auffaßt. »Quum Athenis *essem*, wirklich, Zenonem frequenter audiebam«. »Quicquid oritur, causam *habeat* nothwendig, a natura necesse est«. Cic. Es ist daher ganz irrig, den Indicativ, Conjunctiv, und gar den Imperativ, in die philosophischen Kategorien der Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit zu zwängen. (Vergl. m. Syntax. II. §§. 146, 147. und 133 b. und 148.)

IV. Da der Gedanke in der Darstellung der Erscheinung einen Träger haben, an irgend einen Act der Bildung desselben, wenn derselbe auch verschwiegen wird (elliptisch) geknüpft sein

Digitized by Google

muß; so erscheint der Conjunctiv vorherrschend in den mit den Hauptsätzen verknüpften (conjungirten) Nebensätzen. »Er glaubt, er thue Unrecht« das »thun« wird als Vorstellung von dem »glauben« erzeugt oder umfaßt, und in sofern getragen. Daher haben wenigstens die conjunctivischen Hauptsätze, die ein Präsens des Conjunctivs enthalten, das Aussehen von Ellipsen: »Er spreche!« ∾ Ich will: daß er spreche!«: in manchen Sprachen zugleich die Form, »Que l'univers se taise!« »Daß alle schweigen!« vergl. Synt. §. 147. Von den andern conjunctivischen Hauptsätzen wird später dasselbe nachgewiesen. Wenn Becker (ausführl. Gr. §. 223.), indem er auch auf die Benennung des Conjunctivs hindeutet, sagt, daß »der Nebensatz als solcher nur ein mögliches Urtheil ausdrückt« und daher der Conjunctiv im Allgemeinen die Form des Prädicats im Nebensatze sei«; so ist zwar darin, was im Begriffe des Nebensatzes liegt, unbestreitbar, daß der Nebensatz einen Begriff in der Form eines Satzes, eines Urtheils, ausdrückt; aber daß dies nur ein »mögliches« Urtheil sei, ist unerwiesen, wenn der Begriff auch Klarheit hätte. Wenn alle Nebensatztheile nur mögliche Urtheile wären, so müßten in dem Satze »Ich besitze einen schönen Garten, ein steinernes Haus« die Substantive und Adjective, wenn nicht nur mögliche Dinge und nur mögliche Attribute sein, doch nur, sollten sie in Nebensätzen ausgedrückt werden, sich in nur möglichen Urtheilen darstellen lassen. In »ich besitze ein Haus, welches von Stein ist« wäre der Adjectivsatz ein nur mögliches Urtheil. So wäre »quum« temporale cum conj. freilich ganz leicht zu erklären. Nun aber sind gewiß die meisten Nebensätze in allen Sprachen indicativisch, und nicht den Indicativ, sondern den Conjunctiv in ihnen hat man zu erklären. Ja Thiersch a. a. O. §. 321, 3. sagt, die Adverbialsätze der Zeit mit ὅτε, die den Indicativ hätten, bezögen sich nur auf einzelne Begriffe in den übergeordneten Sätzen »in

Digitized by Google

der Dunkelheit, wo ...«, seien darum »relativ« (adjectivisch); wenn aber die Zeitangabe sich auf den ganzen vorhergehenden Satz bezöge, und unserm »wann«, »im Fall« entspräche, so müßte in der Regel der Conjunctiv eintreten: also die adjectivischen (»relativen«) Nebensätze haben hier in der Regel (Ausnahmen führt er Nr. 5. an) den Indicativ; wogegen Becker grade die Sätze, welche »nur mit einem Begriffe des Hauptsatzes in Beziehung stehen« in der Regel conjunctiv gestellt will. Thiersch erklärt denn auch den Conjunctiv genügend.

§. 13.

V. Wir bemerken, daß der Conjunctiv die Bezeichnung der entsprechenden Zeitformen des Indicativs aufgeben kann. Dies darf nicht verwechselt werden mit den Fällen, wo die Sprache das Vergangene als gegenwärtig, das in der Gegenwart Gewöhnliche als schon in der Vergangenheit vorgekommen darstellt (§. 10. a. b. c.). Der Unterschied ist unverkennbar: in den letztern Fällen, dem Indicativ, behält das Tempus immer seine Zeitgeltung.

1) In »Kämest du selbst; so könnte ich's dir zeigen«, »εἰ τῦτο λέγοις, ἁμαρτάνοις ἄν« (aber schon Hermann a. a. O. §. 280. übersetzt »ἔγωγε ἂν ἔιπον, εἰ παρὼν ἐτύγχανον« dixissem, si affuissem (vergl. §. 10., c. 2)), und in »non possem vivere, nisi in literis viverem« beziehen sich die Conjunctive der Nebentempora nicht, wie ihre Indicative, auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft oder Gegenwart; »sie rücken«, wie Ramshorn sagt, »um ein Tempus zurück«. Dies ist nicht bloß bei bedingenden Sätzen der Fall, auch bei: »die Mutter läßt Euch durch mich sagen, der Vater wäre auf seinem Zimmer«. Demnach ist das Gemeinschaftliche in der Bedeutung, wenn auch für den Indicativ mit der Zeitscheidung

Digitized by Google

zusammenfallend, und aus dieser hervorgegangen, doch ein Allgemeineres. Dies soll später entwickelt werden.

2) In den Fällen dagegen »Als ich ihn vor zehn Jahren besuchen wollte, hörte ich, daß er gestorben sei«; »Adeo excellebat Aristides abstinentia, ut unus *sit* Justus appellatus«; *ἕπεσσι τε πάντας ἑταίρους ἠάρσυνον, μήτις μοι ὑποδδείσας ἀναδύῃ.* Hom. beziehen sich zwar auch die Conjunctive, wie doch ihre entsprechenden Indicative, nicht auf die Gegenwart, sondern auf eine Vergangenheit; aber wir werden sehen, daß hier entweder das Vergangene als ein noch fortdauernd Geltendes aufgefaßt wird, oder der Redende sich die Vergangenheit vergegenwärtigt. Dieser Act läßt sich dann leicht als eine Beziehung auf die Gegenwart auffassen.

§. 14.

Wenn nun bei solchen Sprachen, welche keine Unterscheidung des Indicativs und Conjunctivs in der Form haben, (wie »wollte«, beides sein kann,) eine Form eine offenbar conjunctivische Bedeutung hat, ein bloß Gedachtes, noch nicht in die Erscheinung Getretenes bezeichnet, ja wenn gar die Form eines Präteritums ein Zukünftiges, wie wir es §. 13, 1. sahen, bezeichnet, die andern Sprachen diese Fügungen durch gleiche, aber nur conjunctivische Formen ausdrücken; so sind wir berechtigt, diese Formen auch für conjunctivisch zu halten. Sagt man ja doch nicht, daß animal und animalia nur Nominative seien, daß die dritte Declination im Lateinischen im Plural nur einen Nominativ, Genitiv und Dativ hätten, weil der Accusativ mit dem Nominativ, der Ablativ mit dem Dativ gleichlautet.

Dies ist für die hebräische und französische Tempus- und Moduslehre wichtig.

Wenn man, was die hebräische Sprache betrifft, die Lehren der bisherigen Grammatiken vergleicht, wie ich in der »Abhand-

Digitized by Google

lung über die Dichotomie u. s. w. im neuen rhein. Museum für Philol. 1838. Hft. V.« gethan habe, so scheint es fast, als habe man — verführt durch den Namen des griechischen Aoristis (ἀόριστος unbestimmt), obwohl er eben so bestimmt, wie jedes andere Tempus ist — beiden Zeitformen so aoristisch die Bezeichnung aller Zeiten übertragen, daß die künstlichen, und dem einfachen Genius der Sprachen unzugänglichen Unterscheidungen, aus den Begriffen der Wiederholung, des Fortdauerns, des Vollendetsein entnommen, das Chaos nicht entwirren. Ja man verstattet gar den Dichtern, im Parallelismus eine vergnügliche Abwechslung zu machen (Ew. krit. Gr. §. 278., 3. S. 529). Und doch müssen die beiden so scharf unterschiedenen Formen eine für den Redenden und Hörenden bereit liegende und gleich geläufige unterscheidende Bedeutung haben. Finden wir eine solche, und steht diese in unverkennbarer strenger Analogie mit allen andern Sprachen, so, und nur dann, können wir die Motive für den Gebrauch in allen vorgelegten Fällen erkennen. Vorerst begnügen wir uns für den stetigen Gang unserer Untersuchung darzuthun, daß Praeteritum und sogenanntes Futurum in der hebräischen Sprache auch conjunctivisch seien.

1) Das Praeteritum: Gen. 20, 11. fragt Abmimelech, warum Abraham die Sarah für seine Schwester ausgegeben habe. Er antwortet: weil ich dachte, daß keine Gottesfurcht hier (sei) und וְהָרָגוּנִי praet. (nicht sie haben mich getödtet, sondern) sie tödteten mich (würden mich tödten) meines Weibes wegen; LXX. fut. ind. ἀποκτενοῦσιν. 2 Sam. 17, 12. Chuschai's Rath an Absalon in Betreff Davids zu zögern: וּבָאנוּ dann würden wir über ihn kommen .... וְלֹא נוֹתַר und nicht bliebe übrig ein Mann von ihm« und so in unzähligen Stellen. Besonders überzeugend sind die Stellen, wo das Praeteritum unmittelbar nach einem Imperativ den Befehl mildert, Saul befiehlt 1 Sam. 14, 34: פְּצוּ בָעָם וַאֲמַרְתֶּם לָהֶם zerstreut Euch

Digitized by Google

unter das Volk, und möchtet ihr ihnen sagen. LXX. beide Verben im Imperativ. Der Orientale liebt förmliche Höflichkeit: selbst Jehova spricht so Gen. 6, 21 zu Noah: וְאַתָּה קַח ..... nimm ... und du möchtest sammeln. LXX. λήψῃ conj. und συνάξεις ind. fut. In allen diesen unzähligen Fällen müssen wir also, wie es auch andere Sprachen gebrauchen, einen Conjunctiv erkennen. Früher sah man dies schon (Schroederi instit. ling. hebr. ed. 3. §. 50.), und Gesen. kl. hebr. Gramm. 1839. §. 124, 5. behauptet nun auch, daß es auch für das Imperf. conj., nicht bloß für das Plusq. conj. stände. Wenn Fritsch in seiner »Kritik der bisherigen Tempus- und Moduslehre 1838« die conjunctive Geltung des hebr. Präteritums leugnet; so thut er dies nach vermeintlicher Analogie der Sprachen, welche die Indicative der Präterita auch ohne die Bezeichnung der Vergangenheit gebrauchen sollen. Abgesehen davon, daß die Fälle, die er anführt, im Zusammenhange, wie sein deutsches Beispiel, »Wenn du morgen kamst, dann trafst du ihn nicht mehr am Leben« (S. oben §. 10, c, 2) trotz des »morgen«, den Begriff der Vergangenheit tragen und mit »Wenn du morgen kämst, so träfest du ihn nicht mehr am Leben« einen Gegensatz bilden, der auf dem Begriffe eines Falles, der in der Vergangenheit — nicht Statt fand beruht, während kämst ihn in der Zukunft möglich läßt: so sieht man gleich, daß der Einwurf die Praeterita nach dem Imperative gar nicht trifft, und daß die conditionalen Präterita, die ich anführe, entschieden zu den Fällen, wie obiges »kämst«, gehören.

2) Sogenanntes Futurum. Laban beklagt sich über Jacob, daß er ihm nicht von seiner Abreise gesagt habe וְלֹא־הִגַּדְתָּ לִי וְאֲשַׁלְּחָךְ und nicht hast du mir verkündet, damit ich dich entlasse ∾ begleiten könne: denn er wollte es nicht mehr thun. Hier ist das Futur offenbar conjunctivisch. Wir würden ein conjunctivisches Präteritum gebraucht haben, aber

Digitized by Google

das Präteritum hätte hier auch als Indicativ mißverstanden werden können. Auch nehmen die Grammatiker in den verlängerten und verkürzten Formen des Futurs schon einen Conjunctiv an (S. Gesen. Lehrgebäude der hebr. Sprache §§. 83 bis 87); aber diese Formen, die übrigens auch der Imperativ hat, und die auch nicht bei allen Verben möglich sind, kommen auch wohl in indicativischer Bedeutung vor, und noch öfter, was hier besonders zu merken ist, steht auch die gewöhnliche Form conjunctivisch (vergl. Gesen. a. a. O. §. 206. und Beilage Seite 870). Worauf es uns hier ankam, war das: die beiden hebräischen Tempora sind auch conjunctivisch.

§. 15.

Dasselbe muß nun auch für die französische Sprache rücksichtlich der Formen des Imperfects (relatif), »j'avais« »parlais«, und seine Zusammensetzungen behauptet werden. Da das Imperfect des Conjunctivs sich aus eram = esam und eingeschaltetem i Laut, als dem Moduslaut, esa-i-m = esem = erem, das dann in den andern Verben der Wurzel angehängt wurde, gebildet haben kann, so mag es daher erklärt werden, daß bei allen romanischen Dialecten (Siehe »Diez Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn, 1838. II. S. 101. wo er sagt: »das Imperf. conj. schien wegen seiner minder ausdrucksvollen Form nicht mehr anwendbar, seinen Platz nahm das Plusqpfct. conj. ein; cantassem galt = cantarem) die modale Unterscheidung beim Imperfect verloren ging, nicht aus dem lateinischen Imperf. conj. entsprechende Formen gebildet wurden: nur da, wo eine Zweideutigkeit vermieden werden mußte, griffen die Sprachen zu andern conjunctivischen Zeitformen. Daß aber das Imperfectum der französischen Sprache, in dem der i Laut hervortrat (altfranz. part-óie, neufranz. part-ois) auch conjunctivische Bedeutung habe, dafür spricht Folgendes.

Digitized by Google

1) Wenn es erwiesen ist, wie Renouard und Diez an den angeführten Orten (vergl. §. 9.) erwiesen haben, daß das sogenannte Conditionnel »j'aurais«, »parlerais« aus einem Infinitiv und »avais« dem Imperfect des avoir, verschmolzen ist ∽ »j'avais (à) parler« (»je chanterais« bezeichnet Diez mit cantare habebam); wenn es nun in allen solchen Sätzen, »si je pouvais anéantir l'essai historique, je le *ferrais*. Chateaubriand. die Bedeutung eines Zukünftigen hat, wie haberem in bedingten und bedingenden Sätzen; so sind wir gezwungen, den sogenannten Conditionnel als Conjunctiv aufzufassen, chanterais also als cantare haberem, »ich hätte zu singen« = »ich würde singen«. Und so stellt sich denn die Fügung in eine vollkommene Analogie mit der deutschen, griechischen, lateinischen Sprache, welche hier überall den Conjunctiv der sogenannten historischen Tempora haben; die deutsche eine ganz analog zusammengesetzte Form mit dem Infinitiv, »ich würde singen«. Fragt man, warum die französische Form nur conjunctivisch, und nicht auch indicativisch gebraucht werde, so erscheint die Analogie noch größer, da auch dem deutschen »würde singen« kein indicativisches »wurde singen« zur Seite steht, wie dem griechischen γράψοιμι kein Indicativ (der Conjunctiv zu γράψω ist gleich dem Conjunctiv des Aorists und fehlt nur ungefügig in den Paradigmen: hat er denn nicht eben so oft die Bedeutung einer Zukunft? [vergl. Kühner ausf. Gr. §. 445, 2.]) natürlich: denn der Indicativ der sogenannten historischen Zeiten bezeichnet nie eine Zukunft. Ja, diese Form ist nicht bloß die der conditionalen Perioden. »J'ai appris, que vous ne *viendries* point«, »ich wüßte gewiß, daß morgen eine Sonnenfinsterniß sein würde« würden schwerlich conditionnel erklärt werden können. Umgekehrt stehen auch andere Conjunctive der sogenannten historischen Tempora conditionnel: »Si j'eusse été vaincu, *j'eusse* été criminel« Corneille; »Il pense, que

Digitized by Google

je *fusse* tombé, s'il ne m'avait pas retenu« Lamaillardiere; »Il ne crois pas, qu'il me pretât ce livre, si je le lui demandais«? wie, »daß ich gefallen wäre« so gut wie »würde sein«. Also das sogenannte Conditionnel ist ein Conjunctiv. Hiermit verbinde man nun die Gründe, die schon §. 11. angeführt werden mußten, so sieht man wieder, wie solche Namenerfindnisse nur dazu dienen, das Verständniß der Sprachgesetze, wie sie in allen Sprachen in großartiger Analogie herrschen, zu verdunkeln.

2) Wenn nun aber das sogenannte Conditionnel ein Conjunctiv ist, also das avait in der Zusammensetzung; so muß es auch für sich allein, obwohl mit dem Indicativ gleichlautend, conjunctiv sein können; folglich auch jedes sogenanntes Imperfectum. In der Stelle von Racine »On m'a dit, que Monsieur *partait* lundi prochain pour Bourbon« sagt Rod a. a. O. S. 266, es stände für das Conditionnel, um zierlich(?) die nahe Gegenwart auszudrücken, also bezeichnet es hier etwas Zukünftiges, also muß es (§. 14.) hier Conjunctiv sein. So in »j'ai lui ai réprésenté, que vous *étiez* actuellement (jetzt) dans le service« Rod S. 261. Unleugbar ist es ja aber in allen auf die Gegenwart bezogenen conditionalen Perioden ein Conjunctiv, »Si l'état ou je suis *durait* long-temps, la vie serait trop agréable«. Sévigné »Bien des gens prendraient aujourd'hui le parti de S. Pierre, n'*etait* l'episode d'Ananie« Voltaire [wer könnte dies im Indicativ fassen?] und steht, wenigstens bei den zusammengesetzten Zeitformen, mit andern Conjunctiven parallel in gleichen Verhältnissen »S'il avait d'abord montré une grande ame, tout le monde se serait méfié de lui; et s'il *eût* eu de la hardiesse, il n'aurait pas donné à Antoine le temps de faire toutes les extravagances, qui le perdirent« Montesquieu. Und auch hier haben alle andern Sprachen den Conjunctiv. Also ist das fran-

Digitized by Google

zösische Imperfect (relatif) nicht bloß Indicativ, sondern auch Conjunctiv. Warum im letztern Falle die französische Sprache zur Vermeidung der Zweideutigkeit wegen des gleichlautenden Indicativs andere conjunctive Formen braucht, werden wir später sehen.

Drittes Capitel.

Dichotomie.

§. 16.

Nachdem wir in dem Vorhergehenden erkannt haben, daß manche Sprachen nur zwei Tempora besitzen, andere doch nur zwei einfache Tempora, wie die germanischen, bei andern aber in den Tempusformen eine mehr oder weniger entschiedene Zweitheiligkeit sich kund giebt; müssen wir nun das Wesen dieser Zweitheiligkeit näher zu erkennen trachten. Wir sahen, daß im Indicativ die eine Classe der einfachen Tempora immer ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges ausdrücke, die andere ein Vergangenes; daß aber im Conjunctiv die Zeitbestimmung, die Zeitscheidung also, häufig nicht vorhanden sei. Mag sich nun auch der Conjunctiv aus dem Indicativ entwickelt haben; mag darum oder abgesehen davon die Zeitscheidung, Gegenwart und Vergangenheit, der ursprüngliche Ausgangspunct der beiden Classen gewesen sein, wie es wahrscheinlich ist; oder mag das nicht sein: welches ist das Gemeinschaftliche in den beiden Modus jeder Classe?

I. Erste Classe. Wir sehen in derselben zuerst das Präsens, im Indicativ ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges bezeichnend; das Zukünftige ist aber so sehr als eine an die Gegenwart geknüpfte, von ihr aus beginnende Thätigkeit im Indicativ

Digitized by Google

angesehen, daß das zusammengesetzte Futurum auch immer ein Präsens enthält: »ich werde singen«; je chanterai = chanter + j'ai«; »τύψω = τύπ + εσω«, und auch von dem lateinischen Futur behauptet es der sprachkundige Rask (»über die thrakische Sprachklasse aus dem Dänischen von Vater S. 98.). Auch das Perfect ist im Deutschen und Französischen, wie in allen romanischen Sprachen aus einem Präsens zusammengesetzt: »ich habe geliebt«, »j'ai aimé«; im Französischen ist darin das Particip selbst mit dem Objecte, wenn dies vorhergeht, concrescirt »que j'ai amée« ∾ quam habeo amatam, wie noch im Altdeutschen. Der Begriff der Vergangenheit klebt nur am Attribute und der Act der Verknüpfung, des Urtheils, ist ein gegenwärtiger: es wird ein Vergangenes attributiv auf die Gegenwart der Rede bezogen. So bezieht nun auch das historische Präsens in allen Sprachen, besonders geläufig im Hebräischen und Französischen, ein Vergangenes (§. 10. a. u. b.) in die Anschauung der Gegenwart. Überall ferner, wo der Conjunctiv eines Präsens ein Object einer vergangenen Äußerung ist (§. 13. 2.), z. B. »er behauptete schon, daß die Erde eine Kugel sei«, erscheint das Urtheil des objectiven Substantivsatzes, als ein in die Gegenwart des Redenden herübergezogener Gedanke. Und zwar kann dies Herüberziehen durch zwei verschiedene Motive veranlanlaßt werden. Entweder ist der Gedanke eine auch noch für die Gegenwart des Redners geltende Wahrheit, gleichsam sein Gedanke. Dies ist in dem angeführten Beispiele der Fall. Oder der Redende, der ja auch im Präsens historicum die in dem Hauptsatze ausgestellten vergangenen Ereignisse in die Gegenwart der Rede herüberziehen kann, giebt hier dem Geäußerten vor der Äußerung selbst den Vorzug, dasselbe als Gedanken in die Gegenwart der Rede herüberzuziehen. »Die Braut gab ihm zu bedenken, daß er selbst von diesem Projecte wenig mehr, als nichts wisse«. Man könnte dies den Conjunctiv des histo-

Digitized by Google

rischen Präsens nennen. Hermann führt (ad Vig. not. 350. pg. 851.) den Grund an: »quoniam historici saepe de praeteritis ut de praesentibus loquuntur« nämlich »post praeterita conjunctivo utuntur«. Viele Beispiele, die man hier wohl anführt, fließen aus dem ersten Beweggrunde, besonders, wo eine Person im Drama erzählt und die Äußerungen sich auf die Handlung beziehen (Becker's Schulgr. 1835. §. 224. die Beispiele aus Schiller). Adeo excellebat Aristides abstinentia, ut unus *sit* Justus appellatus« Cic.: denn der Name galt auch dem Cicero noch. Das zweite Motiv bewirkt hier also nur eine rhetorische Figur (Kühner ausf. gr. Gr. §. 773. b. A. Grotef. ausf. lat. Gr. II. §. 335. Anm.); nicht Regel. Antiquiores et qui accuratius scribunt optativum praeteritis, conjunctivum praesentibus fere jungunt, non semper, qui negligentius, et recentiores, wie bei uns. Herm. ad Vig. not. 350. Ja Hermann spricht entscheidend (ad Vig. S. 923.) »proprium est cadentis linguae, conjunctivi et optativi officia permutare«. Vergl. m. Syntax §. 150. b. 4. mit §. 151. a. und die Beispiele, auch aus den ältern deutschen Schriften. Auch Becker sieht jenen Gebrauch nicht mehr, wie Schulgr. 3te Ausg. 1835. §. 224., als Regel an (Ausf. d. Gr. II. §. 224.) »Da jedoch im Altdeutschen und auch im Angelsächsischen der Gebrauch des Conditionalis (Imperf. und Plusq. conj. und »würde gehen«) ganz bestimmt als die Regel hervortritt, so muß man wohl auch im Deutschen es als die Regel ansehen, daß in der angeführten Rede nach den historischen Zeitformen der Conditionalis gebraucht wird«. 1837.). Weil demnach überall die Tempora dieser Classe, das Präsens und die aus einem Präsens verschmolzenen Zusammensetzungen, ein Gegenwärtiges oder eine Beziehung auf die Gegenwart der Rede, ein Herüberziehen in die Sphäre der Gegenwart der Rede bezeichnen; die Beziehung auf die Gegenwart demnach ihre ge-

Digitized by Google

meinschaftliche Bedeutung ist: so nennen wir alle diese Tempora mit dem bezeichnenden Namen

tempora praesentia.

Man nannte sie früher, wie auch ich, tempora *absoluta*; aber der Gegensatz relativa paßt unverkennbar, wie wir auch später sehen werden, auf das zusammengesetzte Perfectum und Futurum und nicht auf den zur andern Classe gehörenden Aorist. Man nannte sie auch Haupttempora, aber der Gegensatz, Nebentempora, paßt, wie wir später sehen werden, nicht auf den Aorist in der andern Classe. Beide Namen haben auch rücksichtlich ihrer Begründung eine Dunkelheit, während der Grund unserer Wahl durch Form und Bedeutung hervorspringend ist.

§. 17.

II. Die andere Classe von Tempusformen bezeichnet im Indicativ immer ein Vergangenes. Dies thut nun auch das mit dem Präsens zusammengesetzte Perfect. Wie sind nun beide in der Bedeutung verschieden? Wir sahen, daß dies Perfect, was nothwendig im Präsens seiner Verschmelzung lag, ein Vergangenes als Attribut auf die Gegenwart des Redenden bezog. »Ich kann davon reden, denn ich habe es selbst erfahren« ∾ »denn es ist meine eigene Erfahrung«. So im Französischen und andern romanischen Sprachen. Vergl. Hirzel, 8te Ausg. von Orelli S. 228. »es knüpft die Vergangenheit an die Gegenwart« »Enfin il a été satisfait« ∾ »il est satisfait«. So im Griechischen (vergl. Kühner ausf. Gr. II. §. 439.) »ἡ πόλις ἔκτισται« ∾ »die Stadt steht gebaut da« besonders »wenn die Beziehung des Prädicats auf die Gegenwart des Sprechenden besonders hervorgehoben werden soll und in seinen Folgen gegenwärtig fortbesteht«. So Thiersch a. a. O. §. 298, 8. Die lateinische Sprache gebraucht im Activ dafür den Aorist

Digitized by Google

und hat im Indicativ, wie die semitischen Sprachen, kein besonders Perfect. Wenn nun das Perfect im Indicativ dem Urtheile den Charakter der Gewißheit, der Wirklichkeit, giebt, Becker a. a. O. §. 221. II. S. 37.; so ist dies eine natürliche Folge jener Beziehung auf die Gegenwart, kein constitutives Attribut dieser Form, und die Natur dieser Folge wird durch ein angenommenes »Modusverhältniß der Wirklichkeit« nur verschleiert. Eben jene Beziehung auf die Gegenwart der Rede fehlt nun bei den Tempusformen der andern Classe. Sie entfernen die Anschauung von der Beziehung zur Gegenwart, semovent: die Ereignisse fallen ganz in die von der Gegenwart geschiedene Vergangenheit, so daß immer ein Moment derselben, von dem es getragen, mit dem es verbunden und zusammenhängend ist, dabei gedacht werden muß. »Es regnete« etwa »als ich verreisen wollte«. Diese Tempora im Indicativ geben daher den Urtheilen den Charakter der Erzählung, während die indicativischen Praesentia den der Beschreibung haben: in der Erzählung versenkt sich die Darstellung in die von der Gegenwart geschiedene, semote, Vergangenheit (wir wollen gleichwohl nicht das Heer der Modus durch den eines erzählenden vermehren, um ihm nicht gar noch einen Conjunctiv oder Conditionalis einschachteln zu müssen). Daher nennt man auch wohl diese Tempora die historischen, was gleichwohl für ihre Conjunctive zu eng ist. Von den historischen Zeitformen gilt nun auch im Griechischen, was wir so eben als ihr Wesen erkannt haben. Vergl. Kühner's Schulgr. §. 378, 2. Auch für die lateinische gilt es, wenn man dabei erwägt, daß das Perf. ind. act. immer ein Aorist ist, und das Vergangene gern erzählt wird. Ramsh. a. a. O. §. 164. Dies wird nun auch noch durch den Gebrauch solcher Conjunctionen bestätigt, die sich auf die Vergangenheit beschränken. Nach dem temporalen »als« steht immer nur im Deutschen ein Tempus der zweiten Classe. »Ich habe ihn gleich erkannt, als er in's Zimmer

Digitized by Google

trat. Vergl. Kühner's Schulgr. §. 669. in Betreff der griechischen Conjunctionen, die sich auf eine vergangene Zeit beschränken; ausführlicher in Kühner's ausf. Gr. §. 806.

Nun ist der Conjunctiv dieser Tempusclasse vorherrschend der Begleiter der Indicative dieser Classe für die Objecte der Wahrnehmung oder einer Äußerung. Für die deutsche Sprache habe ich dies schon in meiner Syntax I. §. 151. a) ausführlich nachgewiesen »Er gebot, daß man sie von den Bäumen nähme« und gezeigt, daß die ältern Dialecte von Ulfilas bis auf Klopstock dieser Regel treu bleiben, und bei ihnen die bloß rhetorische Beziehung einer nicht mehr für den Redenden fortdauernden Thatsache durch ein Präsens im Conjunctiv selten wäre. Ich habe ferner den Gebrauch der Conjunctive der ersten Classe nach einem Indicativ der zweiten Classe, wenn dieser das Object der Wahrnehmung oder einer Äußerung ist, als ein lebendiges Hinüberziehen des Gedankens aus der Vergangenheit in die Gegenwart und als eine rhetorische Figur darstellt (Synt. I. §. 150. b. 4.), die bei den neuern Schriftstellern unzweckmäßig (S. §. 16. Hermanns entscheidende Äußerung proprium est cadentis linguae u. s. w.) vervielfältigt werde, und wie jetzt auch Becker (s. oben §. 16.) die Regel anerkannt habe, daß auf ein Verbum der Wahrnehmung und Äußerung im Indicativ der Tempora der zweiten Classe deren Conjunctiv folgen müsse. Für die griechische Sprache, als dieser Regel folgend, verweise ich auf die schon oben §. 16. angeführte Regel Hermann's, ferner auf Kühner's ausf. Gr. §. 450, 1. noch bestimmter Schulgr. §. 378, 2. Für die lateinische Sprache führe ich als mit den obigen Erklärungen ganz übereinstimmend Ramshorn an (lat. Gr. 1824: S. 621. a. verglichen mit b.), A. Grotefend's (ausf. lat. Gr. §. 197. u. 200.). Für die französische Sprache Rod (a. a. O. S. 276. Reg. III. die Beispiele). Es erscheint hier überall der

Digitized by Google

bloße, noch nicht in die Erscheinung getretene Gedanke an ein Vergangenes geknüpft, auf diese beschränkt, also von der Beziehung auf die Gegenwart geschieden, demnach semot. In vielen Fällen, wo auf ein Präsens der Conjunctiv dieser Classe folgt, ohne irgend eine Bedingung andeuten zu wollen, sehen wir denselben Act der Scheidung aus der Beziehung auf die Gegenwart der Rede. Vergleiche: »Der Vater läßt Euch sagen, daß der Vetter so eben angekommen wäre« mit » .... angekommen sei«. In der erstern Fügung steht der Conjunctiv »wäre« offenbar in Beziehung auf den vergangenen Act der Aussage des Vaters ∽ »der Vater sagte, daß ... wäre«, geschieden von der Beziehung auf die Gegenwart; in der andern Fügung bezeichnet der Conjunctiv »sei« den Gedanken als bloßen Gedanken des Berichtenden, welcher spricht, in » .... angekommen ist« als in die Erscheinung getreten. Es ist kein Grund vorhanden, noch weniger zu erweisen, daß sich die beiden ersten Fügungen durch verschiedene Grade der Ungewißheit unterschieden: wenn der Berichtende den Gedanken in Beziehung zu dem Acte der Aussage des Vaters auffaßte, so ist darin nicht der Zweifel an die Wahrheit des Ausgesagten gegeben. Derselbe Vorgang findet nun im Griechischen Statt. Siehe die Beispiele bei Kühner (ausf. Gr. §. 773. II. β u. γ): Nach einem Präsens oder Imperativ steht der Finalsatz im Optativ, sagt Kühner, »wenn der Sprechende die Absicht einer Person nicht aus seiner eignen Seele, sondern aus der Seele der Person selbst anführt«; und »wenn der Sprechende mit seinem Geiste in der Vergangenheit weilt« und die wörtlich angeführten Erklärungen Reisig's treffen die Sache sehr bestimmt. Vergl. meine Synt. I. §. 151. Note e. So im Lateinischen oft. Cic. pro Milone cp. 35: »addit haec (Milo) .... esse hanc unam (gloriam), quae *efficeret*, ut *absentes adessemus*« redend in Milo's Seele, »Socrates accussatus est, quod corrumperet juventutem«, gehört, wie wir später

Digitized by Google

beim Perfect des Passivs sehen werden, auch hierher. Wir müssen nun aber auch hier die Meinung Buttmann's erwähnen, daß der Optativ eine öftere Wiederholung anzeige. Wäre sie begründet, so wäre es wohl eine schwierige Aufgabe, diese Bedeutung aus der aufgestellten allgemeinen Bedeutung der Scheidung aus der Gegenwart, einer Semotio (man verzeihe das unclassische Substantiv), wie es doch geschehen müßte, wenn sie erschöpfend sein soll, abzuleiten. In den Beispielen (Buttmann Schulgr. §. 139. 14 Anm. 6 vergl. 139, 2.) steht er aber, der Regel gemäß, als Begleiter der sogenannten historischen Zeiten, und zwar in solchen Adjectivsätzen, die im Griechischen, besonders im Lateinischen, abweichend vom deutschen Sprachgebrauch, den Conjunctiv haben, von denen demnach später die Rede sein wird (Kühner ausf. Gr. II. §. 797.). Hermann aber, was hier genügen mag, sagt hier entscheidend: Denique quod vulgo tradi solet, optativum ad significandam crebram repetitionem adhiberi, id non eo fit, quod optativus per se repetitionem indicet, sed quod hic modus, quoniam ad cogitata tantum refertur, ibi, ubi de plurimis factis sermo est, non certum aliquod factum designat, sed quodcumque ex illis pluribus intelligere quis velit. Quare tantum abest, ut in optativo illa repetitionis significatio insit, ut ea semper in verbo, oder in sonst etwas, quod adjectum est, reperiatur.

§. 18.

Wir haben nun auch in allen Sprachen Fälle und zwar in allen sehr häufig, wo der Conjunctiv dieser zweiten Tempusclasse ohne Weiteres, ohne alle Beziehung auf ein Vergangenes, ein ungewiß Gegenwärtiges oder Zukünftiges ausdrückt: »Gern thäte ich dies«, *ἡδέως ἂν ἀκούσαιμι*«, »cuperem vultum videre tuum«. »Je voudrais bien, que cette nouvelle fût

Digitized by Google

vrale«. Und so in den conditionalen Perioden »Wenn es wahr wäre, so käme er jetzt«, wo alle Sprachen den Conjunctiv der zweiten Classe, den Optativ, haben; auch, wie wir §. 14. sahen, die hebräische Sprache. Hier würde es nun scheinen, daß die auch von Hermann angenommene Bedeutung des Optativs (s. oben §. 11.) »ut indicet, aliquid non esse, sed cogitari tantum«, wogegen der Conjunctiv »ut aliquid fieri posse significet, ita ut non agatur de eo, quod illud fieri posse cogitetur« an sich den Modus anklebe. Diese Unterscheidung in Sätzen »Er sagte mir, daß er ihn gefunden hätte (auch: habe)« verglichen mit »er sagt mir, daß er ihn gefunden habe (auch: hätte)«, wie sie in allen Sprachen vorkommen, könnte nur sehr künstlich nachgewiesen werden. Da noch gewisser der Optativ nur der Conjunctiv der Tempora der zweiten Classe ist, die im Indicativ immer nur, wie wir sahen, ein Vergangenes bezeichnen, so müßte der Unterschied beider aus den Tempusverhältnissen nachgewiesen werden. Daraus ließe sich dann freilich der sogenannte Optativ in allen conditionalen Perioden erklären, und demnächst auch die Ellipsen derselben. Diesen Weg hat nun auch Kühner (ausf. Gr. §. 450, 1, 2 u. 3) betreten: »Der »Conjunctiv und der Optativ unterscheiden sich ursprünglich in »Ansehung der Bedeutung nur nach dem verschiedenen Zeitver»hältnisse, auf welches sie bezogen werden. Beide Modi stellen »das Prädicat (?) als ein Vorgestelltes dar, mit dem Unter»schiede jedoch, daß beim Conjunctiv der Act des Vorstellens ein »gegenwärtiger ist, beim Optativ ein vergangener.« — »Aus dieser Verschiedenheit der Zeitverhältnisse jedoch hat sich »auch eine gewisse Verschiedenheit der Bedeutung entwickelt. »Wenn nämlich der Act des Vorstellens in die Gegenwart fällt, »so liegt das Vorgestellte der Wirklichkeit näher, als wenn der »Act des Vorstellens in die Vergangenheit fällt«. »Wenn da»gegen der Act der Vorstellung der Vergangenheit angehört, so

Digitized by Google

»tritt das Vorgestellte aus jenem innern Zusammenhange mit »der Gegenwart des Sprechenden heraus, und die Vorstellung »erscheint bloß als Vorstellung ohne Rücksicht auf Realität und »künftige Entscheidung«, welche letztere Rücksicht der Conjunctiv haben soll (s. Nr. 4). Hierin sind denn schon die Elemente der Unterscheidung der conditionalen Periode niedergelegt, die Kühner unmittelbar §. 451. folgen läßt. Gewiß ist, daß der Optativ der Conjunctiv der zweiten Tempusclasse ist, daß beide Classen als Conjunctiv einen gemeinschaftlichen Begriff haben müssen, der schon (s. meine Syntax I. §. 111.) als Darstellung des bloß Gedachten, Vorgestellten, bezeichnet wurde; daß ferner der Unterschied des Conjunctivs beider Classen aus den Tempusverhältnissen zu erklären sei (s. meine Synt. I. §. 151. a.). Eingeräumt kann werden, daß eine bloße und zugleich von der Gegenwart des Redenden geschiedene Vorstellung (So drückte ich mich [Synt. I. §. 151. a.] aus) bestimmter den Charakter der unentschiedenen Möglichkeit annimmt, als dies in dem Conjunctiv der ersten Classe, unserer Praesentia, geschieht. Aber über die wesentliche Schwierigkeit jener folgernden Darstellung wird durch eine unbegründete Behauptung hinweggeschlichen. In unserer bisher begründeten Darstellung erschien der Optativ, als Darstellung der Scheidung aus der Beziehung auf die Gegenwart der Rede, immer zugleich bezogen auf ein Vergangenes. So stand §. 17. in »Der Vater läßt Euch sagen, daß der Vetter so eben angekommen wäre« der Conjunctiv (Optativ) »wäre« offenbar in Beziehung auf den vergangenen Act der Aussage: der Vater hatte es früher dem Berichterstatter gesagt. Wo aber liegt in den Sätzen, »Gern thäte ich dies« u. s. w. oben, ein Vergangenes? Wie ist darin »der Act der Vorstellung«, wie Kühner spricht, ein vergangener? So wenig, als in dem Satze: »Der Vater l. e. s., daß der Vetter angekommen sei«, im »sei« eine Rücksicht auf künftige Entscheidung. Wollte

Digitized by Google

man bei dem Optativ, um diesen Conjunctiv nach der Analogie der Fälle §. 12. IV. von einem Indicativ tragen zu lassen, einen Indicativ der zweiten Tempusclasse ergänzt denken, der dann den Act des Vorstellens als einen vergangenen bezeichnete, damit die Vorstellung eine »vergangene Vorstellung« würde; so würde man die Bedeutung der Fügung wesentlich ändern. »Ich dachte, ich würde es thun« läßt die Annahme zu, daß ich nicht mehr so denke; aber »Ich würde es thun« läßt diese Annahme nicht zu, und ich denke vielmehr noch so, und der Act der Vorstellung ist vielmehr ein gegenwärtiger. Wenn Schwalbe (Jahrb. des magdeb. Pädagog. 1838. 3tes Heft S. 34 u. f.) zwischen »der Zeitbestimmung, die andeute, welche Zeitlage der Vorstellung als solcher, zum Moment der Rede zukomme und der, in welcher Zeit die Verwirklichung gedacht werde, unterscheidet, und dann sagt, daß die in dem Optativ liegende Zeitbestimmung nur ausspreche, »wann der Act des Vorstellens vollzogen sei, und diesen in die Vergangenheit verweise«: so wollte er die in der ihm vorliegenden Kühnerschen Darstellung liegende Behauptung, »daß beim Optativ der Act des Vorstellens ein vergangener sei«, nur durch die andere Zeitbestimmung, nach welcher die Verwirklichung in die Zukunft fallen könne, aufhellen und vertheidigen, und daraus erklären, woher der Optativ in seiner Form mit dem Präteritum übereinstimme. Abgesehen davon, daß im Indicativ die Zeitscheidung von den Handlungen selbst, im Conjunctiv dagegen von dem Act des Vorstellens ausgehen soll, heißt nun dies alles nur so viel: der Optativ bezeichnet den Act des Vorstellens als vergangen, weil er in seiner Form mit den Präteriten übereinstimmt. In den oben angeführten Beispielen fühlt aber jeder das Gegentheil. Außerdem aber haben wir ja bemerkt, daß das präsente Perfect und die semoten Indicative Vergangenes bezeichnen, ihr Unterschied also nicht in der Zeit, sondern nur in der vorhandenen oder aufgeho-

Digitized by Google

benen Beziehung zur Gegenwart liegen kann. Wir müssen es demnach schon hier natürlicher finden, diesen Unterschied auch für die Tempora des Conjunctivs festzuhalten, als willkürlich ein nie Wahrnehmbares, die Vergangenheit des Acts des Vorstellens, zu Hülfe zu rufen. Es muß demnach die Erscheinung, daß der semote Conjunctiv den Charakter der verstärkten Ungewißheit haben kann, anders erklärt werden, da er nicht in dem Begriffe der Vergangenheit, welche der semote Conjunctiv gerade da am wenigsten hat, wo er, wie in den conditionalen Perioden und ihren Ellipsen, eine größere Ungewißheit ausdrückt, liegen kann. Dies geschieht nun in den folgenden Paragraphen.

Aber eben, weil der semote Conjunctiv nicht die Zeitbestimmungen festhält, kann das Gemeinschaftliche aller semoten Tempora beider Modus nur in der Scheidung aus der Beziehung zur Gegenwart der Rede liegen, wofür wir den bezeichnenden Namen

tempora semoventia

hiermit begründet haben. Die Bedeutung einer semotio des bloßen Gedankens, einer bloßen Vorstellung, wird unten noch deutlicher werden. Nur im Indicativ drücken sie, und zwar vorherrschend erzählend eine Vergangenheit aus. Fritsch übersetzt praesentia zusammenstellende Zeiten; semoventia (oder semota analog dem »Perfectum«) die abschließenden Zeitformen.

§. 19.

Das unterscheidende Wesen der tempora praesentia und semoventia erhält nun ein besonderes Licht durch ihre Bedeutung in den conditionalen Perioden und dann ihren Ellipsen. Wir müssen demnach die Untersuchung dieser Verhältnisse schon hier folgen lassen.

Zuvor bemerke ich für den Conditionalis des Sanskrit Folgendes:

Digitized by Google

Wenn Bopp (Conjugationssyst. S. 33. vergl. krit. Gr. §. 441.) den Conditionalis durch Anhängung des Augments aus dem Futurum werden läßt mit den Ausgängen des ersten (nicht des reduplicirten, welches zu der ersten Classe der Tempora gehört [§. 9.]) Präteritums; so dürfen wir hieraus wohl schließen, daß der Conditionalis auch im Indischen, analog dem Griechischen, Deutschen und Lateinischen, ein Conjunctiv der zweiten Classe der Tempusformen ist, welche wir die Tempora semota genannt haben. Wenn er hinzufügt, »dieser Modus conditionalis vereinigt der Form, wie der Bedeutung, nach den Character des Futurum mit dem Präteritum«, und dies doch in der so starken Verschmelzung nicht die Bedeutung haben kann, wie in den bloß zusammengestellten Formen »ich werde es gethan haben«; so ist mir die Bedeutung unverständlich. Wir werden aber später sehen, daß die Conjunctive der Imperfecte und Aoriste wohl den Begriff der semotio, aber nicht den der Vergangenheit in sich tragen, den sie doch nach Bopps formeller Analyse des Tempus in sich tragen müßten. Vergl. §. 18.

Die conditionalen Perioden gehören zu den causalen: Das Verhältniß von Ursach oder Grund zur Folge oder Wirkung wird in ihnen dadurch modificirt, daß Grund oder Ursache nicht bloß als gedacht, sondern als möglich aufgefaßt werden: die Ursachen werden bedingend, die Folge oder Wirkung bedingt. In »Er glaubte, weil es vorher geregnet hätte, wären die Trauben erfroren« können Regen und Frost gewisse Thatsachen sein; die causale Beziehung beider ist bloß gedacht: in »wenn dies geschähe, würde ich mich grämen« ist die causale Beziehung, weil der Grund bloß möglich ist, oder an sich, bloß möglich, der Grund wird Bedingung, die Folge Bedingtes. Die Bedingung steht zum Bedingten vorherrschend in einem untergeordneten Adverbialsatze. Wie Ursach und Grund immer durch Nominalflexion (Präpositionen und Casus) ausgedrückt werden, so wird

Digitized by Google

der bedingende Adverbialsatz durch Casus der ursprünglich interrogativen Pronomina, »wenn«, »si«, »*si*« eingeleitet; oder die Bedingung wird direct als Frage gestellt, wie schon die Wortfolge zeigt: »Thust du das, so muß ich dich bestrafen«. In der nominalen Flexion, dem Casus »wenn ..., so« und »...., so ...« liegt das Causale des Verhältnisses; in dem fragenden Elemente, »w...« die bloße Möglichkeit, in beiden das Bedingende, durchaus nicht in einer Verbal- oder Modalflexion bezeichnet. (Vergl. m. Synt. I. §. 133. b.)

Nun finden wir in allen Sprachen zwei wesentlich verschiedene conditionale Fügungen:

I. Die erste ist durch den Indicativ in dem bedingenden und bedingten Satze ausgedrückt. Hier ist der causale Nexus als Erscheinung aufgefaßt und daher als gewiß bezeichnet. Das Bedingende oder Bedingte kann α) als selbst gewiß erscheinen, β) oder geleugnet und als unmöglich angenommen werden. 1) Im Präsens: α) »Wenn ein Gott ist, so regiert er die Welt«. β) »Si fato omnia *fiunt*, nihil nos admonere *potest*, ut cautiores simus« Cicero, der das fatum leugnete, 2) in semotis: α) »Sah' er ein Blatt, so wüßte er, von welcher Pflanze es war«, β) »Und traf ein Kürbiß mein Gesicht (was nicht der Fall war), ja dann lebt' ich heute nicht« (vergl. §. 10. c. 2.). Der Nexus ist hier immer eine causale Nothwendigkeit. So in allen Sprachen. Im 2ten Falle (2 β) ist das Gegentheil der Bedingung oder des Bedingten vorausgesetzt, und, eben weil der causale Nexus gewiß ist, wird auf das Nichtvorhandensein des Bedingten oder der Bedingung geschlossen. Es ist also dies ein wesentlich anderes Verhältniß als das folgende II., vielmehr verwandter dem I. 1. β.

II. Die zweite Fügungsweise gebraucht im bedingenden und bedingten Satze die semoten Conjunctive (Optativ). Hier ist der causale Nexus als bloße Vorstellung aufge-

Digitized by Google

faßt, und, weil das Bedingte ungewiß ist, es nicht selten auch der Nexus sein kann, der letztere eben auch als ungewiß bezeichnet: »Hätt' ich Geld, so würde ich's wohl bestreiten können«. Dieser Gebrauch der conjunctiven Semota, und zwar ein Gegenwärtiges, meist ein Zukünftiges bezeichnend, findet in allen Sprachen ganz besonders häufig Statt, selbst in denen, die, wie die hebräische Sprache, nur zwei Tempora, ohne formelle Modalunterscheidungen haben (vergl. §. 14, 1.). Ja eben aus dieser Fügung entwickeln sich reiche Schattirungen der Rede, wie z. B. die eigentliche Wunschweise.

Nun führen die Sprachlehren noch zwei andere Fügungsweisen auf. (Buttmann a. a. O. §. 139, 9, 2 u. 4.)

Die IIIte, wo die semoten Indicative ebenfalls etwas Zukünftiges als Unmögliches ausdrücken sollen. Wir haben diesen Fall schon §. 10, c. 2. besprochen, und ihn so eben der Iten Classe (2, β), wo er in (1, β) dem Gebrauche der Tempora praesentia eine vollkommene Analogie hat, untergeordnet.

Die IVte Weise, wo die präsenten Conjunctive gebraucht werden, machen noch eine besondere Untersuchung nothwendig. Zuerst bemerken wir, daß das Bedingte fast ohne Ausnahme im Griechischen im Indicativ steht. Im Griechischen führt Kühner (ausf. Gr. §. 816, 1. Anm.) den homer. Sprachgebrauch als Ausnahme von der »gewöhnlichen Sprache« an. Der Zusammenhang läßt bei den scheinbaren Ausnahmen, z. B. im Lateinischen: »Literae si perlatae non sint, nihil ea res nos offensura *sit*«. Cic. Att. 4, 18. bald erkennen, daß der Hauptsatz als eine Einräumung oder Aufforderung (eamus) seinen Modus unabhängig von dem bedingenden Satze erhielt. In andern Sprachen findet diese Weise gar nicht Statt. Steht nun das Bedingte im Indicativ, so liegt in ihm »die Aussicht auf Entscheidung«, die Buttmann als das Unterscheidende dieser Fügung ansieht, nicht in dem Conjunctiv, wie man es (Kühner ausf.

Digitized by Google

Gr. §. 815. 2. II. a.) mißverstanden hat. Sehen wir auf den bedingenden Satz, so fällt uns zuerst im Griechischen auf, daß ἐάν hier immer nur mit dem (präsenten) Conjunctiv verbunden wird (Hermann a. a. O. §. 291. S. 822.), daß ἄν als particula δυνητική den präsenten Conjunctiv veranlassen kann, in sofern es etwas einzuräumen scheint, ∾ »id fieri queat« (Vig. S. 478.); daß, wo im Altdeutschen der präsente Conjunctiv gebraucht wird (vergl. Becker a. a. O. II. S. 279. §. 276.) und in den Redensarten »Es sei denn, daß Ihr umkehrt, so werdet Ihr nicht ...« verglichen mit »Schreie er noch so sehr, es wird ihm nichts helfen« und in den französischen Constructionen mit »soit, que ..., ..«, die Sätze vielmehr einen concessiven als conditionalen Character tragen, dieser aber gern im Griechischen und Lateinischen, für welche Sprachen man diese 3te Weise allein aufgestellt zu haben scheint, den Conjunctiv herbeiführt, wie z. B. bei dem causalen »quum«. Wir bemerken ferner, daß, weil in diesen Sprachen, der Griechischen und besonders der Lateinischen, der Grund gern im bescheidenen Gewande eines zu erwartenden Zugeständnisses als bloßer Gedanke im Conjunctiv auftritt, auch der bedingende Satz als causal, wo er in der Isten Weise den Indicativ haben sollte, zum Conjunctiv neigt. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß hier der präsente Conjunctiv nicht von der Auffassung des Bedingungsnexus an sich, sondern von einer vom Redenden erwarteten oder von ihm gemachten Einräumung in dem bedingenden oder bedingten Satze, oder in beiden veranlaßt werde. In der oratio obliqua weist Krüger in seinen scharfsinnigen »Untersuchungen aus dem Gebiete der lat. Spr.« nur unsere zwei Ausdrucksweisen nach. II. §. 47. Eben, weil die Concession vom Redenden erwartet, oder gegeben ist, ist der Conjunctiv präsent, und nur präsent. »Dies deficiet, si *velim* paupertatis causam defendere.« Cic.,

Digitized by Google

verglichen mit »peream male, si non optimum erat«. Hor.; Quod si nunc haec urbs vocem emittat, non hoc pacto loquatur? Cic. So im Griechischen. Bei den wenigsten Sätzen läßt sich die »Aussicht auf Entscheidung« ungezwungen anwenden. Der Begriff der Einräumung liegt aber nun nicht im Conjunctiv an sich, sondern, wie bei »qu'il fasse cette preuve«; »gaudeat«, in der den Conjunctiv tragenden Ellipse: der Conjunctiv selbst drückt hier nur den Satz als bloßen Gedanken aus. Noch weniger läßt sich bei allen präsenten Conjunctiven die Bedeutung »der Möglichkeit« geltend machen. (Vergl. vorläufig m. Synt. II. §. 42. u. später 4tes Cap.) Umgekehrt sehen wir, was noch für den präsenten Conjunctiv und seine Geltung bedeutender ist, und nothwendig aus dem Begriffe der Beziehung auf die Gegenwart des Redenden folgt, und hier erst in seiner Allgemeinheit erkennbar war: 1) Die Beziehung auf die Gegenwart läßt den Satz entweder als Object oder im Object eingeschlossen von einer gegenwärtigen Thätigkeit, z. B. einer Äußerung, auch wohl des Redenden, tragen: »Er behauptet gar, die Erde sei eine Scheibe«. Hier ist weder von einer Möglichkeit oder einer Concession eine Spur; aber 2) wird der Gedanke nicht als Object oder dem eingeschlossen getragen, so wird er von dem Denken des Redenden selbst getragen und auf seine Gegenwart bezogen. Dieses Denken erscheint nun, wie allgemein bei Ellipsen (vergleiche hier besonders m. Synt. I. §. 140. b.) »Geld her!«, »Daß du das ja thust«, als ein Act des Bestrebens und Begehrens oder von dem Willen ausgehend, »Gott gebe es, daß« ist ein Wunsch, als unmittelbarer Ausdruck des Willens: das Wollen trägt hier den Gedanken. Ein allgemeines Sprachgesetz tritt für diese Geltung verbürgend auf. Und die Natur des Vorgangs erläutert es: Entweder hat die Beziehung den Gedanken an die gegenwärtige Erscheinung geknüpft, und dann wird er von ihr als ein Object oder in ihm eingeschlossen getragen; oder die Verknüpfung

Digitized by Google

soll erst vor sich gehen, ist also eine gewollte oder verstattete. Auch Hermann nimmt hier Ellipsen an, vergl. a. a. O. p. 742. §. 149. Demnach ist die präsente Beziehung des Conjunctivs im Causalnexus nur eine verstattete oder geforderte Einräumung.

§. 20.

Wenden wir uns nach diesen Prämissen jetzt zu der Erklärung der Bedeutung der beiden Darstellungsweisen des conditionalen Verhältnisses I. und II. Wir haben 1) bemerkt, daß die erste durch den Indicativ den causalen Nexus des Bedingenden, mag er die Wirklichkeit des letztern glauben, oder leugnen, oder das Nichteintreffen erwarten, als nothwendig oder gewiß darstellt; daß die andere durch den semoten Conjunctiv den Nexus, entweder weil ihm das Bedingende ungewiß ist, oder an sich, als ungewiß und von eintretenden Umständen abhängig bezeichnet; daß diese beiden Gebrauchsweisen allen bekannten Sprachen in gleicher Unterscheidung gemein sind. Fragen wir nun, warum gerade der semote Conjunctiv die Bezeichnung der von Umständen abhängigen Ungewißheit in allen jenen Sprachen übereinstimmend übernahm, da ja auch der präsente Conjunctiv den bloßen Gedanken, also dessen Verwirklichung gleichfalls als ungewiß bezeichne; so könnten wir zwar schon die so eben besprochene Eigenthümlichkeit des präsenten Conjunctivs, daß er, wo er nicht von einer präsenten Erscheinung getragen wird, immer eine aus dem Willen des Redenden hervorgehende oder erstrebte Einräumung bezeichne, diese aber jenem conditionalen Verhältnisse an sich fremd ist, als das innere Motiv der Wahl annehmen. Es tritt hierzu aber 2) noch ein anderes, in wunderbarer Übereinstimmung bei allen Sprachen wirkendes Motiv. Wir sahen nämlich schon bei dem semoten Indicativ (§. 17.), daß die semotio das Urtheil, indem sie es von der Beziehung

Digitized by Google

zur Gegenwart abscheidet, doch immer an eine andere femote Erscheinung oder ein femotes Moment lehnt: »Es regnete« etwa »als wir auszogen«, oder »gestern«. Wir dürfen analog dasselbe bei dem femoten Conjunctiv erwarten; so daß er also in der conditionalen Periode eine gegenseitige Beziehung des Bedingenden und Bedingten einzig und allein ausdrückt. Diese gegenseitige Beziehung ist nun wirklich so hervortretend, daß eben die zweite II. Weise eine Art von Ellipse hat, welche die erste Weise nicht zuläßt. Beide haben die Ellipse des Bedingten gemeinschaftlich, beide, der Indicativ durch Mitwirkung anderer Partikeln, drücken dann einen Wunsch aus: »Wenn du nur folgsam bist, liebes Kind!«, »Wenn du nur folgsamer wärest!«; aber nur der femote Conjunctiv verstattet die Ellipse der Bedingung: »cuperem vultum videre tuum!« Hier trägt der Wunsch den Character der Ungewißheit der Erfüllung und die Beziehung auf den Erfolg irgend einer Art; »Gott gebe es«, ist unmittelbarer Ausdruck des Willens, ohne diese Nebenideen. S. oben §. 19. »Er würde die Sache besser machen« denke »wenn er in den Fall käme«. Daß diese Formen wirklich elliptische Beziehungen haben, hat man in allen Sprachen gefühlt. Siehe Krüger's Untersuch. II. S. 154. Note; Buttmann a. a. O. §. 139, 13; »der Optativ mit ἄν ist, nach 9, 3, bloß der Nachsatz einer Supposition, mit deren Verschweigung er auch häufig allein steht«; Thiersch a. a. O. §. 342, 3.; Kühner ausf. gr. Gr. §. 819. Anm. 2. Daß auch die französische und alle romanischen Sprachen diese Gebrauchsweise des sogen. conditionel haben, sieht man in allen Sprachlehren, vergl. Rod a. a. O. S. 273. und »seroit il possible?« mit »quid enumerem artium multitudinem«. Cic. Ramshorn's (a. a. O. §. 166, 2. c.) Erklärung, wie hier das Imperfect statt eines Präsens gebraucht werde, »weil angenommene Umstände mit ihren Folgen im Gegensatze wirklicher sich nur unmittelbar

Digitized by Google

vor den letztern (den »wirklichen«) denken lassen, ist unverständlich und künstlich«.

Eben wegen dieser verschwiegenen Bedingung oder Supposition tritt nun der Ausdruck vermöge der vielen Sprachen eigenthümlichen Mäßigung und Bescheidenheit an die Stelle sicherer Behauptungen und selbst der Befehle. Buttmann a. a. O. §. 139, 13.; Hermann a. a. O. S. 908. »interdum vero u. s. w.«; Krüger a. a. O. S. 134. Note. So gebraucht schon die hebräische Sprache das Praeteritum, selbst wo ihr Javeh befiehlt, denn sie ist, wie sich dies von den semitischen Sprachen so entschieden nachweisen läßt, eine sehr höfliche Sprache. Hier ist die verschwiegene Supposition eine angedeutete Abhängigkeit von den Äußerungen des Willens der angeredeten Person, ganz verschieden von den gemachten oder gewünschten Concessionen, welche immer im präsenten Conjunctiv stehen, wie bei der lateinischen Sprache. [Hätte man also niedlicher Weise den Conjunctiv einen Höflichkeitsmodus genannt, so hätte man wieder damit diese Vorgänge, statt sie zu erklären, beliebter Weise verschleiern können.]

Diese Fügung erklärt denn auch noch mehr, wie der semote Conjunctiv den Charakter der verstärkten Ungewißheit annehmen konnte, was Kühner oben von der Vergangenheit herleitete.

Viertes Kapitel.

Von den unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Sprachen im Gebrauch des Conjunctivs.

§. 21.

Es ist gewiß die beste Methode, eine bestimmte und sichere Kenntniß der syntactischen Gesetze einer fremden Sprache zu erhalten, wenn man ihr Gemeinschaftliches mit unserer Muttersprache

Digitized by Google

und die unterscheidende Eigenthümlichkeit trennt. Da man das erstere dann in allen Beziehungen durch die angestammten Gesetze der Muttersprache und in ihnen erkennt und fühlt, so hat man eigentlich nur das letztere zu lernen und zu verstehen, und wird es gewiß leichter und übersichtlicher festhalten, als wenn uns die Syntax jeder Sprache als ein ganz neuer Organismus erscheint. Der Versuch, den wir hier an der Lehre vom Conjunctiv machen und erst jetzt, nachdem wir die dichotomen Grundgesetze erkannt haben, machen können, kann hier nur in den Gränzen unserer Untersuchungen in den wesentlichsten Grundzügen dargestellt werden. Es möge mir verstattet werden, die schon in dem 3ten Stücke der Abhandl. des frankf. Gelehrtenvereins f. deutsche Spr. 1821. zuerst mitgetheilte, in meiner Syntax weiter ausgeführte und von den meisten Seiten her angenommene Eintheilung der Sätze und ihre Verhältnisse als bekannt dabei zum Grunde zu legen.

§. 22.

A. Vom Conjunctiv in den grammatischen Hauptsätzen. A. Vom präsenten Conjunctiv I. in der deutschen Sprache: Die Sätze haben hier alle den Character von Hauptsätzen, die mit grammatischen Substantivsätzen vertauscht sind. »Es möge mir erlaubt sein« ∽ »daß es mir erlaubt sein möge« (vergl. Synt. II. §§. 51. 107.). Der Conjunctiv hat hier immer die Bedeutung eines Gedankens, der 1) entweder unmittelbar vom Willen getragen wird, z. B. »Gott lasse es dir wohl gehen«, oder 2) einer vom Redenden ertheilten Concession: »Sei er noch so groß, er wird hieran nicht reichen«, oder 3) einer vorausgesetzten, von Seiten des Angeredeten erwarteten, oder sonst erwarteten Einräumung, wenn sie zur exceptiven Bedingung wird: »Ich will ihn nicht sehen, es sei denn (das »denn« ist ∽ »außer«, exceptiv. S. m. Synt.

Digitized by Google

II. §. 273, 12.) er gestehe sein Unrecht«. Wenn im Gothischen selbst der fragende Hauptsatz, quid faciat, noch den Conjunctiv hat, Marc. 12, 9: »wha nu taujai..?« was nun thue der Herr? und sonst noch in andern Satzweisen der Conjunctiv gebräuchlicher war; so mag die Beschränkung des Neudeutschen daher rühren, daß er von den deutlicheren Umschreibungen durch »mögen«, »lassen«, »sollen« u. s. w. verdrängt wurde.

II. In der griechischen Sprache. Der 1ste Fall seltener, *μηδὲν φοβηθῇς* Aeschylus (nach Thiersch angeblich nur in Aoristen a. a. O. §. 295, 6 u. 10.); 2ter Fall nur in entschiedenern Nebensätzen, z. B. eingeleitet mit *ἐὰν*. S. oben §. 19. IV. und später; außerdem aber 3) häufiger und entschiedener als eine von dem Angeredeten oder Andern erwartete Einräumung. Hermann unterscheidet hier eine »conjecturale« Bedeutung: Od. 16, 437. »*ἐκ ἔσθ' οὗτος ἀνήρ, οὐδ' ἔσσεται, ἐδὲ γένηται*«, und übersetzt es: »und soll nicht sein«, wohl mit Kühner »soll nicht gewesen sein«; und eine deliberative: »*τί λέγω, τί φῶ*«? »per ellipsin dicuntur, quae est in omni interrogatione« nur in der 1sten Person, die in eine adhortatio übergehen soll; *ἴωμεν*, eamus, nur in der 1sten Person des Pluralis (bei Kühner nicht so beschränkt. a. a. O. pag. 102. oben). Schon die Übersetzungen »Soll gewesen sein«, »Was soll ich sagen«, »Laßt uns gehen«! deuten auf eine von Andern gewollte Einräumung. Das Tragen eines Gedankens vom Willen aus z. B. »qu'il fasse«, ist wie in »Geld her!« (§. 19. IV.) sprachlich erwiesen. Verstatten wir aber andere Ellipsen z. B. »nescio« vel »dubito«, so sind sie, wiewohl unmittelbar leichter, weniger als nothwendig nachweisbar, und es läßt sich ihnen keine Schranke setzen. Die Namen aber conjunctivus, dubitativus, deliberativus, hortativus verschleiern das Verständniß des Vorgangs und verwirren, da ja auch in »Möchtest du doch kommen« eine Aufmunterung liegt.

Digitized by Google

III. In der lateinischen Sprache. In der lateinischen Sprache kommen diese Fälle alle, nur ohne jene Beschränkungen, weit häufiger vor: 1) »Dii bene *vertant*« Plaut. 2) »Ne *sit* sane summum malum dolor, malum certe est«. Cic.; »Rex *velit* honesta, nemo non eadem volet«. Senec. 3) »quid faciam?«, »Eamus!«. Wir werden sehen, wie die lateinische Sprache und aus welchen (vergl. §. 27.) Gründen zum Conjunctiv neigt. Ramshorn a. a. O. unterscheidet einen Conjunctivus 1) potentialis, 2) conditionalis, 3) optativus, 4) concessivus, gleichfalls nicht mit Unrecht, aber die Namen verschleiern auch hier das Verständniß des Vorgangs.

IV. In der französischen Sprache. Außer dem »soit« in Sätzen wie *soit*, que vous mangies u. s. w. tritt der präsente Conjunctiv nur in der bestimmten Form der Nebensätze auf. Bis dahin müssen wir die Charakteristik für sie verschieben.

Sprachen, die den präsenten Conjunctiv nicht durch eine bestimmte Form vom Indicativ unterscheiden, können hier nicht füglich in den Kreis der Untersuchung gezogen werden. Bemerkenswerth bleibt jedoch, daß im Hebräischen das verlängerte Futur der 1sten Person נְגַתְּקָה frangamus, das verkürzte תּוֹצֵא proferat, meist in den oben angeführten conjunctivischen Bedeutungen gebraucht wird.

§. 23.

Von den Hauptsätzen B) im semoten Conjunctiv. In der conditionalen und elliptisch conditionalen Periode, worin er bei dem Bedingten wirklicher Hauptsatz sein kann, bei dem Bedingenden, im Fall der Verschweigung des Bedingten, den Schein eines Hauptsatzes annehmen kann, stimmen alle Sprachen im Gebrauch auffallend überein. Wenn nun z. B. die hebräische Sprache, wie wir später sehen werden, das Praeteritum, wie der Grieche und Lateiner seinen semoten Conjunctiv, und noch

Digitized by Google

öfter imperativisch gebraucht, so liegt der Grund hiervon in der orientalischen Förmlichkeit und Höflichkeit der Sprache. Dies ist schon früher oben besprochen.

§. 24.

B. Vom Conjunctiv 1) in den Substantivsätzen, die als Objecte von Verben der Wahrnehmung oder Äußerung getragen werden, und 2) von den andern Nebensätzen, die gleichfalls als Objecte jener Verben in ihnen eingeschlossen werden. Wir müssen hier nämlich unterscheiden zwischen: 1) »Er glaubt, daß das Haus, welches er gekauft habe« und 2) »..... hat, die Schuld tilgen könne«: »könne« ist unmittelbar Object von »glauben«, »habe« mittelbar und eingeschlossen, »hat« nicht von »glauben«, sondern unmittelbar von der Rede getragen.

A. Vom präsenten Conjunctiv I. in der deutschen Sprache. Sobald die Sätze selbst, oder ihr causaler Nexus in Beziehung auf die Gegenwart als bloße Gedanken aufgefaßt werden, stehen sie im präsenten Conjunctiv: »Er glaubt, daß es besser sei«; »Er glaubt, daß, wenn die Erde um die Sonne laufe, jene Stelle im Josua unächt sei«: nur der Nexus ist ungewiß, bezweifelt, bloßer Gedanke. Besonders findet der Conjunctiv Statt, wenn der Redende nicht selbst Subject jener Verben ist, oder ihn die Bescheidenheit bestimmt, das Urtheil in der Sphäre bloßer Gedanken zu halten; oder die Äußerung in die Vergangenheit fällt. Wann und in wie fern die Sätze der unmittelbaren Objecte bloße Infinitive sein können, ist Syntax II. §. 63. erörtert. Daß auch in gesteigerter Lebendigkeit der Rede, in einer Art von rhetorischer Figur, nach einem femoten Indicativ ein präsenter Conjunctiv folgen kann, ist schon §. 16. erörtert.

II. In der griechischen Sprache treten die unmittelbaren Objecte, wenn in ihnen das Verb als factitives Attribut ihres Subjects dargestellt werden kann, in den Accusativ. Nomi-

Digitized by Google

nativ. Dativ. Genitiv. cum infinitivo, oder participio, welche Constructionen ich in ihrer Entwickelung (Synt. II. 63.) als Factitive nachgewiesen habe und hier übergehen muß. Diese Constructionsweise hat also im Griechischen einen weit größern Umfang, als noch im Neudeutschen, und scheint aus den Sätzen den präsenten Conjunctiv ganz verdrängt zu haben. Anders ist es mit den substantivisch gebrauchten Adverbialsätzen, mit »εἰ« »ob« eingeleitet; oder den indirecten Fragesätzen »πότερον...«; und wo ein femoter Conjunctiv auf ein Präsens folgt, ist er elliptisch conditional, wie in »ich meine, er thäte besser daran«. Dahingegen gebraucht der griechische Historiker auch wohl nach einem femoten Indicativ in jener, bei der deutschen Sprache (I.) berührten, Figur den präsenten Conjunctiv (Kühner ausf. Gr. §. 847.). Es stimmt dies mit der Neigung der Griechen zu einer vergegenwärtigenden Anschauung zusammen, die sogar in der Erzählung in der obliquen Rede den präsenten Indicativ gebraucht: »ἐζήτουν, ὅστις ποτε οὗτος ὁ Σωκράτης ἐστι« latein. »quis ... *esset*« (Herm. ad Vig. pag. 550. Note.) und gern in die directe Rede übergeht. In den eingeschlossenen Nebensätzen gebraucht er nur dann den präsenten Conjunctiv, wenn diese ihn auch an sich haben würden. Wenn Kühner (a. a. O. §. 845, 1.) den Grund hiervon darin findet, »daß der präsente Conjunctiv ein noch Zukünftiges und Erwartetes bezeichne, das aber, was aus der Seele eines Andern vorgetragen wird, ein schon Vorhandenes und Abgeschlossenes sei«, so liegt darin indirect ein Tadel aller andern Sprachen, die, wie »er sagt, daß der Mensch sterblich sei«, hier den präsenten Conjunctiv gebrauchen, was sein Urtheil über das jener Sprachen stellen würde; und hätte der griechische präsente Conjunctiv in allen Fällen des Gebrauchs diese beschränkte Bedeutung, so ginge diese aus der Beschränkung des Gebrauchs aus obigen Sprachmotiven, nicht umgekehrt die Beschränkung des Gebrauchs aus jener

Digitized by Google

beschränkten Bedeutung hervor. Wäre diese gültig an sich, so müßte sie entweder im Begriffe des Gedankens, oder der präsenten Beziehung, oder in beiden vereint liegen.

III. In der lateinischen Sprache. Diese stimmt mit dem deutschen Sprachgebrauche, wo sie nicht die unmittelbaren Objecte in einen Infinitiv. meist cum accusativo stellt, sehr zusammen. Ja manche Sätze, welche die griechische meist in einen solchen Infinitiv stellt, haben, durch die einleitende Conjunction ut, den Schein von Finalsätzen annehmend, nach einem präsenten Indicativ den präsenten Conjunctiv: »temperantia efficit, ut appetitiones rectae rationi *pareant*«. Cic. »vereor, ne consolatio nulla *possit* vera reperiri«. Cic. »Illud natura non patitur, ut (hier das Relativ zu illud) aliorum spoliis nostras facultates *augeamus*«, »vetus est lex illa justae amicitiae, ut idem amici semper *velint*«, aber auch mit quod: »falso queritur de natura, quod negatur«. Sall.

IV. In der französischen Sprache. Fragt man die franz. Sprachlehren, selbst die kritischen, so könnte es scheinen, daß der präsente Conjunctiv, der sich immer durch die Form von seinem Indicativ unterscheidet, hier eine beschränktere Bedeutung habe, immer eine Richtung des Willens (wie wir sie bei dem präsenten Conjunctiv im Hauptsatze aus der Natur der Ellipse [§. 19. IV. u. §. 22.] erwiesen haben) zur Verwirklichung des im objectiven Satze Gesagten, oder eine entgegengesetzte Richtung, eine Billigung oder Mißbilligung ausdrücke. Man führt hier eine Menge Verben an, die, je nachdem sie jene Bedeutung zulassen, den Conjunctiv regieren sollen, im andern Falle nicht, z. B. dire (= ordonner) hat das Object im Conjunctiv, in der Bedeutung von raconter nicht. Abgesehen davon, daß diese Beschränkung bei andern Satzweisen nicht Statt findet, »il n'est rien, que le temps *n'adoucisse*«, voilà le seul motif,

Digitized by Google

qui le *fasse* rechercher«, ist die Beschränkung auch hier nur scheinbar. Die Sprache faßt das, was schon vorhanden und nicht bezweifelt ist, oder als nicht zu bezweifeln gesagt wird, als Erscheinung auf und gebraucht dann, sich der griechischen Anschauungsweise zuneigend, den Indicativ: so bei dire, wenn es nicht befehlen heißt. So, je nachdem man glaubt oder zweifelt, bei »il semble, que..« den Indicativ oder Conjunctiv; »se plaindre« hat die vorhandene Sache als Object im Indicativ, die bloß vermeinte als bloßen Gedanken im Conjunctiv; supposer, etwas erdichten, hat den Indicativ, aber, etwas als Bedingung voraussetzen, den Conjunctiv: im erstern Falle soll doch etwas geglaubt werden. Eine große Übereinstimmung mit der lateinischen Gebrauchsweise zeigt sich noch besonders in den andern Nebensätzen, wie wir später sehen werden.

Was die hebräische Sprache betrifft, so gilt auch hier das §. 22. Gesagte.

§. 25.

B. Vom *femoten* Conjunctiv der Substantivsätze.

I. In der deutschen Sprache. In allen jenen §. 24. angeführten Satzweisen wird der Conjunctiv, wenn er gebraucht wird, nach einem femoten Indicat. femot: »Er versicherte mir, daß er damit zufrieden wäre«; auch nach einem präsenten Indicativ, in sofern der Act der Äußerung als ein femoter aufgefaßt ist: »Er berichtet mir, der Bote wäre schon abgereist«, und da, wo der objective Satz als elliptisch conditional aufgefaßt wird: »Er weiß, ich würde dies nicht ungestraft lassen«. Die Regel ist in den ältern Mundarten als solche bestätigt und jetzt auch von solchen Sprachlehren anerkannt, die, um einen vermeinten Conditionalis nicht zu sehr von seiner Bedeutung zu entfernen, die rhetorische Figur, oder die lebendigere Form, die wir oben §. 16. einem Praesens historicum parallel gestellt haben,

Digitized by Google

»Er versicherte mir, er habe das schon lange gewußt«, für die Regel ansahen. In allen diesen Fällen stimmt nun

II. die griechische und III. die lateinische Sprache überein. In Beziehung auf die griechische Sprache müssen wir noch bemerken, daß, wenn sie in gesteigerter Lebendigkeit, ohne die, dann nur anführende, Conjunction aufzugeben, aus der oratio obliqua in die recta übergeht, in den Objecten der anführenden Verben, selbst der präsente Indicativ stehen kann. S. Hermann ad Vig. pag. 550. Note, wo viele Beispiele angeführt werden, und die Note sagt »Graeci in narrando spectant tempus id, quo res narrata accidit, sive quo quis dicitur, aut dixis seaut fecisse aliquid.« »ἐζήτεν ὅστις ποτε οὗτος ὁ Σωκράτης ἔστι«. Ael. Nicht selten findet man dann auch semote Indicative (vergl. Kühner a. a. O. §. 459. Anm. u. §. 769, 3.). Die angeführten Beispiele aus dem N. Testamente müssen zugleich aus dem Hebräischen beurtheilt werden.

Was nun IV. die französische Sprache betrifft, so haben wir §. 15. hinlänglich erwiesen, wie das franz. sogen. relatif, »parlais«, auch conjunctivisch sei, wie demnach, wo es mit dem sogen. conditionel in conditionaler Beziehung steht, ganz die IIte Weise der conditionalen Perioden (§. 19.) analog mit allen andern Sprachen Statt findet. Wir sind daher befugt, nicht bloß das sogenannte conditionel nach einem semoten Indicativ »Dioclétien ordonna, que les chefs de Manichéens *seroient* brûllés« Condillac, sondern auch das relatif in »on m'a dit, que Mons. Marchand *partait* lundi prochain pour Bourbon« für einen semoten Conjunctiv zu halten, obigem allgemeinen Sprachgebrauche in allen Sprachen gemäß. Die Fügungen, wo ein auch in der Form ausgeprägter semoter Conjunctiv semot steht »Je ne m'attendais pas, que de notre hymenée je *dusse* voir si tard arriver la journée«. Rac. schließen sich noch entschiedener der Analogie der andern Sprachen

Digitized by Google

an. Wenn devait hier als Indicativ, »partisse« als Vergangenheit aufgefaßt werden konnte und dies hier zu vermeiden war, so erklärt sich schon die Wahl der Tempora; indeß könnte auch, wie im Griechischen (III.), insofern sich der Gedanke als Erscheinung fassen läßt, in vielen Stellen das relatif als semoter Indicativ angesehen werden.

Dasselbe gilt denn auch für die hebräische Sprache, die sich in den conditionalen Perioden aber der allgemeinen Analogie anschließt.

§. 26.

C. Vom Conjunctiv in andern Nebensätzen. In allen andern Nebensätzen stehen in allen Sprachen weit vorherrschender die Conjunctive präsent nach einem präsenten Indicativ und semot nach einem semoten Indicativ des übergeordneten Satzes. Die Ausnahmen sind nur scheinbar: »Ich gebe ihm Zeit, damit er sich nicht übereilen möchte« (elliptisch conditonal, wie in) »Das Haus, das seiner Frau einst als Wittwensitz dienen sollte, ist abgebrannt«. Umgekehrt: »Er übergab die Festung, damit es allen kund werde, daß . . .« Vergegenwärtigung in lebendiger Erzählung, wie oft bei den Griechen, besonders, um es von einem Wunsche oder einem Bedingten zu unterscheiden (vgl. Kühner a. a. O. §. 773. I. b. u. 774), oder weil es dem Redenden noch gilt. Wir haben daher hier auf den Indicativ und Conjunctiv im Allgemeinen zu achten.

A. In den adverbialen Substantivsätzen des Zweckes steht, weil derselbe als noch nicht verwirklicht angesehen wird, im Deutschen ganz vorherrschend, im Griechischen, Lateinischen und Französischen wohl ohne Ausnahme der Conjunctiv. Die Conjunctive werden hier getragen von der einleitenden Conjunction, das heißt, von dem Pronominale, »daß«, ὡς, ut; oder dem pronominalen Elemente in der Conjunction, »damit, ἐπὶ τοῦτο. Dieses Element ist substantivisch, ein allge-

Digitized by Google

meiner unbestimmter Begriff, der wie »Absicht« das »Absehen«, einen jener verbalen Begriffe einschließt, von welchen wir gesehen haben, daß und wie sie den Conjunctiv bedingen. Oft werden Substantive der Art verdeutlichend in die Conjunction verschmolzen, »zu dem Ende, daß . .« »à fin que«. Damit ist der Vorgang genügend erklärt.

§. 27.

Wir finden nun ferner, daß die Sprachen solche Beziehungen, wie die des Zweckes, der Einräumung, der bedingten Abhängigkeit von Umständen, welche den Conjunctiv hervorrufen, auf die Nebensätze indicativischer übergeordneter Sätze übertragen, »Er läßt die Arbeit, die ihm doch so viel eintragen könnte, ganz liegen,« verstehe »wenn er sie fortsetzte«; »Sag mir ein Mittel, das ihm helfen könne« verstanden »damit es ihm helfen könne«; semot »Er gab ihm ein Mittel, das ihm helfen könnte«; aber: »Gieb mir ein Mittel, das mir hilft« ein Attribut als Erscheinung. (Becker a. a. O. II. §. 223. hat eine ganz entgegengesetzte Erklärung, welche wir früher §. 12. berücksichtigt haben.); »Sunt, qui dicant« = »Es giebt Leute, von denen ich einräume, daß sie sagen« ∽ »die etwa sagen mögen«, »die sagen können,« wo die Hülfszeitwörter schon die Erklärung rechtfertigen; aber »Quis *est*, qui illum absolvi potuisse *arbitraretur*« Cic. Cluent. 8. Demnach hieße »sunt, qui *dicerent*«: welche sagen möchten, etwa, wenn sie gefragt würden; semot: »erant, qui dicerent« vgl. ad Vig. pag. 234. u. §. 28. »Innocentia est affectio talis animi, *quae noceat* nemini« ähnlich den obigen Bedingungssätzen §. 19. IV. si non noceat, innocens est.

§. 28.

In allen bisherigen Fügungsweisen sahen wir den Gedanken des semoten Conjunctivs entweder von dem Subjecte des

Digitized by Google

femoten Indicativs getragen, »Er sagte mir, daß er mit ihm einverstanden wäre«, und hier sehen wir immer den femoten Conjunctiv als gleichzeitig ein Vergangenes bezeichnend; oder von dem Redenden selbst getragen, »Ich weiß, er gefiele dir«, »Ich riefe ihn gern zu Hülfe«, und hier bezeichnet der femote Conjunctiv an sich und ohne Particip, das ein Vergangenes bezeichnen kann, oder eine Verschmelzung, wie sie in den relativen (Siehe später) Zeitformen liegt, immer, wie in »ᾧ er würde gefallen«, »Ich würde rufen« etwas Zukünftiges. In den Sätzen aber »erant, qui *dicerent*«, ἔκλαιε δ'οργάνων ὅτε ψαύσιεν« und allen den ähnlichen, deren wir im Griechischen und Lateinischen so vielen begegnen, auch wohl in den ältern deutschen Mundarten, wird der femote Gedanke von keinem femoten Indicativ oder dessen Subjecte getragen. Wir erkennen wohl, daß die Unbestimmtheit der Vorstellung dieser conjunctiven Sätze sie abhalten kann, zur Erscheinung zu werden, und wie sie, in der Sphäre bloßer Gedanken verharrend, den Conjunctiv haben können. Gewohnt aber, den femoten Gedanken, der hier von dem Redenden allein getragen wird, als ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges aufzufassen, können wir die Vorstellungen dieser Sätze nur als mögliche oder unbestimmte Erscheinungen, also im Indicativ, darstellen, »Es gab Leute, welche sagen konnten«, »Geräthe, welche sie berühren mochte«, wenn wir nicht Participe »... die gesagt haben könnten« zu Hülfe nehmen. Darin unterscheidet sich also unsere Auffassungsweise von der jener Sprachen. Die griechische und lateinische Sprache waren gewohnt, das von Umständen Bedingte und nur Eingeräumte als bloßen Gedanken aufzufassen; die lateinische selbst war gewohnt, die, bloß rücksichtlich der Weite des Begriffs, der Menge der unter ihm enthaltenen Einzelnheiten und Fälle, unbestimmten Nebenbestimmungen als bloße Gedanken aufzufassen. Der Nebensatz eines femoten Indicativs, das adnominale oder adverbiale

Digitized by Google

Attribut, kann nun entweder der Zeit nach der Gegenwart oder der Zukunft angehören, und dann kann auch von den neueren Sprachen der semote Gedanke, als solcher, immer von dem Redenden getragen werden, in den Conjunctiv treten, »Er vermachte das Haus, das ich so gern besäße (das ich gern kaufen will) seiner Tochter«; oder er ist der Zeit nach auf die Zeit des semoten Indicativs beschränkt: dann tritt er in den neuern Sprachen in die semote Erscheinung, so selbst ein Vergangenes werdend, oder sie bezeichnen die Vergangenheit durch ein Particip »Es gab Leute, die gesagt haben könnten«, den Gedanken, als bloß solchen, vom Redenden getragen durch den semoten Conjunctiv »könnten«; in den alten Sprachen verschmolzen die beiden Accidenzien der Vorstellung, 1) daß das Vorgestellte ein Vergangenes, und 2) daß es ein bloß Gedachtes sei, unmittelbar und dergestalt in einander, daß das semote Subject, auch wo seine Thätigkeit, das Verb, kein Act des Denkens oder dessen Äußerung ist, als Träger des Gedankens erscheint »Erant, qui dicerent«.

Das Ebengesagte möge hier nicht als eine philosophische Erklärung des Vorgangs angesehn werden: es bezeichnet den Vorgang nur mit den Namen, die das Wesen seiner Elemente bezeichnen, und die in allen andern Vorgängen als begründet nachgewiesen wurden. Man darf hier nicht die französischen Fügungen mit dem sogenannten conjunctiven Imperfect, »Il n'y avait personne, qui pût m'offrir un asile,« als mit dem lateinischen Sprachgebrauche übereinstimmend anführen, da dies sogen. Imperfect seinem Ursprung nach »j'aimasse« ∽ amassem = amavissem auf ein Plusquamperfect hinweist. In den Sprachen haben also die semoten Conjunctive eine doppelte Bedeutung, 1) vom Redenden getragen, bezeichnen sie ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges, von Umständen Abhängiges, nicht bloß in den conditionalen Perioden, sondern auch nach einem präsenten Indicativ in andern Nebensätzen »Sic res se habet, ut omnia, quae alan-

Digitized by Google

tur, contineant in se vim caloris, sine qua ali non *possent*« Cic. 2) von einem semoten Subjecte getragen, bezeichnen sie, a) wenn das Verb ein Denken oder eine Äußerung desselben bezeichnet, ein Vergangenes, das sich gleichwohl auch auf ein rücksichtlich der Zeit des indicativen Semotums Zukünftiges beziehen kann, »Er sagte, er wäre damit zufrieden und würde kommen«; wenn aber b) das Verb kein solches ist, so bezeichnen sie in den alten Sprachen, die allein sie hier zulassen, immer ein Vergangenes »Erant, qui dicerent«.

§. 29.

Wenn nun die Adverbialsätze des Grundes in der Regel im Deutschen, im Griechischen (vergl. Kühner a. a. O. §. 813), im Französischen im Indicativ stehen; im Lateinischen aber die mit »quum« (die logische Ursache, den Grund angebend) eingeleiteten vorherrschend den Conjunctiv haben: so liegt die Ursache nicht wohl in der einleitenden Conjunction, die als Pronominale nicht einmal zur Scheidung der logischen und realen Ursache, des Grundes und der Ursache, nöthigt (vgl. m. Synt. II. §. 254.) und nicht selten auch mit dem Indicativ gefunden wird (Ramshorn a. a. O. §. 194. Note 2.), wie quia mit dem Conjunctiv »quia gratiosi *sint*, accusandos putas«; auch nicht nothwendig in dem logischen Verhältnisse der Sätze, da sie ja in andern Sprachen gar nicht, oder seltener, den Conjunctiv haben. Der Grund dieser Erscheinung liegt also in einer nationalen Eigenthümlichkeit, wie so manches andere in den Sprachen. Man kann sich mit einer gewissen Urbanität den angeführten Grund als solchen von den Angeredeten einräumen lassen, oder als bedingt von Umständen abhängig, also in bescheidenem Zweifel darstellen. Das erstere wird dann in der präsenten Begründung vorherrschend mit dem präsenten Conjunctiv, das andere bei der Begründung semoter Angaben meist immer mit dem semoten Conjunctiv der Fall sein: »Quum vita sine amicis metus plena *sit* ∾ da

Digitized by Google

du mir einräumen kannst, daß . . . sei, ratio ipsa monet, amicitias comparare«; Dionysius, quum in communibus suggestis non consistere *auderet*, concionari ex turri alta solebat« ∽ »da er wohl nicht gern auf die gewöhnliche Rednerbühne aufgetreten wäre, so...« Schon die ganz gleichgeltenden Fügungen »Da er dazu wohl nicht ganz tauglich sein mag, (oder:) sein möchte; so kann ich ihn nicht gebrauchen« deuten auf die richtige Erklärung jener Auffassung. Aber: »De tua fide et benevolentia in nos nisi persuasum esset nobis, non conscripsissemus haec tibi, quae profecto, quum istum animum *habes*, (hier würde habeas, der Zweifel, eher verletzend sein,) in optimam partem accipies«. Cic.

Noch auffallender ist der Conjunctiv in den Adverbialsätzen der Zeit. Im Deutschen treten sie zu einem übergeordneten indicativischen Satze immer in den Indicativ, wenn nicht, wie wir gesehen haben, eine Bedingung in den Adverbialsatz getragen wird. Das Griechische hat auch nur da in der Regel den Conjunctiv, wenn der Satz eine Bedingung, eine nicht unbedingte, sondern von Umständen abhängige Zeitangabe, irgend eine Zeit, enthält. Es ist dies von Hermann mit seinem anerkannten Scharfsinn in seinen additamentis ad cp. 8. des Vig. erläutert und von Kühner (a. a. O. §. 806—812.) mit einer Fülle von Beispielen belegt. Auch die lateinische Sprache hat aus den besten Schriftstellern eine Menge von Beispielen, wo selbst das temporale »quum« einen semoten Indicativ hat. »Bis consul fuerat P. Africanus, quum Cottam *accusavit*«; »Caedebatur virgis in medio foro Messanae, quum interea nulla vox alius miseri *audiebatur*«. Cic. Wenn nun aber weit häufiger nach einem semoten Indicativ der semote Conjunctiv von »quum« als Zeit bestimmend eingeleitet wird, »Zenonem, quum Athenis *essem*, audiebam frequenter«, so liegt der Grund nicht in einer besondern Bedeutung von »quum«:

Digitized by Google

im letzten Beispiele kann es eben so gut »während« heißen, als im vorletzten; auch ist nicht etwa (worin Ramshorn einen Unterschied sucht, a. a. O. S. 575. III. 1.) »accusavit« dauernder dargestellt, als das »essem«; auch nicht (woran Becker denkt, a. a. O. II. §. 223. S. 47. oben) in der »Unbestimmtheit des Prädicats« nach Zeit: denn in »Epaminondas, quum *vicisset* Lacedaemonios apud Mantineam, atque ipse gravi vulnere se animari *videret*, quaesivit, salvusne esset clipeus.« Cic. ist »vicisset« nicht »der Zeit oder Frequenz« nach unbestimmter, als irgend ein anderes Plusquamperfect Indicativ wäre. Auch eine Übertragung einer causalen Bedeutung, anzudeuten, wie Weißenborn sagt, »daß das im Hauptsatze Erwähnte sich aus dem andern entwickelt habe«, läßt sich hier so wenig anwenden, daß Weißenborn, wo dies nicht geht, den Conjunctiv hier nur »dazu dienen läßt, den innigen Zusammenhang der Ereignisse und ihre gegenseitige Abhängigkeit anzudeuten«, was auf Beckers Ansicht vom Conjunctiv als dem eigentlichen Modus der Nebensätze herauskömmt (S. oben §. 12). Offenbar weicht hier die lateinische Sprache von allen andern Sprachen und den von ihnen befolgten allgemeinen Gesetzen ab. Bemüht man sich, die sprachlichen Motive der Wahl zwischen dem semoten Indicativ und Conjunctiv nach »quum«, wo es eine unbedingte und bestimmte Zeit ausdrückt, aufzufinden, um daraus den Vorgang richtiger zu verstehen, so möchte man diese Motive wohl schwerlich in den folgenden ganz gleichen Beispielen erkennen: »fuit tempus, quum rura *colerent* homines, neque urbes *haberent*« Varr. und »fuit quoddam tempus, quum in agris homines passim bestiarum more vagabantur«. Cic. In beiden Beispielen ist »quum« (∾ in welcher [Zeit]) relativ, so daß auch die Unterscheidung, welche Thiersch für das Griechische versuchte (a. a. O. §. 321, 3 u. 4), für ὅτε, nicht Statt findet; ohnehin beschränkt er mit Recht den griechischen Conjunctiv auf die bedingte An-

Digitized by Google

nahme eines Falles (4 u. 5.), die hier gleichfalls nicht Statt findet, wie nicht im obigen »essem« und »vicisset«. In dem Beispiele »Quanto hosti facilius abire fuit, quum procul *abessemus*, quam nunc, quum in cervicibus *sumus*« Liv. liegen die Motive der Wahl nicht in der Dauer, noch in der größern Lebhaftigkeit des »sumus«; sondern in der Semotio des »abessemus«: die präsente Zeitbestimmung läßt den bescheidenen Zweifel nie zu; die somote Zeitbestimmung kann ihn zulassen, und durchaus vorherrschend finden wir ihn nur bei semoten Zeitbestimmungen. Es scheint also, daß hier eine gewohnte Urbanität, wie sie bei der Angabe des logischen Grundes bei dem präsenten, wie bei dem semoten, Conjunctiv vorwaltet, auch auf die semote Zeitbestimmung übergegangen sei. Freilich ist auch bei den semoten Zeitbestimmungen in den obigen Sätzen »quum Athenis *essem*«, »quum *vicisset*« die Unbestimmtheit unmöglich irgendwie anzunehmen; aber man sagt bescheiden auch wohl »Es scheint, du hast mich mißverstanden«, wo der Mißverstand dem Redenden unbezweifelt ist. Diese Urbanität wird aber aufgegeben und der Indicativ gebraucht, wenn der Redende die Gewißheit der Zeitangabe hervorheben will, oder wohl selbst die Zeitangabe unter die Reihe der referirten Thatsachen stellt. Für das Erstere entscheidet oft nur die Färbung der Rede, für das Letztere zugleich die Satzstellung. Jene Gebrauchsweise des semoten Conjunctivs ist aber nicht die Wirkung einer conventionellen Vereinbarung, wie Titel und große Anfangsbuchstaben, sondern eben der Färbung der Rede, welche ihr die Urbanität aufträgt.

Man verwechsle aber mit jenen Zeitbestimmungen nicht solche an sich unbestimmte, die auch in neuern Sprachen den semoten Conjunctiv zulassen, »Er wollte, bevor er sich dazu entschlösse (wie er sagte), die Unterschrift sehen«. »Il ne voulut partir (avant), qu'il n'eût vu son père«.

Digitized by Google

§. 30.

Ehe wir nun die Gebrauchsweisen der verschiedenen Sprachen in den andern, besonders den adjectivischen, Nebensätzen rücksichtlich des Modus untersuchen, müssen wir auf die bisherigen Resultate zurückblicken.

Wir sahen, daß, wo der präsente Conjunctiv nicht von dem präsenten Subjecte einer Wahrnehmung oder einer Äußerung unmittelbar oder mittelbar getragen wird, sondern von dem Redenden, wo er nicht zugleich selbst Subject ist, dieser Conjunctiv immer einen Act des Willens bezeichnet; zunächst einen Befehl: »Den Wütherich, den Gott verdamme, vertheidigst Du?«; »Er wird, was Gott gebe, bald gesund werden,« wo der dringende Wunsch als Befehl erscheint; dann wohl eine Einräumung: »Sei er noch so mächtig, das darf er nicht wagen«. Je entschiedener ein Satz als Äußerung des Willens erscheint, je geläufiger ist auch der Gebrauch des präsenten Conjunctiv ohne ein ihn tragendes Subject in allen Sprachen, wie dann auch leicht in jede Sprache, weil verstanden, zu übertragen. Es muß nun, als ein sprachliches Factum anerkannt werden, daß die Sprachen im Fortgang ihrer Entwickelung dahin neigen, die Beziehungen der Begriffe, wie die Casus durch Präpositionen, am Nomen, so die Verbalflexionen am Verbum durch sogenannte Hülfsverben, durch besondere Wörter verdeutlichend zu umschreiben. Dahin gehören die Verben »mögen«, »können«, »sollen«, »wollen« im Deutschen. Sie drücken die Beziehungen als wirkliche Begriffe aus, während posse, velle, pouvoir in andern Sprachen bestimmter die Begriffe als solche festhalten und nicht umschreiben. Wir werden uns gleichwohl hüten, jene Hülfsverben Hülfsverben des Modus (mit Becker a. a. O. I., S. 176 u. 177) zu nennen, da diese Verben selbst alle Modus haben, »mag«, »möge«. Wenn nun die Sprachen ein bloß mögliches Urtheil, wenn es nicht von einem präsenten Subject getragen wird, nur

Digitized by Google

als eine Einräumung, vom Redenden gemacht, oder begehrt, im präsenten Conjunctiv bezeichnen; so werden andere umschreibende Sprachen, da, wo nicht das Urtheil eine entscheidende Willensäußerung des Redenden ist, eben gern jene bestimmteren Umschreibungen im Indicativ, oder den semoten Conjunctiv, als jene oben besprochene conditionale elliptische Fügung gebrauchen, welche die Abhängigkeit von Umständen ausdrückt. »Qui se ultro morti *offerant*, facilius reperiuntur, quam qui dolorem patienter *ferant*« = »Man findet leichter Menschen, die sich freiwillig dem Tode hingeben, als welche geduldig einen Schmerz ertragen mögen (oder möchten). Wir machen hier auf Ramshorn's Übersetzungen seiner gleichsam unter die verschiedenen deutschen Umschreibungen gestellten vielen Beispiele aufmerksam (a. a. O. §. 166). Wenn nun aber in dem semoten Conjunctiv der elliptisch conditionalen Fügung, eben in der Abhängigkeit von den bedingenden Umständen, wenn nicht entschieden ein Zweifel, doch die Anregung eines Zweifels liegt, diese aber der Redner vermeiden will; so wird er im Lateinischen den präsenten Conjunctiv, im Deutschen, wenn der als möglich darzustellende Satz nicht als eine Äußerung des Willens aufgefaßt wird, die umschreibenden Indicative für die präsente Möglichkeit gebrauchen. Daher erklärt sich, wie der präsente Conjunctiv der alten Sprachen so oft durch den Indicativ der umschreibenden Sprachen übersetzt wird. So steht »velim« ∾ »man verstatte mir den Wunsch«, ich habe also noch Aussicht auf die Erfüllung; »vellem« »ich möchte wünschen« der Wunsch ist von Umständen abhängig.

§. 31.

Wie bei den Adverbialsätzen der Ursache diese in der lateinischen Sprache in ihrer Urbanität gern als eine bloße Möglichkeit in den Conjunctiv gestellt wurde; so geschieht es immer

Digitized by Google

bei den Nebensätzen, welche eine Wirkung, den Erfolg einer Thätigkeit, bezeichnen; der Erfolg liegt bei einer präsenten Thätigkeit in der ungewissen Zukunft, als bloßer Gedanke aufzufassen, und ist dem Zwecke verwandt, wie denn die Adverbialsätze des Erfolges, wie die des Zweckes, durch Eine Conjunction eingeleitet werden, »ut«: »temperantia efficit, ut appetitiones rectae rationi *pareant*« »gehorchen mögen« indicative Umschreibung, oder »gehorchen«. Die deutsche Sprache gebraucht hier vorherrschend den Indicativ, jetzt nie den präsenten Conjunctiv. So auch das Griechische, außer mit dem Infinitiv, in vollständigen Nebensätzen: »*οὕτω δὲ κακῶς διακείμεθα, ὥστ' ἄχρι τῆς τήμερον ἡμέρας οὐδὲν πρᾶξαι δυνάμεθα*«. Demosth. Daß hier auch das elliptisch conditionale Verhältniß durch den semoten Conjunctiv eintreten kann, liegt in der Natur der Sache: »Er schreit, daß man taub werden könnte«, »*ἰσχυρόν ἐστιν, ὥστ' ἂν κατα γεῖν*« = »das Gefäß ist so stark, daß es wohl nicht leicht zerbräche«; »Honestum tale est, ut, vel si ignorarent id homines, vel si obmutuissent, sua tamen pulchritudine *esset* laudabile«. Cic. ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges bedeutend. Nach einem semoten Indicativ folgt im Deutschen im semoten Nebensatze immer der semote Indicativ; der semote Conjunctiv nur, wenn die Vergangenheit (im Plusquamperfect) durch ein Particip ausgedrückt ist. »Er schrie so, daß man ihn auf der Straße hören konnte«, »... hätte hören können« (= gekonnt). So im Griechischen, außer mit dem Infinitiv, in vollständigen Sätzen im Indicativ. Der semote Conjunctiv bezieht sich meist auf ein Zukünftiges. So in allen Beispielen, die Kühner (a. a. O. §. 827, 1) anführt; wohl kann der Aorist des Conjunctivs, da er, wie wir sehen werden, auch als Plusquamperfect gilt, selten wohl das Imperfect des Conjunctivs (optat. praes.) hier ein Vergangenes bezeichnen. Im Lateinischen steht vorherrschend nach einem semoten Indicativ

Digitized by Google

der semote untergeordnete Satz im semoten Conjunctiv, und zwar ein Vergangenes bedeutend: »Epaminondas perfecit, ut sociorum auxilio Lacedaemonii *privarentur*«. Die andern neuern Sprachen folgen der deutschen Gebrauchsweise.

§. 32.

Bei den adjectivischen Sätzen, die hier eine für unsern Zweck genauere Betrachtung fordern, muß man die Fälle unterscheiden, wo 1) die Unbestimmtheit in dem Verbum, dem Prädicate selbst, und 2) in den einleitenden Relativen »aliquis, ὅστις u. s. w.« ruht. Was den ersten Fall betrifft, bei welcher nicht selten der zweite Fall zugleich eintritt und die Unbestimmtheit des Prädicats veranlaßt; so erscheint die Verknüpfung des Adjectivsatzes als eine bedingte, und es wirken hier die sprachlichen Motive, welche bei den conditionalen Fügungen (§. 19) erörtert sind. Nach einem präsenten übergeordneten Satze erscheint hier das Urtheil des Adjectivsatzes als eine Einräumung. Die alten Sprachen gebrauchen hier den präsenten Conjunctiv, die neuern den Indicativ, oder indicative Umschreibungen nach §. 30: »ὡς ἐκ αἰνότερον καί κύντερον ἄλλο γυναικός, ἥτις δὴ τοιαῦτα μετὰ φρεσὶν ἔργα βάληται«, ... »in Gedanken haben mag«; »Ipsa Messana, quae situ, moenibus, portuque ornata *sit*, ab his rebus, quibus iste delectatur, vacua est«, und das mag doch wohl eine sonst bevorzugte Stadt sein«. Aber auch hier wird der semote Conjunctiv, und zwar ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges bezeichnend, in derselben Auffassung, wie in den neuern Sprachen, gebraucht: »οὐ μέν τι σχεδόν ἐστι πόλις πύργοις ἀραρυῖα, ἣ κ' ἀπαμυναίμεσθα«, »... in der man sich vertheidigen könnte,« »Quis est, qui illum absolvi potuisse *arbitraretur*«. ».... meinen möchte«. Nach einem semoten übergeordneten Satze erscheint der semote

Digitized by Google

Adjectivsatz mit unbestimmter Verknüpfung, wie bei den obigen semoten Sätzen als abhängig von äußern Umständen im semoten Conjunctiv der griechischen und lateinischen Sprache. Dieser hat aber auch die Bedeutung eines Vergangenen, die neuern Sprachen gebrauchen dann den umschreibenden Indicativ oder Participien der Vergangenheit: »ὅστις δὲ Τρώων κοίλῃς ἐπὶ νηυσὶ φέροιτο ... τὸν δ' Αἴας ὄτασκε«., ... wer irgend sich auf die Schiffe stürzte ∾ stürzen mochte« »Phalereus fuit suavitate ea, qua perfunderet animos«, »... erfüllen konnte«, »... hätte erfüllen können«. Indeß steht auch nicht selten, selbst im Lateinischen, der semote Conjunctiv in der Bedeutung eines Zukünftigen: »Delegisti, quos Romae relinqueres«, »zurücklassen möchtest.« Im zweiten Falle, wo die Unbestimmtheit des einleitenden Relativs nicht zugleich das Urtheil des adjectivischen Satzes unbestimmt läßt, oder dessen Verknüpfung, steht der Indicativ. Die lateinische Sprache, wie die französische, mildert gleichwohl die ausgesprochene Behauptung durch den Conjunctiv, und noch leichter läßt sich der semote conditionale Conjunctiv in den Sprachen gebranchen: »παρ' ἐμοὶ ὀδεὶς ὅστις μὴ ἱκανός ἐστιν ἴσα ποιεῖν ἐμοί«. »nemo, qui non possit«, »... der nicht im Stande sein mag,..«, »... nicht im Stande wäre,« »la plus noble conquête, que l'homme *ait* jamais faite, est celle ...«, »... gemacht hat«, ».... haben mag«.

Fünftes Kapitel.

Resultate der vorhergehenden Untersuchung.

§. 33.

1) Wir unterschieden zugleich nach der flexivischen Form, als auch nach der Bedeutung zwischen 1) *tempora praesentia*,

Digitized by Google

welche das im Satze ausgedrückte Urtheil auf die Gegenwart des Redenden bezogen; und 2) *tempora semota*, welche das Urtheil aus dieser Beziehung trennten und abschieden.

2) Wir unterschieden bei beiden Tempusclassen eine flexivische Nebenform, flexivisch abgeleitet aus ihnen, so daß schon diese Ableitung als Ein Vorgang angesehen werden mußte. Während die Nebenform das Urtheil in der Sphäre bloßer Gedanken verharren ließ, stellte es die Form, von der die Nebenform abgeleitet wurde, als Erscheinung dar. Die Form nannte man *Indicativ*; die Nebenform, da der bloße Gedanke vom Redenden oder einem Subjecte der Erscheinung getragen werden mußte und daher vorherrschend in einem verbundenen Satze erschien, *Conjunctiv*. In einigen Sprachen, in andern bei besondern Verben, ist der Indicativ und Conjunctiv nicht flexivisch unterschieden.

3) Die indicativen Präsentia bezeichnen immer die Erscheinung als gegenwärtig, oder zukünftig. Dies gilt auch vom Perfect »ich habe gesehen«, und dem historischen Präsens. Die indicativen Semota bezeichnen immer die Erscheinungen als vergangen. Die Erscheinungen sind aber nicht deßhalb semot, weil sie vergangen sind, denn auch Vergangenes läßt sich im Indicativ und Conjunctiv auf die Gegenwart beziehen und als Gegenwärtiges auffassen; sondern die Erscheinungen sind deßwegen vergangene, weil sie semot sind. Wir haben §. 14. den Einwurf, daß der semote Indicativ in den conditionalen Perioden, z. B. im Griechischen, Französischen und Hebräischen, nicht immer ein Vergangenes bezeichne, besonders beseitigt.

4 a) Der präsente Conjunctiv läßt α) entweder den bloßen Gedanken als Object, oder, dem eingeschlossen, von einem als gegenwärtig erscheinenden Subjecte tragen; oder β) vom Re-

Digitized by Google

denden als unmittelbare Äußerung seines Willens, oder als dessen Einräumung oder von ihm verlangte Einräumung.

4 b) Der semote Conjunctiv aber läßt ebenfalls α) entweder den bloßen Gedanken als Object, oder, dem eingeschlossen, von einem semoten in der Vergangenheit erscheinenden Subjecte tragen, und beschränkt ihn in sofern selbst auf die Vergangenheit, oder β) er knüpft ihn im conditionalen Verhältniß an einen anderen semoten, oft verschwiegenen Gedanken. Ist dieser vom Redenden selbst getragen, so bezeichnet der semote Conjunctiv immer ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges; ist er aber von einem Subjecte einer semoten Wahrnehmung oder Äußerung getragen, so bezeichnet er auch hier ein Vergangenes. Der semote Conjunctiv (z. B. haberet) kann daher ein Gegenwärtiges, besonders Zukünftiges und ein Vergangenes bezeichnen.

§. 34.

Wenn der Conjunctiv von einem Subjecte der Wahrnehmung oder Äußerung getragen wird, das denn auch der Redende selbst sein kann; so drückt er, wie immer, nur den bloßen Gedanken als solchen aus, und es findet in Beziehung auf Möglichkeit («fieri posse« Hermann's) zwischen dem präsenten und semoten Conjunctiv kein Unterschied Statt, wenn nicht die semote Äußerung ihrer Natur nach oft, nicht immer, einen größeren Zweifel zuläßt: »Er meint, daß die Sonne um die Erde laufe«, »... liefe«. Wenn aber der präsente Conjunctiv unmittelbar vom Redenden getragen wird; so bezeichnet er eine Äußerung des Willens, oder eine gemachte oder erwartete Einräumung, und in sofern bezeichnet er, besonders vorherrschend im Griechischen, wo der präsente Substantivsatz in den Indicativ (wenn nicht in den Accus. cum infinitivo) tritt, »aliquid fieri posse«. Diese für die griechische Sprache von Hermann

Digitized by Google

gemachte Beschränkung beruht also auf dem temporalen Unterschiede und der eben bemerkten Eigenthümlichkeit der griechischen Sprache.

§. 35.

Der Conjunctiv ist, als Ausdruck eines bloßen Gedankens, eigentlich immer von dem Redenden getragen, entweder unmittelbar, oder mittelbar durch das Subject eines Wahrnehmens oder eines Äußerns, oder eines Bezweckens. Wenn der semote Conjunctiv unmittelbar vom Redenden getragen wird; so ist er, eben weil er semot ist, nicht mehr Ausdruck des Willens. Der Wille wird, wenn er nicht präsent ist, nur durch ein angegebenes Subject des Wollens, das ja auch ein anderes, als der Redende sein könnte (»ich befahl, daß er geöffnet würde), also nur mittelbar ausgedrückt. Der Gegenstand des Willens erscheint dann als der einer bloßen Meinung, seine Erfüllung abhängig von Umständen, die selbst semot sind. Diese Abhängigkeit erkannten wir als das Wesentliche im Ursprunge der conditionalen Verhältnisse mit semotem Conjunctiv. Das »cogitari tantum« Hermann's ist also auch hier eine nothwendige Folge der Semotion; aber in andern als der griechischen Sprache (§. 34) nicht auf diese beschränkt.

§. 36.

Der semote Conjunctiv ist noch auf eine andere Art, eben durch die Semotio, unselbstständig. Wie jedes Semotum, da es aus der Beziehung auf die Gegenwart des Redenden geschieden ist, immer sich auf ein Anderes, sei dies Erscheinung oder Gedanke, beziehen muß (»es regnete« etwa »als ich ausgehen wollte«), so ist dies auch mit dem semoten Conjunctiv der Fall. Daher, und zwar nur beim semoten Conjunctiv, die Nothwendigkeit der Ellipse des Nebensatzes (»Er würde es

Digitized by Google

besser machen« ergänze »wenn dies oder das wäre«): denn sonst wird immer der übergeordnete Satz ergänzt. Darin liegt das Wesen der conditionalen Periode mit semotem Conjunctiv. Der zum Hauptsatze mit semotem Conjunctiv nun ergänzte Nebensatz mußte wieder conjunctiv, also ein bloß gedachter, möglicher Grund, eine Bedingung sein.

§. 37.

Tritt der semote Conjunctiv, unmittelbar vom Redenden oder mittelbar von einem präsenten Indicativ als conditional getragen, nur mit einem Gedanken in jene Relation; so bezeichnet er ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges. Wird er von einem Subjecte eines semoten Indicativs getragen, der immer ein Vergangenes bezeichnet, und tritt er dadurch mit einem Vergangenen in eine Relation; so bezeichnet er ein Vergangenes. Daraus folgte:

1) Da also der semote Conjunctiv sowohl ein Zukünftiges und Gegenwärtiges, als ein Vergangenes bezeichnet; so durften wir den Begriff der Semotion, die nur im Indicativ ein Vergangenes bezeichnet, nicht nach Zeitunterschied bestimmen.

2) Umgekehrt, wenn ein Semotum ein Zukünftiges oder Gegenwärtiges bezeichnet, so mußte es uns für conjunctivisch gelten.

§. 38.

Soll die Aussage eines Vergangenen des Zweifels wegen, wie ihn auch die Urbanität des Redenden veranlassen kann, in der Sphäre eines bloßen Gedankens gehalten werden; so kann dies im Hauptsatze nur, weil hier der Conjunctiv unmittelbar vom Redenden getragen wird, also an sich der semote Conjunctiv kein Vergangenes bezeichnet, durch Participien der Vergangenheit »Er hätte es gern gethan«, also in conditionalen Plusquamperfecten und andern relativen semoten Temporen geschehen,

Digitized by Google

oder es müßte das Semotum, wie der Aorist (siehe später) solche relative Tempora vertreten; oder es müssen im indicativen Semotum dazu jene umschreibenden Hülfsverben dienen: »Er mochte wohl die Absicht haben«. Im Nebensatze kann der semote Conjunctiv unmittelbar dazu dienen, da er schon durch den semoten indicativen Hauptsatz die Bedeutung der Vergangenheit erhält: »Zenonem, quum Athenis essem, audiebam frequenter«. Die neuern umschreibenden Sprachen gebrauchen hier die umschreibenden Hülfsverben im Indicativ. Daß hier die Urbanität, wie nicht selten, unlogisch erscheint »Da ich zu Athen sein mochte«, liegt in der größeren Bestimmtheit, welche Wörter vor Flexionsendungen voraus haben.

§. 39.

Wir müssen hier noch, weil für das Folgende wichtig, auf die Verwandtschaft der Präsentia mit dem Infinitiv und den präsenten Participien, wie auch dem Imperativ hinweisen. Diese geht nicht bloß (§. 6.) aus der Ableitung hervor. Im Hebräischen und den neuern Sprachen wird der Imperativ und Infinitiv aus dem Präsens abgeleitet, so auch die präsenten Participien. Der Imperativ und Infinitiv des griechischen Aoristis kann nicht opponiren, da er ja auch einen präsenten Conjunctiv hat; amavisse nicht, da es, nur verschmolzen, dem »geliebt haben« analog ist. Freilich scheinen die Participien der Vergangenheit, wenn sie ablauten, »gebracht«, »gerufen«, »voulu« der logischen Allgemeinheit zu widersprechen. Sie erhalten aber in der temporalen Zusammensetzung »Ich habe gebracht«, »j'ai voulu« wieder ganz die präsente Beziehung. Noch bestimmter geht dies aus der logischen Natur der Sache hervor. Denn die Substantive und Attribute, also auch Infinitive und Participien, wie die Aufforderungen des Willens, stehen immer an sich in Beziehung zur Gegenwart des Redenden; nicht die Dinge, sondern nur die Aussagen über sie können semot sein.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Tempora absoluta und relativa.

§. 40.

Wir müssen hier zu dem Anfange unserer Untersuchung zurückgehen. Wir fanden dort Sprachen, wie die hebräische und alle semitischen, welche nur zwei Tempora haben (§. 3.). Dahin gehört auch das Gothische, die ältere Mundart der deutschen Sprache. Wir fanden in der neuern deutschen Sprache zwei einfache Tempusformen als Grundformen, und alle andern Tempusformen durch Hülfe dieser Grundformen umschrieben »ich habe gesagt«, ich werde sagen«. Wir fanden denselben Vorgang in den meisten andern neuern Sprachen »j'ai aimé«, j'eus aimé, und verschmolzen j'aimerai aus aimer und j'ai ∾ »ich habe zu lieben« für »ich werde lieben«. Ja, wir fanden auch im Griechischen und Lateinischen die unverkennbaren Spuren dieser Zweitheiligkeit (§. 7). — Wir wurden dadurch gezwungen, nicht jene Dreitheiligkeit der philosophischen Systeme, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, zum Grunde zu legen. Die Zukunft wurde ja, wie im Hebräischen und Gothischen, durch eine jener beiden Grundformen, oder, wie in den meisten neuern Sprachen, durch Zusammensetzung mit jenen dichotomen Grundformen »ich werde lieben« oder ihren Verschmelzungen »j'aimerai« (§. 9.) umschrieben.

§. 41.

Wenn wir nun in der ganzen bisherigen Untersuchung die eine dieser Grundformen als ein praesens, die andere immer als ein semotum in jenen historisch begründeten Bedeutungen (§. 16 — 18.) erkannt haben; in allen andern zusammengesetzten oder verschmolzenen Tempusformen jene Grundformen als Elemente wieder erkennen; so müssen nothwendig jene hinzugekom-

Digitized by Google

menen Elemente gewisse Beziehungen, Relationen, zu jenen Begriffen der Grundformen ausdrücken, »ich habe geliebt« ein Vergangenes (was hier im Particip liegt) in Beziehung auf ein Präsentes; »ich hatte geliebt« ein Vergangenes in Beziehung auf ein Semotes, (ja nicht: ein Vergangenes in Beziehung auf ein Vergangenes, denn »ich hätte geliebt« und amavisses bezeichnen dies ja nicht immer [§. 38]). Wir nennen daher mit Recht jene späteren und abgeleiteten oder verschmolzenen Tempusformen *tempora relativa*, da sie immer solche Beziehungen oder Relationen ausdrücken; die beiden Grundformen aber, weil sie keine solche Relationen ausdrücken, *tempora absoluta*.

§. 42.

In meiner Syntax (I. 112. u. 113. a.) liegt diese Dichotomie; nur nannte ich die praesentia alle absoluta, die semota alle relativa, weil letztere eine Aussage immer in Verknüpfung zu einer andern stellen. Gegen die gewöhnliche Ansicht von den relativen Temporen (Synt. I. 113.) verwahrte ich mich schon dort. Die Gründe meiner Namenänderung sieht man im Obigen, und sie werden später noch aus den Folgerungen erkannt. Über die gewöhnliche philosophische Bestimmung der relativen Tempora müssen wir hier noch einiges bemerken. Hier nur vorläufig: 1) Ist die Grundeintheilung dreitheilig, so widerspricht sie nicht nur der erwiesenen Dichotomie der Formen, wie sie in so vielen Sprachen unbestreitbar ist, sondern, abgesehen davon, daß das Perfect als absolute Vergangenheit und das Futurum zusammengesetzt ist, hätte das Futurum im Conjunctiv, wie das relative Futurum exactum zwei Formen »er werde« und »er würde« lieben«, . . . geliebt haben«. 2) Das Imperfect des Conjunctivs, so wie das Plusquamperfect, gehörten jedes in zwei Classen, da das erstere auch ein Gegenwärtiges, das andere auch ein bloß Vergangenes, nicht immer eine Vorvergangenheit bedeutet. 3) Die künstlichen

Digitized by Google

Tabellen fließen in ihren Theilen oft in einander, lassen für manche Formen keinen Platz, und sind für die syntactische Erklärung nicht ausreichend. In der Tabelle von Thiersch (a. a. O. §. 85. u. 289.) ist der Ausdruck »eine vollendete Gegenwart« für das Perfect immer dunkel, wenigstens nicht so verständlich, als der einer Vergangenheit in Beziehung auf die Gegenwart; eine »bevorstehende Gegenwart« ist eine zukünftige Gegenwart, eine Zukunft; und die Aoriste, die ältesten Formen, haben darin keine Stelle. Anstößiger sind andere lückenhafte Tabellen, die den Sprachen allen den Vorwurf machen, das Musterbild der sprachphilosophischen Weisheit noch nicht erreicht zu haben.

§. 43.

In den Sprachen, welche nur zwei Tempusformen haben, wie die semitischen und das Gothische, und so lange sie nur diese Formen haben, steht im Indicativ die präsente Form für alle Schattirungen der Gegenwart und der reinen Zukunft; die semote Form für alle Verzweigungen der Vergangenheit, die Vorvergangenheit eingeschlossen. Jede vergangene Thätigkeit, als solche, also in activer Form, wird ihr ein Semotes. So steht, wie der griechische Aorist, das hebräische Präteritum für das Perfect und Plusquamperfect (vgl. Kühner a. a. O. 444). In sofern haben diese tempora absoluta etwas Unbestimmtes, sie sind beide Aoriste in weiterer Bedeutung. Und eben diese Unbestimmtheit ist ein logisches Kennzeichen dieser Grundformen, der absoluta. Diese Unbestimmtheit ist aber nichts anderes, als daß sie keine Zeitangabe, wenn diese nicht durch Nebensätze beigefügt ist, in sich tragen, auf welche sich ihre Zeitbestimmung bezieht, kurz, daß sie keine relativa sind, welche alle in dem verbalen Elemente, dem Particip oder dem Infinitiv, ihrer Zusammensetzung, eine Zeitangabe tragen, »ich habe geliebt« »ich hatte geliebt«, »ich werde lieben«,

Digitized by Google

»*j'aimer*—ai«, »*j'aimer*—ais (avais)«, die sich auf die Zeitangabe der Flexion bezieht, »ich habe (Gegenwart) geliebt«, »ich werde lieben«, (Gegenwart) »j'aimer—*ai* (Gegenwart). Das Futurum trägt seiner Natur nach eine Beziehung auf die Gegenwart in sich, ist, wie seiner praesenten Form, so logisch seinem Wesen nach relativ. Ein absolutes Semotum aber trägt, obwohl absolut, eben weil es von aller Beziehung zur Gegenwart losgeschieden, semovirt ist, das Bestreben in sich, eine andere, wenn auch verschwiegene, Zeitangabe aufzusuchen, an welche sie sich lehnt: »ich sah ihn« irgend wann, als er hereintrat. Darin liegt ja eben die Nothwendigkeit der Ergänzung bei conditional elliptischen Ausdrücken, »ich würde es besser machen«, wie denn auch diese Nothwendigkeit in Hauptsätzen nur bei semoten Conjunctiven Statt findet.

§. 44.

Eine andere Art von Unbestimmtheit, die den Grammatikern viel zu schaffen gemacht, und nicht selten viel Zersplitterung und unnöthige Fachwerkelei verursacht hat, ist von der obigen wesentlich verschieden. Sie betrifft nicht die Beziehung, die Relation, oder deren Mangel, sondern die Bestimmung der Zeitangabe an sich selbst, ihres Momentes, mag derselbe dauernd oder augenblicklich sein. In den Sätzen: 1) »Laß mich ungestört: ich schreibe«, 2) »Die Leute sagen es« 3) »Der Krieg schadet dem Handel« bezeichnen die Präsentia 1) »schreibe« einen bestimmten gegenwärtigen Moment, 2) »sagen« zerstreute, unbestimmte, aber sicher vorhandene Momente der sie umfassenden Gegenwart, und 3) »schadet« zerstreute unbestimmte, nicht gewiß vorhandene, nur mögliche, vielleicht erst in der Zukunft vorhandene Momente. Dieser Unbestimmtheit gesellen sich natürlich die Begriffe »der öftern Wiederholung« (frequentatio), »des

Digitized by Google

Pflegens«, »der bloßen Möglichkeit« bei. Dasselbe findet bei der Semotion Statt. In den Sätzen: 1) »Ich traf ihn gestern zu Hause«, 2) »Viele Schiffer ertranken in den Wellen«, 3) Starb er ein Jahr früher, so erbte der jüngste Sohn seine Güter«, er ist ja aber nicht früher gestorben. Alle diese Nebenbegriffe der Unbestimmtheit der Zeitmomente finden besonders bei den absoluten Zeitformen Statt. Bei den relativen sind sie nun natürlich durch die Zeit, auf welche diese sich beziehen, beschränkt. Wir werden bei dem griechischen Imperfect den Begriff des Pflegens, nur in anderer Weise als bei dem griechischen Aorist, vorfinden.

Diese aus der erörterten Unbestimmtheit hervorgehenden Nebenbegriffe gehören also offenbar nicht zu der eigentlichen Bedeutung der Tempusformen, sondern treten erst durch die Geltung der Sätze im Ganzen und ihren Zusammenhang hervor, werden durch die Bedeutung des Ganzen und den Zusammenhang an sie gebracht. Sie sind also nicht eine »vis temporum«, »vis praesentis« oder »aoristi«. Eben so wenig hat der Aorist im Indicativ in irgend einer Stelle die Bedeutung des Futurs, wenn die Zuversicht das Erwartete als schon geschehen betrachtet, wie in: »Du liehst ihm unbesonnen dein ganzes Vermögen. Er wird es verschwenden, und deine Hoffnung hat dich betrogen« das Perfect, für welches ja der Aorist gebraucht werden kann. So das ἐπέτιαον Iliad. 4, 161. vgl. Hermann de emend. rat. graecae gramm. I. pag. 190., was in der hebr. Sprache nicht selten ist. Sagt man doch nicht, daß alle Attribute an sich das Gegentheil, »schön« auch »häßlich« bedeuten, weil die Ironie diese Begriffe vertauschen kann. Vergleiche, was wir schon §. 10. c. erwähnen mußten. Wenn der Grieche oft vergleichende Beispiele (Kühner a. a. O. §. 442, 2.) aus der Vergangenheit nimmt »ἤριπε δ', ὡς ὅτε τις δρῦς ἤριπεν« »er fiel, wie wenn eine Eiche fiel;« (was auch wohl in andern Sprachen

Digitized by Google

und im Deutschen vorkommen kann, während man sie jetzt gewöhnlicher aus der Gegenwart nimmt, »er fiel, wie eine Eiche fällt«); so ist dies keine Eigenthümlichkeit des »ἤριπεν«, des Aoristes, keine grammatische Eigenthümlichkeit, sondern eine stilistische der Schriftsteller. Wenn nun jene obigen Nebenbegriffe von dem Gedankenganzen und dem Zusammenhange der Rede an die Tempora gebracht werden, so werden sie sich in der Darstellung und umgekehrt ihrer Auffassung beim Lesen von selbst aufdrängen, und machen die grammatischen Fachwerke, die man noch vermehren könnte, unnöthig: die stilistischen Eigenthümlichkeiten lehre die Lectüre; man überlade damit nicht die Grammatiken!!

§. 45.

Was nun die Zahl der absoluten Tempora betrifft, so geht aus allem Bisherigen hervor und wird durch die grammatischen Formen derselben unbezweifelt bestätigt, daß alle Sprachen nur 1) ein praesens absolutum, 2) ein semotum absolutum haben; manche Sprachen nur diese beiden Tempora überhaupt.

§. 46.

Was die Bildung der tempora relativa betrifft, so unterscheidet man hier auf den ersten Blick mehrere Abstufungen: 1) unmittelbare flexivische Ableitungen, wie das griechische Imperfect und wohl auch das griechische Perfect; 2) Verschmelzungen, deren Elemente weniger oder mehr deutlich und gewiß zu erkennen sind, wie das griechische Futurum und die französischen Futura; 3) solche Zusammensetzungen, in welchen die Elemente, oder ihre Fügung eine ihnen außer diesem Bildungsvorgange nicht zukommende Bedeutung haben: »Ich habe geliebt«, »que j'ai aimée«: denn das einfache »habe« hat eine andere Bedeutung, und die Fügung,

Digitized by Google

quam habeo amatam kommt sonst im Französischen nicht vor. Auch im Lateinischen »amatus sum« »ich bin geliebt worden« hat das Particip eine hier nur eigenthümliche Bedeutung (Vergleiche hier die Wortzusammensetzungen und Wortverschmelzungen z. B. »Amtsrath« (Synt. I. 80—88). Sie können doppelt zusammengesetzt sein, z. B. »ich werde gesagt haben«, »j'aurai dit«. Das eben entwickelte Kennzeichen der eigenthümlichen Bedeutung der Fügung oder ihrer Elemente macht sie den Verschmelzungen verwandt (Synt. I. §. 80.) und berechtigt uns, den Vorgang als eine Tempusableitung anzusehen. Außerdem stehen ihnen dann in andern Sprachen entschiedene Verschmelzungen zur Seite »amavero«.

Noch zahlreicher und unbegränzt sind die Umschreibungen möglicher Zeitverhältnisse und ihrer Schattirungen »I am writing«, »je vais boire« »je viens vous dire« (um zu . . .), »il vient de partir« er ist eben abgereist. So im Griechischen die Umschreibungen mit »μέλλω«, »φθάνω«, »διατελῶ«. Da diesen Zusammensetzungen keine, ihnen eigenthümliche, Geltung ihrer Elemente und deren Fügungen anklebt; da ihnen auch keine Ableitungs- oder Verschmelzungsformen anderer Sprachen zur Seite stehen, so gehören sie nicht zu den eigentlichen Tempusformen. Und auch schon aus diesen Gründen können wir den Tempustabellen, wie von Thiersch (a. a. O. §. 85.) und Dissen (über die griech. tempora u. modi 1808. pag. 14.), nicht beipflichten.

§. 47.

Eine andere, die Verschmelzungen, Zusammensetzungen und Umschreibungen betreffende Wahrnehmung scheint mir für die folgende Untersuchung und später, besonders, wenn die vergleichenden etymologischen Forschungen weiter dringen würden, für diese nicht ohne einflußreiche Bedeutung.

Wir sehen in den Zusammensetzungen und Umschreibungen

Digitized by Google

active und passive Participien. Wo die ersten Statt finden »I am *writing*«, oder Infinitive »ich werde lieben«, trägt bloß das eigentlich verbale flectirte Element die Zeitscheidung und zeigt sich als praesens oder semotum absolutum »ich werde lieben«, »I *am* writing« »ich wollte versuchen«, »I *was* writing: Particip Activ und Infinitiv haben dann die gleiche Zeit. Wo passive Participien Statt finden »ich habe geschlagen«, j'ai *aimé, aimées*«, bezeichnet die Zusammensetzung und Umschreibung immer etwas Vergangenes: »Er hat—,« »er habe—,« »er hatte—,« »er hätte— geschlagen«. Selbst in »er wird geschlagen« ∽» ... ein Geschlagener« (vergleiche: »er ist ein geschlagener Mann«) ist doch der Zustand, der durch das »werde« als entstehend bezeichnet wird, an sich durch das Participium als vollendet dargestellt. Bei dem flectirten verbalen Elemente tritt ganz absolut die Scheidung der Präsentia und Semota hervor. »Brächte« kann ein Vergangenes und Zukünftiges bezeichnen, der Begriff der Semotion ist darin unverändert. Das passive Particip drückt immer in »hatte—«, wie in »hätte« geschlagen, etwas in der Zeit des flexivischen Elements Vollendetes aus.

Dahin gehört auch der aor. I. des Passivs, dessen eingeschobenes θ (vgl. Bopp's Conjugationssystem des Sanskrit pag. 68. u. f., da sanscr. geben, da-tah gegeben) auf die Verschmelzung eines passivischen Particips schließen läßt.

Dasselbe findet nun bei den Verschmelzungen Statt, wo wir nur irgend eine solche annehmen. Man hat schon in dem 1. Aorist des Activs im Griechischen eine Verschmelzung des Aor. von *εἰμί* erkannt; das Particip darin wäre ein actives ∽ I was writing. So in den Futuren *ἔσω*, *ἔσομαι*, gleichfalls von *εἰμί*, vgl. Kühner (a. a. O. §. 109, 2. u. 3. u. §. 214). Es ist zu vermuthen, daß in den Perfecten und Plusquamp. das Particip passivisch sei, und daß beim Perfect, welches entschieden

Digitized by Google

im Gebrauch immer eine Beziehung auf die Gegenwart ausdrückt, das flectirte verbale Element ein präsentes sei. Für die passivische Auffassung des damit verschmolzenen Particips spräche wohl auch die gewöhnliche Reduplication. Es wird demnach sehr wahrscheinlich, daß es auch im Griechischen nur zwei rein flexivische Tempusformen, also ein absolutes Präsens und ein absolutes Semotum, gegeben habe. Alle anderen einfachen Tempora wären dann Verschmelzungen entweder 1) mit den activen Participien, oder 2) mit dem Infinitiv, oder 3) mit dem passiven Particip.

Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, in das Wesen der lateinischen Tempusbildung gleich genügend einzudringen.

§. 48.

a) Was nun die Zahl der tempora relativa betrifft, so gehört die Beantwortung in die spätere Untersuchung über die Bedeutung der einzelnen Tempusformen und ihr Verhältniß zu einander. Wir müssen hier aber vorläufig bemerken, daß bei den Sprachen, welche relative Tempora besitzen, bei allen Futura, ein Perfect, ein Plusquamperfect und bei den meisten Futura exacta vorkommen. Wir werden uns aber wohl hüten, für sie eine Trichotomie, oder nur eine Dichotomie in Beziehung auf die tempora absoluta zu erkünstelen.

b) Je zusammengesetzter aber die Zeitbestimmungen sind, je zusammengesetzter sind auch ihre Umschreibungen. So schon bei dem Futuro exacto, der Vergangenheit in Beziehung auf die Zukunft: »er wird ..., er werde es gethan haben« und im semoten Conjunctiv: »er würde es gethan haben«. So die reiche (periphrastische) umschreibende Conjugation der lateinischen Sprache »hortaturus fueram«.

Auch diese Verhältnisse werden von den Sprachen durch einfachere relative Zeitformen, oder von den Sprachen, denen diese fehlen, durch absolute Zeitformen ausgedrückt: denn die absoluten

Digitized by Google

Zeitformen haben ja, wie wir gesehen haben, eine Unbestimmtheit, welche jene Verhältnisse in sich auffassen kann; die Unbestimmtheit wird aber in Nebensätzen, in welchen sie öfter als in Hauptsätzen stehen, und selbst in Hauptsätzen durch die Nebensätze, also genügend durch den Zusammenhang der Rede, aufgehoben. So wird das Futurum exactum, besonders im Altdeutschen, wo die Umschreibung mit »werden« fehlt, durch das Präsens ausgedrückt; öfterer noch, wegen des Elementes der Vergangenheit, durch das Perfect. So Luther Matth. 26, 32. »Wenn ich aber auferstehe (für auferstanden sein werde), will ich vor Euch hingehen in Galiläam« (μετὰ τὸ ἐγερθῆναί με) und »Sobald ich das Buch gefunden habe, schick' ich es dir«. So im Griechischen, vergleiche Kühner (a. a. O. §. 447, 2.). So in anderen Sprachen, wenn sie auch eine einfachere Umschreibung des Futurum exactum haben; z. B. »attendés, j'ai fini dans un moment« statt: »j'aurai fini.« Ja, man sagt »Wenn du das thust, so wirst du bestraft« und denkt nicht daran, das praesens, weil doch die Strafe erst nach der That erfolgen könne, in ein Futurum exactum zu corrigiren.

§. 49.

Eine noch bedeutendere und für die Schattirung des Ausdrucks einflußreiche Eigenthümlichkeit des Verhältnisses der absoluten und relativen Tempora giebt sich in dem Gefüge der Sätze und Perioden kund. Stellt die Sprache ein Gegenwärtiges dar, so wird das Vergangene oder Zukünftige mit demselben natürlich in irgend ein Verhältniß als Nebenbestimmung zu ihm treten: »Gewiß verdient das Haus, welches ich geerbt habe, und das mein Bruder bald beziehen wird, deinen Beifall.« Die Nebenbestimmungen, seien sie in Nebensätzen oder Hauptsätzen ausgesprochen, neigen daher von selbst zum Gebrauch der relativen Zeitformen. Umgekehrt nehmen diese, wo sie in Hauptsätzen

Digitized by Google

stehen, zu den nachfolgenden Tempusformen, wenn diese absolut sind und gleichfalls in Hauptsätzen stehen, leicht den Character der Nebenbestimmungen an: »Ich habe das Haus, welches mein Bruder selbst bewohnen wird, gekauft. Es verdient gewiß deinen Beifall«. Erzähle ich ein Vergangenes in semoter Darstellung, so wird die Vorvergangenheit, die Beziehung des Vergangenen zur Gegenwart, und selbst die reine Gegenwart, und die Zukunft von selbst gern in das Verhältniß bloßer Nebenbestimmungen treten. Auch hier neigen daher die Nebenbestimmungen, auch wo sie in Hauptsätzen stehen, zum Gebrauch der relativen Zeitformen, wo und so weit diese in einer Sprache vorhanden sind: »Er verkaufte das Haus, das dir so sehr gefallen hat, um einen Spottpreis. Freilich hatte er es geerbt.«

Ganz besonders tritt dieses unverkennbar da hervor, wo neben einem absoluten Tempus ein relatives Tempus dieselbe Zeit des absoluten, eine Gleichzeitigkeit mit dem absoluten Tempus, ausdrückt: denn gerade dann hat die Sprache nicht nöthig, ein absolutes Tempus statt eines fehlenden relativen zu gebrauchen. Dies ist der Fall in der griechischen, lateinischen und den romanischen Sprachen. Sie haben neben dem Aorist (lat. Perfect des Activs als Aorist, dem défini) alle ein Imperfect. In allen diesen Sprachen tritt nun unverkennbar, und, was die Wahrheit der Erklärung dieses Vorgangs bestätigt, durchaus gleichförmig die Eigenthümlichkeit hervor, daß der Aorist die Hauptthatsachen der Erzählung aneinander reiht, das Imperfectum die begleitenden Umstände ausdrückt und diesen den Character bloßer Nebenstimmungen giebt.

I. Griechisch. Homer. Il. 1, 435—440:

— — —· τὴν δ' εἰς ὅρμον προέρυσσαν ἐρετμοῖς·
ἐκ δ' εὐνὰς ἔβαλον, κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν·
ἐκ δὲ καὶ ἀντοὶ βαῖνον ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης·
ἐκ δ' ἑκατόμβην βῆσαν ἑκηβόλῳ Ἀπόλλωνι·

Digitized by Google

ἐκ δὲ Χρυσηΐδος νηὸς βῆ ποντοπόροιο.
τὴν μὲν ἔπειτ' ἐπὶ βωμὸν ἄγων πολύμητις Ὀδυσσεὺς,
πατρὶ φίλῳ ἐν χερσὶ τίθει, καί μιν προσέειπεν·

Das Imperfect »βαῖνον« ist nicht, wie Kühner lobt, (a. a. O. §. 441, 4) Haupthandlung, sondern die Ausschiffung der Hecatombe und der Chryseis (vergl. V. 430: die Hecatombe sollte sühnen), so wenig wie τίθει, das sogar im grammatischen Nebensatze steht. Noch deutlicher sieht man dies aus Apoll. 1, 3, 2.

»Ὀρφεὺς ᾄδων ἐκίνει λίθους τε καὶ δένδρα,
Ἀποθανούσης δ' Εὐρυδικης, κατῆλθεν εἰς Ἅιδου.

Gewiß ist »ἐκίνει« nicht Haupthandlung. Es ist gewiß eine den andern Sprachen ganz widerstreitende Ansicht, im Imperfect eine Haupthandlung und seine Überordnung über den Aorist zu finden. Vergleiche die folgenden Beispiele. 2) Lateinisch: Liv. 24, 1., wobei zugleich auf das praes. historicum zu achten. Ut ex Campania in Bruttios reditum est, Hanno, adjutoribus et ducibus Bruttiis, Graecas urbes *tentavit*, eo facilius in societate manentes Romana, quod Bruttios, quos et *oderant*, et *metuebant*, Carthaginensium partis factos *cernebant*. Rhegium primum tentatum est, diesque aliquot ibi nequidquam absumti. Interim Locrenses frumentum, lignaque et cetera necessaria usibus ex agris in urbem rapere, etiam ne quid relictum praedae hostibus esset, et in dies major omnibus portis multitudo effundi. Postremo ii modo relicti in urbe *erant*, qui reficere muros ac portas, telaque in propugnacula congerere *cogebantur*. In permixtam omnium aetatum ordinumque multitudinem, et vagantem in agris magna ex parte inermem Hamilcar oPenus equites *emisit*, qui violare quenquam vetiti, tantum, ut excluderent ab urbe fuga dissipatos, turmas *objecere*. Dux ipse, loco superiore capto, unde agros

Digitized by Google

urbemque posset conspicere, Bruttiorum cohortem adire muros atque evocare principes Locrensium ad colloquium *jussit*. So Cicero de offic. 3, 27, 100. »In senatum *venit* (Regulus), mandata *exposuit*, sententiam ne diceret, *recusavit*, reddi captivos, *negavit* esse utile, ... ipse Carthaginem *rediit*, neque eum caritas patriae *retinuit*, nec suorum. Neque vero tum *ignorabat*, se ad crudelissimum hostem et ad exquisita supplicia proficisci, sed jusjurandum conservandum *putabat*.

3) Französisch. Maupertuis *avait* suivi Frédéric II. à la bataille de Molwitz. Il *monta* sur un arbre pour voire la bataille. Pendant qu'il *était* occupé à observer les deux armées, un corps de hussards autrichiens s' *avança* à bride abattue vers l'endroit, où il *était*. Le pauvre académicien *descendit* de son arbre et *remonta* sur son cheval, pour s'éloigner au plus vite. Mais l'animal, qui *avait* appartenu à un hussard, n' *eut* pas plutôt apperçu la troupe ennemie, qu'il *prit* le galop et *courut* u. s. w.

So ist also das *βαῖνον* gegen das *βῆσαν*, der Ausschiffung der Hecatombe und der Chryseis, als dem Zwecke der Fahrt, in den Schatten gestellt; das *τίθει* gegen das Wort der Übergabe, *προσέειπεν*. Im Lateinischen stehen oderant, cernebant, metuebant in der bloßen Angabe der Beweggründe. Eben so bestimmt sind cogebantur und die Conjunctive der Imperfecte bloße Unterordnungen. Apparuit, später, obwohl dem afferebant grammatisch beigeordnet, war doch vom Erzähler als wirksamerer Beweggrund der Rede angesehen. Ja, ich leugne es nicht, es würde mir possirlich erscheinen, hätte er mit dem Imperfect der Nachricht eine größere Dauer oder den Begriff der Wiederholung beilegen wollen. Wir sehen hier also, und noch besonders für das historische Präsens im folgenden Paragraphe

Digitized by Google

bestätigt, ein allen Sprachen gleichförmiges Mittel, das eine Factum als bloßes Beiwerk oder als bloßen Nebenumstand gegen das andere in den Schatten zu stellen. Wir haben in den logischen, besonders auch zugleich grammatischen, Nebensätzen ein anderes Mittel zu gleichem Zwecke erkannt. Daß beide meist gemeinschaftlich, bald aber auch nur einseitig und in Dissonanz gegen einander hervortreten, erhöht die Mannigfaltigkeit der Schattirung.

Wenn nun gezeigt werden kann, daß auch in erhöhter Anschaulichkeit das historische Präsens nur die Hauptfacta aneinander reiht, obwohl es auch nicht selten zugleich die Nebensätze durchdringt; das Präsens aber gewiß hier nicht die Begriffe des Momentanen trägt: so liegt darin wieder ein noch entscheidenderer Grund gegen die Annahme jener Begriffe der Dauer, des Pflegens, der Wiederholung und, anderer Seits des Momentanen, als solcher, die den grammatischen Unterschied der Aoriste und Imperfecte constituiren. Diese Nebenbegriffe folgen vielmehr erst aus der obigen Unterscheidung der Anreihung und der Nebenbestimmung.

Darum und um das Wesen dieses Vorgangs noch besser zu verstehen, und nicht, wie man gethan, durch andere künstliche Theorien zu erklären,

§. 50.

vergleiche man ihn mit dem Gebrauche des historischen Präsens in allen Sprachen. Wir haben davon schon §. 6. sprechen müssen. Schon ein flüchtiger Blick auf die dort gegebenen Beispiele und auf das so eben aus Livius angeführte lehrt uns, daß gerade die angereihten Hauptfacta, mögen sie auch in grammatischen Nebensätzen stehen (denn die grammatischen Nebensätze können durch das historische Präsens gehoben werden, wie sie sonst auch wohl mit Hauptsätzen vertauscht werden kön-

Digitized by Google

nen: dies vermehrt die Mannigfaltigkeit der Schattirung der Rede), in die Gegenwart der Rede gezogen, ins Präsens treten, die Nebenfacta und Nebenumstände semot bleiben können. Die Darstellung hätte jene Aoriste auch in das historische Präsens, oder umgekehrt die historischen Präsentia in die semoten Aoriste, die Lebhaftigkeit der Hervorhebung schwächend, herabdrücken können. Wir sehen also hier 1) eine stilistische Verwandtschaft des absoluten Semotums, des Aorists, mit dem historischen Präsens; und diese 2) besonders in den Sprachen, welche nur tempora absoluta haben, wie die semitischen, bei dem Gebrauche des praesens als historicum in der stilistischen Hervorhebung allein begründet. Vergleiche die spätern hebräischen Beispiele. 3) Wir müssen vorläufig darin den Grund vermuthen, warum die lateinische Sprache im Passiv den fehlenden Aorist durch eine wirklich präsente Form, ein wahres zusammengesetztes Perfect, »amatus *sum*« ersetzt.

§. 51.

Es liegt nun freilich in der Natur begleitender Nebenumstände, welche die wesentlichen Facta einer Erzählung umschließen, besonders in Beziehung der Aneinanderreihung der Hauptfacten in ihrem historischen Verlaufe, daß erstere den Character der Dauer, letztere den Character des augenblicklichen Vorübereilens, des Momentanen annehmen. Die bestimmende Zeit des Nebensatzes scheint immer die bestimmte Zeit des übergeordneten Satzes einzuschließen, also eine größere Dauer zu haben, nicht bloß bei »während« und ähnlichen Conjunctionen, sondern auch bei »Als ich den Brief empfing, untersuchte (beginnend) ich sogleich die Klagen, die er enthielt«; und die Attributsätze erhalten als Attribute gern den Schein dauernder Zustände, wenn auch im Plusquamperfect verflossener. Nun treten die tempora relativa ihrer Natur nach gern in die bestimmenden Nebensätze.

Digitized by Google

Den Begriff der Dauer und dauernder Zustände haben daher die Sprachlehren dem Imperfect, den des Momentanen dem Aorist beigemessen. Ja, die französischen Grammatiker (Rod a. a. O. S. 267. NB. I. bis III., obwohl er so frei gegen andere Willkürlichkeiten eifert), wollen das Minimum der Dauer des Verflossenseins auf 24 Stunden bestimmen. Demnach hätte Homer das »βαῖνον«, »τίθει« länger dauernd als »προέρυσσαν«, »βῆσαν« u. s. w. denken müssen; Livius das »tentavit« kürzer als das »cernebant«, und die Anecdote von Maupertuis hätte, je nachdem sie an demselben Tage, oder am andern Tage nachher erzählt wurde, anders erzählt sein müssen.

§. 52.

Wenn man nun aber in der Erzählung Zustände und Gewohnheiten, und selbst Reihen von Einzelnheiten einer Begebenheit, z. B. eines Gastmals (Homers Od. 1, 106.) erwähnt, die man sich als bloße Nebenbestimmungen und Beiwerke eines andern erzählten Factums oder der Zeit, aus der man erzählt, denkt; so muß dies innere Verhältniß der Relation unmittelbar die Wahl des Imperfects motiviren. Sie sind keine Erzählung und beziehen sich jedenfalls, auch wenn kein erzähltes Factum folgte, auf eine gedachte Vergangenheit. »Pierre se *levait* regulièrement à 4 heures du matin, à 5 on lui apportait un petit déjeûner u. s. w. Bei »Pierre se *leva*...« würde man gleich fühlen, die Reihe erzählter Facten begonnen zu haben. Man hat also auch hier wiederum Begriffe, die der Zusammenhang der Rede den Tempusformen leiht, als ein wunderbar Inwohnendes der Form selbst betrachtet. Der Zusammenhang der Rede kann demselben Tempus alle Zeitbestimmungen leihen; aber gehören sie deßwegen ihrem Wesen eigenthümlich an? Wie weit einfacher ist die Sprache, als solche Grammatik!

Digitized by Google

§. 53.

Wenn das Imperfect eine wesentlich verschiedene Bedeutung mit der des Aoristś hat; so liegt das entweder darin, daß beiden eine verschiedene Wurzel zum Grunde liegt, »la ville *était* prise« = »die Stadt war (bereits) erobert«, und »la ville *fut* prise« = »die St. wurde erobert«; oder die ursprüngliche Form hat, wie bei »ich bewog ihn« und »ich bewegte den Tisch«, wie zuweilen die zweiten Aoriste im Griechischen, eine allgemeinere, intransitive; das spätere Imperfect, und Aor. I. eine beschränktere transitive Bedeutung. Dahin gehört z. B. »Il sut cette nouvelle« in der Bedeutung »er erfuhr die Nachricht« und »il savait cette nouvelle« »er wußte die Nachricht schon.« Wenn aber dem Imperfect der Begriff der Dauer inwohnte; so müßten viele Verben, deren Thätigkeit ihrer Natur nach eine nur momentane ist, gar kein Imperfect haben können; andere Verben, die eine ihrer Natur nach dauernde Thätigkeit anzeigen, keinen Aoriśt, kein défini. Wir finden aber nicht einmal, daß solche Verben vorherrschend das eine oder das andere Tempus gebrauchen, oder der Mangel eines Tempus bei defectiven Verben aus solcher Natur erklärt werden könne. Wir müssen beim Aor. conj. §. 69. nochmals auf diesen Gegenstand zurückkommen.

§. 54.

Ebenfalls in der Wurzelbedeutung der Verben liegt es

1) wenn praeterita und daher auch semota in der Geltung des Perfects ein Gegenwärtiges bedeuten z. B. novi, οἶδα, יָדַע ich weiß, er weiß = ich habe erkundet; memini, μέμνημαι; und viele andere;

2) wenn umgekehrt praesentia die Bedeutung eines Perfects haben: οἴχομαι, ich bin fort = ich bin weggegangen, abii; ἥκω, adsum = veni. Hierher gehören nicht die Verben der Wahrnehmung; denn da die Präsentia nicht immer die

Digitized by Google

Bedeutung des Perfects haben, so liegt der Grund darin, daß der Act der Wahrnehmung, wenn ihr Object ein Vergangenes ist, selbst leicht in die Vergangenheit gestellt wird.

§. 55.

Alles Obige zusammengefaßt unterscheiden sich also die tempora absoluta von den relativis 1) durch die Kürze und Ursprünglichkeit der Form (vom griech. ersten Aor. siehe §. 7.), 2) durch die größere Unbestimmtheit der Zeitbestimmung, 3) durch die ihnen oft zugesellte hervorhebende Aneinanderreihung des Wichtigern in der Beschreibung und Erzählung, und 4) daß manche Sprachen ganz auf sie beschränkt sind. Diesem gemäß ist

1) das einfache Präsens »ich liebe«, »*φιλέω*«, »lego«, »je parle« *praesens absolutum*;

2) der Aorist »ich rief«, »*ἔβην*«, »legi«, »je fus« das semotum absolutum;

die andern, auch »amatus sum« perf. pass. sind relative.

1) יִקְטֹל ist praes. absolutum,

2) קָטַל semotum absolutum.

Ehe wir nun die Bedeutung der Tempora und besonders der relativen im Verhältniß der absoluten untersuchen, wenden wir uns zu der hebräischen Sprache, als einer, die nur tempora absoluta hat.

Siebentes Capitel.

Die Tempora der hebräischen Sprache.

Wir werden hier die hebräische Sprache in vollkommener Übereinstimmung mit den allgemeinen Sprachgesetzen der Tempus- und Modus-lehre finden. Nach der bisherigen Ansicht, und

Digitized by Google

so vielen schwankenden Regeln stand sie in wunderlicher und unbegreiflicher Unform von allen andern Sprachen getrennt. Nur das Wesentlichste meiner Abhandlung »über die Dichotomie der Tempusformen besonders in Beziehung auf die hebr. Sprache im neuen rhein. Museum 1837. V. werde ich hier anführen; mehreres fester begründen. Das Anerkannte werde ich aus Gesenius hebr. Grammatik, 12te Auflage, 1839, kurz anführen. Da, wo nicht die Anführung des hebräischen Textes nöthig ist, das sogenannte Futurum immer durch ein deutsches Präsens, das sogenannte Präteritum immer durch ein deutsches Präteritum übersetzen.

§. 56.

Das hebräische Präsens (also *praesens absolutum*), sogenanntes Futurum, steht I. indicativisch

1) als Präsens: »warum thust du so?« Ex. 5, 15; »was suchst du?« Gen. 37, 15; 2) für die Zukunft, was geschehen wird, soll, muß, kann und zu geschehen pflegt. »Es wird keine Fluth mehr לֹא יִהְיֶה sein« Gen. 9, 11; »ein weiser Sohn erfreut seinen Vater« Sprüchw. 15, 20; und »הִנְנִי אָמוּת« »Siehe ich muß sterben« 1. Sam. 14, 43. Hierher gehört auch oft die Bedeutung des Imperativs: er braucht hier nicht immer conjunctivisch aufgefaßt zu werden »לֹא תִגְנֹב; du wirst (sollst) nicht stehlen«. Mit אַל aber fordert er meist eine conjunctivische Auffassung, ne facias, abmahnend; non facies sichere Erwartung, darum stärkerer Befehl, als selbst meist der Imperativ, vergl. 10 Gebote Exod. Cp. 20.

3) als praesens historicum. Siehe ausführlich darüber im Folgenden.

Hierher gehören alle Fälle, welche Gesen. a. a. O. §. 125, 4. anführt, mit Ausnahme der seltenern, von denen wir schon §. 10. a. die Analogien aus andern Sprachen angeführt haben.

Digitized by Google

Die Verben sind bei den folgenden andern Beispielen entweder Nebenbestimmungen eines Adverbs, und, mögen sie nun indicativisch oder conjunctivisch aufgefaßt werden, so haben sie im Hauptsatze ihre Zeitgeltung. Schon daß sie als substantivische Sätze mit dem Infinitiv verwandt sind, vermittelt nach §. 39, oder motivirt die Vertauschung. Schon für den Indicativ fanden wir im Griechischen und Lateinischen viele Analogien: zahlreicher werden sie in dem Conjunctiv. Wörtlich »In dem Noch nicht, (daß) du hervorgehst aus dem Mutterleibe, weihte ich dich (zum Propheten)« Jerem. 1, 5.; »pereat der Tag, an dem ich geboren werde, und die Nacht, wo man sagte, ein Knabe ist entbunden. Oder das Verb bezieht sich im Hauptsatze selbst auf ein Adverb einer vergangenen Zeit, wie in den griechischen Beispielen §. 10. a. am Ende, auf το πάρος, πάλαι, »Warum sterbe ich nicht bei meiner Geburt« Hiob 3, 11. מֵרֶחֶם ist hier dem τὸ πάρος ganz analog, (»vor meiner Geburt«, vgl. Ewald's ausf. hebr. Sprachl. S. 527. unten, wegen מ) und selbst im Deutschen kann die lebhafte Rede sich so ausdrücken. Die Stelle, die Freitag (Gramm. S. 163, 4.) anführt, 4. Mos. 11, 5. זָכַרְנוּ meminimus des Getraides, welches wir in Egypten umsonst essen (essen können) für »aßen« ist ganz natürlich. Die Stelle Gen. 26, 5. »weil Abraham hörte und beobachtet« liefert eine ungewöhnliche Weise des Übergangs vom praet. in ein praes. historic., wovon wir später ausführlicher reden. Freitag nennt solche Fälle selten (S. 164). Hat man nun im Griechischen und Lateinischen in diesen Fällen die Bedeutung des Präsens in den Sprachlehren festgehalten, so muß man auch im Hebräischen eine Darstellung vermeiden, die alle Zeiten und Tempora zusammen wirft.

Das Präsens soll auch nach Gesenius für das Imperfect des Conjunctivs stehen. Davon im folgenden Paragraph. Es soll auch für ein futurum in praeterito stehen, vergleiche darüber später §. 62.

Digitized by Google

§. 57.

Entschieden II. conjunctivisch ist das Präsens, wo es einen Wunsch oder eine Bitte ausdrückt: denn diese sind als solche auf die Sphäre des bloßen Gedankens beschränkt und nicht in die Erscheinung übergegangen, wenn nicht, wie bei dem stärkern Befehl an Personen »Du verläßt sogleich mein Haus!«, die Erfüllung als Erscheinung vorschwebt: »יֹאבַד יוֹם pereat dies« Hiob 3, 3., »אֶמְצָא חֵן möge ich Gnade finden vor den Augen meines Herrn (deinen Augen)«. Nach der Analogie der meisten andern Sprachen, so nach אַל, ne, μη (verschieden von לֹא, non, οὔκ), wenn es einen Wunsch ausdrückt: אַל תִּירָא ne timeas. **Wahrscheinlich** auch sonst nach אַל, פֶּן ne, wo es einen Zweck ausdrückt. Die Sprache gebraucht hier gern die verkürzten und verlängerten Formen, welche **meist** conjunctivisch stehen (Gesen. §. 126). Wenn Gesenius es auch für das imperfectum conjunctivi gebraucht erklärt, so ist dies auf eine willkürliche grammatische Hypothese, oder, weil er es so übersetzen möchte, gegründet. גַּם כִּי אֵלֵךְ .... לֹא אִירָא Psalm 23, 4. übersetzt er: »wenn ich gehen würde ... würde ich nichts fürchten; aber dies ist ganz unnöthig und die LXX gebrauchen Präsentia: »ἐὰν γὰρ καὶ πορευθῶ ... οὐ φοβηθήσομαι. Keine der andern von ihm angeführten Stellen fordert das imperf. conj. und die LXX haben in keiner einen Optativ.

Wir bemerken hier mit Gesenius, daß die verlängerte Futurform immer den größern Nachdruck hat, oft eine Aufforderung in sich schließt. Weder sie, noch die verkürzte Form ist ausschließlich conjunctivisch; die gewöhnliche Form ist aber nicht selten entschieden conjunctivisch.

§. 58.

Das hebräische *praeteritum* (also *semosum absolutum*) steht **I. indicativisch**

Digitized by Google

1) als *perfect* 1. Mos. 3, 10. »מִי הִגִּיד לְךָ wer hat dir angezeigt«: jede Vergangenheit wird als solche (!), semot, erzählt. So steht auch der griechische Aorist, als Semotum absol. (§. 43.) für das Perfect (vgl. Kühner a. a. O. §. 444.)

2) für das plusquamperfect, wie auch der griechische Aorist (Kühner a. a. O. §. 444.): 1. Mos. 2, 2. »sein Werk אֲשֶׁר עָשָׂה, welches er gemacht hatte«; auch wohl in andern, z. B. der deutschen, Sprachen wird ein einfaches Semotum dafür gebraucht, »Das Werk, welches er machte, sah er an.«

3) besonders für die Erzählung in der Vergangenheit, wo der Grieche und Lateiner und die romanischen Sprachen zwei Tempora (Imperfect und Aorist) haben: »Am Anfang בָּרָא schuf Gott Himmel und Erde.«

Es soll nun auch für das Präsens gebraucht werden. Grade diese Ansicht und die Verkennung des praesens historicum haben die hebräische Tempuslehre so verwirrt, daß wohl niemand, sollte er hebräisch schreiben, mit den der Analogie aller andern Sprachen so wunderlich entfremdeten Lehren zurecht kommen könnte. Nach der Analogie anderer Sprachen steht das Präteritum scheinbar für das Präsens 1) vgl. §. 54, 1. bei solchen Verben, die im Präsens eine ganz andere Bedeutung haben und deren Perfect nur in einer andern als der Wurzelbedeutung übersetzt wird, wie »οἶδα« »ich habe erfahren« = »ich weiß« Dahin gehört im Hebräischen יָדַע »ich habe erkannt« = »ich weiß«. So heißen גָּדַל und קָטַן wenn sie im Präsens, wie es oft der Fall ist, »groß und klein werden« bedeuten, im Präterito »groß und klein (geworden) sein«. Wenn Gesenius sagt: »Es werde das Präteritum für das Präsens unserer Sprachen gebraucht, wo dieses einen schon längst bestandenen und noch fortdauernden Zustand, oder eine Eigenschaft bezeichnet«, so scheinet ja immer das hebräische Präsens bei solchen Eigenschaftswörtern eine Regelwidrigkeit zu sein, und doch haben sie ja ein

Digitized by Google

Präsens. Und wer mag bei irgend einem Zustande nach früherer oder weiterer Dauer die Wahl nicht ganz willkürlich finden? Überall hat vielmehr das Präteritum in diesen Fällen seine gewöhnliche eigenthümliche Bedeutung. Es steht ferner, ebenfalls nach der Analogie anderer Sprachen, scheinbar für das Präsens. 2) vgl. §. 10. c.!, wo Thatsachen, wie Beispiele, gewohnte Vorgänge, sich ebensowohl in der Vergangenheit, als in der Gegenwart, auffassen lassen. »Psalm 1, 1—3. »Heil dem Manne, der nicht wandelte auf dem Pfade der Sünder ꝛc.«, wo wir lieber das Präsens gebrauchen. Hier findet aber nicht gar eine vergnügliche Abwechselung Statt; sondern jeder Wechsel des Tempus wird durch eine bestimmte Schattirung der Auffassung motivirt. Das wird uns jedoch erst später klar werden können, nachdem wir von der conjunctivischen Bedeutung des Präteritums geredet haben werden.

Hierher würden wir denn auch die Fälle rechnen, wo ein Prophet die gehabte Vision der Zukunft erzählt, also die Zukunft als eine vergangene Vision darstellt. Indeß läßt sich, wenigstens von den meisten, hier hergezogenen Fällen eine leichtere Erklärung in der häufigen conjunctivischen (conditionalen, optativischen) Auffassung geben, die später besprochen wird.

Ganz gegen die Analogie anderer Sprachen ist aber Gesenius Regel (a. a. O. S. 222, 6.) »Es steht am häufigsten für die Zukunft, wenn ein Futurum vorausgegangen ist«. »Das Futurum geht im Fortgang der Rede hier in die ruhige Beschreibung durch das Präteritum (?) über«. Hier hatte man das ו vav vor einem solchen Präterito vav conversivum praet. in fut. genannt. Wo, in irgend einer Sprache beschreibt das Präteritum ein Zukünftiges? Wo hat eine Partikel in irgend einer Sprache eine solche metamorphosirende Wunderkraft? Gesenius übersetzt 1. Mos. 24, 40. im Gespräch des Freiwerbers um die Rebecca mit Laban, wo der Knecht die Worte Abrahams

Digitized by Google

anführt: »Javeh יִשְׁלַח wird seinen Diener senden, וְהִצְלִיחַ und deine Reise beglücken« (»eigentl. und dann beglückt er«). Hätte er übersetzt: »und dann beglückte er« = damit er beglücken möchte«, so wäre das Wunder, wie erst beim conjunctivischen Gebrauche des Präteritums begründet werden kann, auf die einfache Norm aller Sprachen zurückgeführt.

Das Präteritum soll nun auch für das Futurum exactum gebraucht werden. Da dies auch vom Futurum behauptet wurde, so müssen wir, beide Fälle zusammenfassend, die Erörterung bis auf §. 62. verschieben.

§. 59.

Das Präteritum steht II. conjunctivisch: 1) entschieden und auch zum Theil von der bisherigen Grammatik und Gesenius eingeräumt: in conditionalen Sätzen und elliptisch conditionalen Sätzen, wo wir a) das Imperfect des Conjunctivs, die Griechen und Lateiner das Imperfectum oder den Aorist des Conjunctivs gebrauchen: vergleiche Gesen. a. a. O. S. 222, 5. a., wo die Beispiele nicht passen, und Freytag a. a. O. S. 161, 3., wo die Beispiele passen. Ich füge andere hinzu: 2. Sam. 15, 33. »Wenn du zur Stadt zurückkehrst, und dann וְאָמַרְתָּ zu Absalon sagtest...., וְהֵפַרְתָּה לִי, so würdest du mir vereiteln; die LXX. ἐὰν mit dem Conjunctiv. So 1. Mos. 27, 45. Damit stimmt noch de Sacy gramm. arabe. I. S. 124. Überaus häufig kommt es in elliptisch conditionalen Fügungen vor: α) wo das Bedingte ergänzt wird, in den Ausdrücken des Wunsches 1. Mos. 23, 13. »Wenn du doch auf mich hörtest = hören möchtest«; die LXX. haben den Imperativ. β. noch häufiger, wo die Bedingung ergänzt wird, wie in »ich würde dir gern helfen«. So besonders gern statt des Imperativs, um den Befehl, selbst wo der Gott befiehlt, zu mildern: Josua. 8, 2. 3. Sieh, ich habe Ai in deine Gewalt

Digitized by Google

gegeben und וְעָשִׂיתָ du möchtest Ai thun, wie Jericho«; LXX: ποιήσεις. Besonders entscheidend sind die Fälle, wo unmittelbar hinter einem Imperativ, der gewöhnlich dann den allgemeinern Begriff einer vorbereitenden Thätigkeit enthält, die besondere Thätigkeit im Präterito nachfolgt: »לֵךְ וְאָסַפְתָּ geh' und möchtest du versammeln« 2. Mos. 3, 16, LXX: ἐλθὼν οὖν συνάγαγε. Bei einer Sprache, wo der Bruder, mit dem Bruder redend, sich dessen Diener nennt und in der 3. Person, ist es nicht zu verwundern, daß die Höflichkeit solche Fügungen geläufig machte. Sie sind sehr zahlreich (vergl. Rhein. Mus. a. a. O. S. 538. u. f. — b) Eben so gewiß conjunctivisch steht es nach Conjunctionen, die eine Absicht, einen Zweck in der Zukunft einleiten: 2. Sam. 20, 6. »Jage ihm nach, damit er nicht etwa feste Städte fände« u. 2. Kön. 2, 16.; Jes. 58, 7. »Du siehst den Nackten an und (damit) du ihn decken möchtest; 1. Mos. 12, 3. »ich will segnen, ... und glücklich möchten sich preisen« (daß ו oft diese Bedeutungen hat, ist Rhein. Mus. a. a. O. S. 534. gezeigt und von Gesen. Lexik unter ו angenommen, besonders siehe Gramm. S. 268).

Aus diesen Fällen nun lassen sich alle jene Stellen erklären, wo das Präteritum nach einem Futur durch eine Wundermetamorphose zum Futurum werden soll. Aber nicht bloß die Rückführung des Wunders zu der einfachen Analogie aller Sprachen ist hier gewonnen: jene Wunderhypothese verschleierte uns auch den eigenthümlichen Character orientalischer (Urbanität) Sitte. Wie verschieden lautet die von Gesenius angeführte und übersetzte Stelle 1. Mos. 24, 40., wenn wir sie so übersetzen: »Javeh wird seinen Engel mit dir senden, daß er deinen Weg beglücken möchte und du für meinen Sohn eine Frau nähmst (fändest)« oder »... und möchte er dich beglücken u. s. w.« So 1. Mos. 44. »er kann seinen Vater nicht verlassen, und verließe er ihn, so würde er sterben«, und Ruth 3, 9. nicht »und so breite denn

Digitized by Google

aus« sondern, »und möchteſt du ausbreiten...«. Selbſt, wo die Zukunft vorausgeſagt wird, Richter 13, 3. ſagt ein Engel zu Simſons Mutter: »Siehe, du warſt unfruchtbar und gebarſt nicht; aber du würdeſt ſchwanger werden und einen Sohn gebären«, denn hier iſt die Annahme einer gehabten Viſion in der Zukunft wohl ſehr gezwungen: »du haſt ſchon geboren«, oder »du gebarſt« (in meiner Viſion). Und müſſen nicht die ſeltenern prophetiſchen Fügungen nach den vorhergehenden, ſo häufigen Fügungen erklärt werden? Noch leichter Jeſ. 60, 5. »da ſiehſt du dann, und möchteſt vor Freude zittern, und dein Herz würde weit, wenn zu dir die Menge der Völker mit Geſchenken kommt«. Vgl. §. 58. unten.

§. 60.

2) Daß nun auch, wo ein Wunſch in Beziehung auf die Vergangenheit ausgedrückt wird, das Praeteritum conjunctiviſch ſteht, alſo als *Plusquamperfectum conjunctivi*, wurde ſchon früher und entſchiedener von den Grammatiken anerkannt. Geſen. (a. a. O. S. 222., b.) לוּ מַתְנוּ wenn wir doch geſtorben wären. In manchen Stellen, welche man hier herziehen könnte, iſt aber auch eine indicativiſche Auffaſſung nach der Analogie des § 10, c. 2. möglich. Dahin gehört die Stelle Jeſ. 1, 9., welche Geſenius unter das Imperf. und Plusq. perf. conj. ordnet: auch die LXX. überſetzen alle Verba in ſemote Indicative. »Ließ Jehova nicht ein Häuflein übrig, ſo waren wir wie Sodom.«

Daß es übrigens nicht, wie Geſen. a. a. O. §. 133, 2. zu vermuthen ſcheint, im Wunſche auf die Vergangenheit beſchränkt iſt, ſondern wie ein wünſchendes Imperf. conj. anderer Sprachen ſteht, geht genügend aus der Analogie des vorhergehenden Paragr. hervor, und Geſenius überſetzt 2. Moſ. 32, 32. מְצָאתִי »wenn ich Gnade fände!«

Digitized by Google

§. 61.

Es läßt sich nun zwar nach der vorherrschenden Analogie anderer Sprachen annehmen, daß auch in anderen Nebensätzen, besonders den substantivischen, mit אֲשֶׁר und כִּי eingeleiteten, das Praeteritum nach einem indicativischen Praeteritum oder Praesens historicum der Verben der Wahrnehmung, oder der Äußerung conjunctivisch sei: da wir aber auch wohl in andern Sprachen den Indicativ finden, ja, wie im Griechischen, das Präsens des Indicativs vgl. §. 25. II., und der hebräische Conjunctiv äußerlich nicht durch die Form unterschieden ist; so sind wir zu dieser Annahme des Conjunctivs nicht berechtigt.

§. 62.

Die Sprachlehren führen nun auch Fälle an, wo das Praesens die Bedeutung eines Futuri in praeterito und das Praeteritum die Bedeutung eines Futuri exacti haben sollen. Die Sache wird uns nach dem, was wir §. 48. b. gesehen haben, nicht befremden können, sondern ganz der Analogie anderer Sprachen gemäß erscheinen. Gesenius führt für das erste 1) an: 2. Kön. 3, 27. »und er nimmt (praes. hist.) seinen erstgeborenen Sohn, der nach ihm regiert, und opfert ihn auf der Mauer«; man sieht aber leicht, daß das historische Präsens der beiden Hauptsätze den zwischen ihnen liegenden Nebensatz auch in die Gegenwart, hier mit der Bezeichnung des Zukünftigen, herübergezogen habe. Das Praeteritum מָלַךְ als conjunctivisch stände ohne die Figur des historischen Präsens. In 2. Kön. 13, 14. »Elias fiel in die Krankheit, in der er stirbt«, tritt der Nebensatz in dies historische Präsens, denn eben dieser Nebensatz wird im Folgenden im historischen Präsens näher ausgeführt: also »starb«, aber, weil er noch lebte, »sterben sollte«. Ewald (ausf. Gr. S. 527, 2.) führt noch an 2. Sam. 15, 32. »Als David auf den Berggipfel kam, auf welchem er anbetet, so begegnet

Digitized by Google

ihm u. s. w. Daß das Futurum (Präsens) für das Futurum exactum steht, analog den andern Sprachen (§. 48, b.), ist so natürlich, daß es uns selten auffällt. So 2. Mos. 21, 26. »Wenn jemand seinem Knechte in ein Auge schlägt, so daß es verdürbe, so soll er ihn frei geben«; die 70 übersetzen das יַכֶּה im Aor. conj. παταξῃ, und es steht gewiß für »geschlagen haben wird«: darum Rosenmüller »percusserit«. 2) Gesenius führt für das Praeteritum in der Bedeutung des Fut. exact. Jes. 4, 4. an »wenn abgewaschen hat der Herr den Schmutz von Zion ..., so«, ganz analog den andern Sprachen (§. 48, b.), Rosenmüller »postquam eluerit...«. So Jes. 6, 11.

§. 63.

Erst jetzt, da wir die Bedeutung der beiden Tempora und ihren Modus festgestellt haben, können wir im Gebrauche ihre Folge und Abwechselung als ganz analog den Gesetzen anderer Sprachen nachweisen, insbesondere den Gebrauch des historischen Präsens. Wir wählen dazu zuerst zwei schöne Stücke aus der historischen und poetischen Darstellungsweise. Überall entspricht ein deutsches Semotum einem hebräischen und ein deutsches Präsens einem hebräischen mit seinen Modus.

1) Jacob und Rahel am Brunnen. Eine Schäferidylle.

1. Moses 29.

Und Jacob hebt seine Füße auf und geht zum Lande der Kinder des Ostens. Und er sieht, und siehe ein Brunnen auf dem Felde, und siehe daselbst drei Heerden Kleinvieh neben ihm lagernd: denn aus diesem Brunnen werden (wollen) sie die Heerden tränken: und der große Stein auf dem Munde des Brunnens. Es versammelten sich (nehmlich immer) dahin alle Heerden und wälzten den Stein von dem Munde des Brunnens und tränkten die Heerden und legten wieder den Stein auf den Mund des Brunnens an seinen Ort. Und (jetzt erst geht die Erzählung nach der Erklärung, den Stein betreffend, weiter.) Jacob spricht zu ihnen: meine

Digitized by Google

Brüder, von wo ihr? und sie sprechen: Von Haran wir! Und er spricht: Habt ihr Bekanntschaft gemacht (kennt ihr, οἶδα, ἴστε §. 54, 1.) mit Laban, dem Sohn Nachors? und sie sprechen: Wir haben Bekanntschaft gemacht (wir kennen). Und er spricht zu ihnen: Ob Friede (Zufriedenheit, Wohl) ihm? und sie sprechen: Friede (ihm), und siehe, Rahel, seine Tochter, kommend mit der Heerde. Und er spricht: Siehe, noch voller Tag, nicht Zeit des Versammeltwerdens des Viehs; und geht, weidet. Und sie sprechen: Wir können nicht, bis daß sich versammeln alle Heerden, daß sie wälzten den Stein von dem Munde des Brunnens und wir tränkten das Kleinvieh. Noch er mit ihnen redend, und Rahel kommend (part., nicht praet. kam, denn es ist in der Reihe der Hauptfacten) mit dem Kleinvieh, das ihrem Vater, den sie eine Hirtinn. Nun geschieht's, wie daß Jacob sah (Nebensatz) Rahel, die Tochter Labans, des Bruders seiner Mutter, und das Kleinvieh Labans, des Bruders seiner Mutter; so tritt er herzu, und wälzt den Stein von dem Munde des Brunnens und tränkt das Kleinvieh Labans, des Bruders seiner Mutter. Und es küßt Jacob die Rahel, und er erhebt seine Stimme und weint. Und es sagt Jacob der Rahel, daß ein Verwandter ihres Vaters er, und daß der Sohn der Rebecka er, und sie läuft und sagt es ihrem Vater.«

Um im historischen Styl noch besonders das Verhältniß des historischen Präsens zu dem Präteritum zu bezeichnen, füge ich 1. Moses 39, 1. hinzu. »Und Joseph ward herabgeführt nach Egypten (bloß logischer Nebensatz) und es kauft ihn Potiphar aus der Hand der Ismaeliten, welche (auch grammatischer, relativer Nebensatz) ihn dahin herabführten (herabgeführt hatten)«.

Jesaias 40. V. 1 — 9.

»Tröstet, tröstet mein Volk, spricht Euer Gott; sprecht Jerusalem zu Herzen (ihr Muth ein) und ruft ihr zu, daß voll wurde ihre Dienstzeit, daß abgetragen wurde ihre Schuld, daß sie aus der Hand Jehovah's Doppeltes (doppelte Strafe) erhielt für alle ihre Sünden! Eine Stimme rufend: In der Steppe bereitet Javeh's Weg; ebnet in der Niederung eine Straße unserm Gotte. Jedes Thal erhebe sich, es senken sich Berg und Höhe, daß das Krumme

Digitized by Google

(im vertikalen Durchschnitt) zum Graben würde und die Felsen sich zum Durchgang spalteten (בִּקְעָה ist Felsspalte (Felsthal), damit muß הָרְכָסִים loca salebrosa einen Gegensatz bilden; als Thal wäre בקעה ja aber, im Widerspruch mit dem Vorhergehenden, ein Hinderniß des Weges) und sich enthüllte (in seinem Triumphzuge aus Babylon rückkehrend) Javeh's Herrlichkeit, und alle Menschen zusammen es sähen, denn Javeh's Mund (ver)sprach's. — Eine Stimme sprechend: Verkündige! Und ich spreche (וְאֹמַר), was soll ich verkünden: All Fleisch ist Gras, und all seine Schöne wie die Blume des Feldes. (Schon) verdorrte (LXX. ἐξηράνθη) das Gras, es welkte die Blume, wie Javeh's Hauch hineinblies: ja Gras das Volk! (Es war vorher so unglücklich!). Verdorrte (aber gleich) das Gras, und welkte die Blume, unsers Gottes Wort (Versprechen) wird ewig erstehen! Auf hohen Berg steige du, heilverkündendes Zion; erhebe mächtig deine Stimme, heilverkündendes Jerusalem. Erhebe (sie), fürchte nicht, sprich zu Juda's Städten: siehe da! Euer Gott (kömmt)«.

Gesenius übersetzt V. 2. »daß sie empfängt das Doppelte für alles, was sie gebüßt hat«, hier tritt aber לְקַחָה aus seiner durch die Tempora und das gleiche כִּי bestimmten gleichen Bedeutung mit dem Vorhergehenden, ein Tricolon bildend; auch חַטֹּאתֶיהָ wird in ungewöhnlicher Bedeutung genommen. Die LXX: ὅτι ἐδέξατο διπλᾶ τὰ ἁμαρτήματα. Aber die LXX und Gesenius coordiniren V. 4. וְהָיָה und V. 5; da dies doch offenbar die bezweckte Wirkung des Vorhergehenden ist, und darum das Praeter. conj. steht, während das Vorhergehende im Praesens steht. Daß die LXX. nicht immer den Zusammenhang recht auffassen, beweisen sie ja auch V. 3., wo sie gegen die hebr. Interpunction das במדבר zu קרא ziehen und so den Parallelismus sinnlos zerstören, was freilich auch Matth. 3, 3. für die Weissagung auf den Täufer paßte. Marc. 1, 3.; Luc. 3, 4. und die drei Evangelien lasen nach den LXX. Jene Beiordnung des Praesens und Praeteritum's, indem man sie

Digitized by Google

beide durch ein einfaches Futurum übersetzt, verwischt allen Unterschied der Formen so sehr, daß man nur eine vergnügliche Abwechslung zum Motiv der Wahl annehmen müßte. Nur scheinbar begünstigen die Geschlechtsregister eine solche Willkür der Wahl zwischen dem Präteritum und dem historischen Präsens. Gewöhnlich reiht der lebendige Geschlechtserzähler auch hier die Hauptfacten in dem historischen Präsens an, und immer sind, wiewohl für uns nicht immer gleich erkennbar, Gründe vorhanden, daß er mit dem Präteritum zu logischen Nebenfacten übergeht. 1. Mos. 4, 1 u. 2. heißt es: »Und Adam hatte sein Weib erkannt (log. Nebensatz), und sie wird schwanger und gebiert den Kain und spricht: Ich erhielt קָנִיתִי (etymologische Namenerklärung des קַיִן) einen Mann von Javeh; und sie fügt hinzu, zu gebähren seinen Bruder, den Habel, und Habel ist ein Hirt, aber Kain war ein Ackermann« (∾ während Kain war,) denn von der Geburt des Abels war zunächst die Rede; im 3. u. 4. ist das Verhältniß umgekehrt; und wieder umgekehrt im 4. u. 5., nämlich: »Nach einiger Zeit bringt Kain dem Javeh ein Opfer von seinen Früchten, Abel aber brachte Opfer von seiner Heerde. Und Javeh schaut gnädig auf Habel und sein Geschenk, aber auf Kain und sein Geschenk schaute er nicht gnädig«. So geht die Reihe der Geburten 1. Mos. 30, 17. im historischen Präsens fort, und nur die Geburt der Dina (»nachdem sie eine Tochter geboren hatte«) tritt in den Schatten. Vergl. 1. Mos. 4, 18. u. f. In 1. Mos. 22, 20—24. ist die Anzeige וַיַּגֶּד der ehelichen Kinder und das Gebären der Kebsfrau coordinirt, die angezeigten Geburten der ehelichen Kinder, als Objecte der Anzeige untergeordnet.

§. 64.

So sehen wir nun die angeführten und mit allen andern Sprachen im Einklang stehenden Regeln im Ganzen und gleich-

Digitized by Google

sam durch die großen Massen der Gebrauchsweisen bestätigt. Wie in allen andern Sprachen, und wie in jedes Menschen Muttersprache, liegt auch im Hebräischen jedem Gebrauche eines Tempus, jedem Wechsel im Gebrauche ein bestimmtes, ihn motivirendes Bewußtsein zum Grunde. An diese Massen muß man sich bei der Forschung halten, um dies Bewußtsein zur Klarheit zu bringen. Hat man sich diesem Ziele genaht, so wird der Schein des Widerspruchs von einzelnen Stellen nicht nur meist verschwinden, sondern auch oft der Erkenntniß eines tiefern und richtigern Sinnes weichen. In letzterer Beziehung führe ich (vergl. meine Abhandlung a. a. O. S. 565. §. 24. u. f.) hier noch einige Stellen an. 1) Joel 2, 20. »den Nordländer (die Heuschrecken als Allegorie der Chaldäer) will ich weit von Euch treiben, so daß ich ihn stürzte zum dürren und wüsten Lande, den Kopf (vordern Theil) des Zugs zum Ostmeer, seinen Schwanz (hintern Theil) zum Westmeer, und sein Gestank עלה empor stiege und es steigt וְתַעַל sein Moder (wirklich schon) empor, wie Mächtiges er bewirkt hat. Fürchte dich nicht (mein) Land, frohlocke und freue dich, denn (auch) Javeh hat Mächtiges bewirkt«. Es ist dasselbe Verbum עלה, dasselbe Subject »Gestank«, »Moder«, in der Handlung kann das Motiv des Tempuswechsels nicht liegen. Wie lebendig ist der Wechsel, wie klar dem Gefühle! wie leer die Erklärung durch das matte Spiel eines bloß phonetischen Wechsels! 2) 2. Sam. 16, 13. »Simei schimpft David und wirft mit Steinen gegen ihn וַיְסַקֵּל, so daß er ihn וְעָפָר בְּעָפָר mit Staub überschüttete; nicht mit Gesenius: und er warf mit Erde, ohne Tempuswechsel, wo denn das Schwächere (Staub עפר) den verletzendern Steinen nachfolgte. Die LXX. haben das Richtige gefühlt, τῷ χοῒ πάσσων (besprengend), Jolson: »und er regte den Staub auf«. 3) Jesaias 53, 12. »Darum will ich ihm sein Loos anweisen unter den Mächtigen und mit den Gewaltigen soll er die Beute theilen,

Digitized by Google

dafür, daß er sein Leben dem Tode preis gab. Und wurde er den Sündern zugezählt, und trug er vieler Schuld; so wird er nun die Sünder vertreten«. Die Praesentia scheiden die Hauptsätze, die Praeterita fügen den erstern die Ursache nachfolgend an, und dem letzten Präsens setzen sie sie vor: Wirkung, Ursache; Ursache, Wirkung, ein Epanodos. Hier steht nun jede Ursache mit der contrastirenden Wirkung im klaren Verhältnisse. Nicht so die gewöhnliche Anordnung, die nach תחת אשר dieser Präposition alles folgende unterordnet: denn abgesehen, daß sie die Tempusbedeutungrn verwischt, steht doch das Beuteheilen mit den Helden, in keinem Gegensatze und Causalnexus zu der Ursache »die Sünden vertreten«. 4) Psalm 7, 5. Gesen. Lexic. sub voce חלץ übersetzt die letzte Hälfte des 5ten Verses, wo nach den Praeteritis die Futura beginnen »und plünderte ich den, der mir Feind war ohne Grund«. Das וְאֲחַלְּצָה צוֹרְרִי רֵיקָם hat viele Ausleger gequält und die meisten, auch der Chaldäer und Syrer, beginnen damit, in ähnlicher Übersetzung, den Nachsatz; aller Übersetzung hat entweder etwas Gezwungenes, oder einen nicht zusagenden Sinn. Aber die griechischen Übersetzungen haben »ἀποπέσωμαι (ἀποπέσοιμι) ἀπὸ τῶν ἐχθρῶν με κενός« damit den Nachsatz beginnend, der ganz recht Praesentia hat, und der gelehrte Ferrand übersetzt »si bene factoribus meis malum reddidi; opto (hier den Nachsatz beginnend und die meist aufmunternde längere Form des Futurs berücksichtigend), ut inimicis meis succumbam (vgl. Hoseas 5, 6.) spe frustratus«. Vielleicht fanden die Griechen, wie er meint ואהלצה מצוררי im Niphal oder Pual. Die Übersetzung ist dann dem Tempuswechsel angemessen und dem Sinn nach weit gefügiger. Ich bemerke hier, daß auch die LXX. in 2. Sam. 4, 6. eine ganz andere und bessere Übersetzung haben, mit welcher Josephus und Hieronymus übereinstimmt. Und Plüschke (lection. alex. et hebr., Bonn 1837.)

Digitized by Google

fällt ein günstigeres Urtheil über die Auctorität der griechischen Übersetzungen.

§. 65.

a) Oft ist in lebhafter Erzählung und bei den lebendigen Ausdrücken der Dichter der Tempuswechsel, selbst in kurzen Sätzen, so schnell, daß er unserer Darstellungsweise ungefügig und ganz willkürlich erscheint. Wenn wir nun aber auch hiezu, besonders in den griechischen Schriftstellern, eine gleich große Menge strenger Analogieen finden; sollen wir darum in beiden Sprachen den Character der Tempusformen verkennen, wie er sich in der vollen Masse der Darstellungen kund gegeben hat, und ihnen allen eine Chamäleonsnatur andichten, um über ihren Farbenschiller, wie dies geschehen ist, schillernde Philosopheme zu spinnen? Jesaias 36, 21: »und sie schweigen und antworteten ihm nichts, denn Befehl des Königs: ihr sollt ihm nicht antworten; und Eljakim geht zum Hiskias ...«. Noch überraschender 2. Sam. 1, 4. »(daß ὅτι vor der oratio recta) es floh das Volk und fiel in Menge und sie sterben und auch Saul und Jonathan starben«. Jes. 59, 3: »Eure Lippen sprachen Betrug, und Eure Zunge redet Gottlosigkeit«, und im Bilde V. 5: Sie spalteten (brüteten aus) Basiliskeneier und die Gewebe der Spinnen weben sie«. Man vergleiche damit Thucyd. 8, 83: *καὶ ἀναλάμβανεσί τε τὰ ὅπλα, καὶ οἱ Συρακέσιοι αἰσθάνονται καὶ ἐπαιώνισαν*«. Xenoph. Anab. 4, 6, 22: »*ἐπεὶ δὲ ἐδείπνησαν καὶ νὺξ ἐγένετο, οἱ μὲν ταχθέντες ᾤχοντο καὶ καταλαμβάνουσι τὸ ὄρος*«. 5, 8, 6: »*ἐνταῦθα δὴ ἀναγιγνώσκει τε αὐτὸν καὶ ἤρετο*«. Eurip. T. 16: *εἰς ἔμπυρ ἦλθε καὶ λέγει Κάλχας τάδε*«. Es ist das Walten einer lebendigen Erzählung, bei der einzelne Erscheinungen in die Anschauung der Gegenwart überspringen. Eben so rasch wechseln die momentanen Motive. Es kann das Factum sein,

Digitized by Google

welches als das wichtigere angeschaut wird, das in das historische Präsens tritt; es kann umgekehrt die Wirkung sein, oder der Erfolg. Letzteres zeigt sich besonders im Griechischen. Manche Nebensätze, wie die Adjectivsätze, besonders die Finalsätze und besonders bei den Historikern in der obliquen Rede, stehen nach den temoten übergeordneten Sätzen, und zwar, wo sie ein Vergangenes bedeuten, in präsenten Zeitformen. Xenoph. Hell. II. 1, 24: *Λύσανδρος δὲ τὰς ταχίστας τῶν νεῶν ἐκέλευσε ἕπεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις; ἐπειδὰν δὲ ἐκβῶσι, κατιδόντας, ὅτι ποιοῦσιν, ἀποπλεῖν*", vergl. Kühner a. a. O. §. 773. I. b. und §. 794, 2. Es findet hier eine Divergenz der grammatischen und logisch temporalen Unterordnung Statt, wo die Darstellung die grammatischen Nebenbestimmungen in die Anreihung der in der Gegenwart angeschauten Hauptfacten herüberzieht, wie Liv. 21, 7: Dum ea Romani *parant, consultanque*, jam Saguntum summa vi oppugnabatur. Man wird aber auch wohl an die §. 39. besprochene Verwandtschaft der Praesentia mit den substantivischen und adjectivischen Verbalformen, dem Infinitiv und dem Particip, erinnert: Er schlug ihn zum Sterben ∾ daß er stirbt. So vielleicht 2. Sam. 1, 4. und Jes. 57, 11: »vor wem wurdest du bang und fürchtest dich« ∾ dich zu fürchten. Jedenfalls muß uns diese Analogie der hebräischen Sprache mit den andern auch in diesen, ohnehin weit seltenern, Fällen von der Annahme einer Chamäleonsnatur der hebräischen Tempora abhalten.

b) Leichter und natürlicher zu erklären sind die Fälle, wo die conjunctivischen, ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges bezeichnenden Praeterita mit Präsenten oder Futuren wechseln. Hier betrifft der Wechsel bei gleicher Zeitbezeichnung nur modale Verhältnisse. Jes. 60, 16: »Du würdest die Milch der Völker saugen, ja der Könige Brust wirst du saugen!« der Zweifel des conditionalen Verhältnisses geht hier in eine gewisse Erwartung

Digitized by Google

verstärkend über. Ezech. 18, 5. und 6.: »Ist ein Mann fromm, so daß er Recht und Pflicht übte, und nicht auf den Bergen äße und sich (seine Augen) nicht zu den Götzen Israel erhöbe und sich nicht an eines Andern Frau verunreinigte und sich nicht einer verworfenen Frau naht...: den will ich beglücken. Die LXX. wechseln hier auch mit dem präsenten Conjunctiv und dem Indicativ. So Jes. 58, 8. Joel 2, 20. Auch hier bieten andere Sprachen viele Analogien dar. Herod. 4, 97.: »ἕψομαί τοι καὶ ἐκ ἂν λειφθείην«. Kühner a. a. O. §. 468, 2. Vergl. Weißenborn a. a. O. §. 365, 3.

Achtes Kapitel.

Von den absoluten Zeitformen anderer Sprachen, und ihrer Unterscheidung von den gleichzeitigen relativen. Von den Verschmelzungsformen.

§. 66.

Die absoluten Zeitformen sind in den Sprachen am bestimmtesten von den relativen unterschieden, in welchen sie die beiden einzigen einfachen Formen, die relativen Formen alle sichtbar zusammengesetzt sind. In allen Sprachen sind die zusammengesetzten Zeitformen alle relative. In »ich habe geliebt«, »ich werde lieben«, sind »habe« und »werde« Präsentia; im Particip »geliebt« liegt die Bezeichnung der Vergangenheit, in dem Infinitiv »lieben« die der Zukunft (§. 46—48), in der Fügung die Relation begründet. Dies ist in den germanischen Sprachen der Fall: das Präsens ist ein Präsens absolutum, das sogenannte Imperfect ein Semotum absolutum.

§. 67.

Schwieriger ist die Unterscheidung in den Sprachen, die

Digitized by Google

schon sehr verschmolzene relative Zeitformen haben, und in's Besondere, wenn eins oder gar zwei derselben mit einem absoluten Tempus ganz gleichzeitig sind. Dies ist I. in den romanischen Sprachen, namentlich im Französischen, der Fall mit dem défini (dem Aorist) und dem relativ (Imperfect). Die längeren Formen des letzteren und seine Ableitung vom Präsens, wie cantabam, woraus ital. cantava, franz. chantois (Diez a. a. O. II. S. 95.), während das défini, wie das lateinische Perfect, woraus es entsprungen, kürzere und oft sehr abweichende Formen hat, imperf. je recevais, je lisais; défini: je reçus, je lus«, deuten auf eine Verschmelzung und demnach hier auf eine relative Natur des Imperfects und die absolute Natur des défini. Noch mehr entscheidet der syntactische Gebrauch analog dem griechischen und lateinischen Imperfect und dem griechischen Aorist und lateinischen Perfect des Activs. Wir mußten dies schon §. 49. erwähnen, wo im Allgemeinen der Unterschied der relativen und absoluten Zeitformen syntactisch erörtert werden mußte.

II. Dasselbe Verhältniß findet, was die Form und den Gebrauch betrifft, (§. 49.) zwischen dem lateinischen Imperfect und Perfect des activen Indicativs Statt. Daß dies lateinische Perfectum wie der griechische Aorist gebraucht wird, ist längst, wie die Vergleichung (§. 49.) unverkennbar es darthut, anerkannt. Daß es auch als eigentliches Perfect, »ich habe geliebt«, gebraucht wird, ist ganz dem Gebrauche des griechischen Aorists als semotum absolutum und dem gleichen Gebrauche des hebräischen Präteritums gemäß (§. 43. und §. 58.). Das bam des Imperfects, bas, bat ist wahrscheinlich ein indisches Präteritum von der Wurzel bhu ἔφυν: abhavam as, at. Die Verschmelzung giebt ihm also auch hier einen relativen Character. Das lateinische Perfect des Passivs ist aber schon nach seiner Zusammensetzung ein wahres eigentliches Perfect, als eine Vergangenheit in Beziehung auf die Gegenwart bezeichnend, zu den Präsenten gehörend. Die Wirkung der

Digitized by Google

vollendeten Thätigkeit wird am Leidenden, wenn sie Hauptfactum ist, und in anreihender Erzählung von den Lateinern gern als zuständliches Attribut desselben (Participium passivum) aufgefaßt und auf die Gegenwart bezogen. Der Verschmelzung nach ist das lateinische Perf. conjunctiv ebenfalls ein eigentliches Perfect. Das erim ist der Conjunctiv des Präsens esim, und die alten Formen faxim für fecerim sprechen wohl dafür. So zeigt es der Gebrauch in »orator sit mihi tinctus literis, aliquid *audierit*, *legerit*, *acceperit*.« Cic. or. 2, 20. Daß es nun auch in Erzählungen statt eines conjunctiven Aoristś gebraucht werde, liegt in der Verwandtschaft des historischen Präsens mit dem Aorist, die §. 50. besprochen wurde, in welcher ja auch der Gebrauch des Perf. passiv. als Aorist begründet ist. Vgl. Vellej. Pat. 1, 9, 1. »Perses biennio adeo varia fortuna cum consulibus conflixerat, ut plerumque superior *fuerit*, magnamque partem Graeciae in potestatem suam perduceret,« worin zu keiner, oft geforderten, Correctur der Grund vorhanden ist. Vergl. §. 70. So ist auch der Infinitiv des Perfects, mit dem esse verschmolzen, »amav—isse«, ein eigentliches Perfect, ein relatives Präsens.

III. Die griechische Sprache hat gar drei nicht zusammengesetzte Tempora für dieselbe Zeit: das Perfect, den Aorist und das Imperfect. Das Perfect hat aber nicht bloß die Flexion der Präsentia, sondern der Gebrauch entscheidet immer bei ihm für die Beziehung der Vergangenheit in die Gegenwart. Der 2te Aorist ist die kürzere Form, ist mit weniger Ausnahme (vgl. §. 51. und wo die ältere Form eine intransitive Bedeutung festhält) dem 1sten Aorist gleichbedeutend, nur wie »frug« und »fragte«, ablautend und abendend, verschieden, und gerade, daß, wie im Hebräischen, der Aorist für das Perfect und Plusquamperfect gebraucht wird, beurkundet ihn (§. 43!) als semotum absolutum, mochte auch der erste Aorist eine frühe Verschmelzung sein. §. 7.

Digitized by Google

Das Imperfect hat nun aber zum Aoriſt dasſelbe Verhältniß, wie im Lateiniſchen und den romaniſchen Sprachen (§. 49.). Auch die, wiewohl auch in andern Verhältniſſen vorkommende, Reduplication des Perfects iſt hier nicht außer Acht zu laſſen. Demnach iſt der Aoriſt ein abſolutes Semotum, das Imperfect ein relatives Semotum, das Perfect ein relatives Präſens.

Zur nähern Begründung für das griechiſche Perfect führe ich auch hier das Indiſche an. Schon §. 6. wurde das indiſche reduplicirte Präteritum zu der erſten Tempusclaſſe, welche wir ſpäter als Praesentia erkannt haben, gezählt. Es iſt aber nicht bloß durch die Reduplication, ſondern auch durch die Endungen dem griechiſchen Perfect verwandt. Bopp fügt (Conj. ſyſt. S. 63.) hinzu: »Die Vergangenheit wird im griech. Perfect, wie im Sanskrit, bei dem 3ten (dem reduplicirten) Präteritum durch die Reduplication ausgedrückt.«

Das Imperfect ἐδίδων für ἐδίδομι ſtellt er mit Sansc. adadām dem erſten Präteritum zuſammen; und von dieſem abgeleitet (die Ableitung möchte, wenn ſie Statt findet, umgekehrt ſein), ἔδων, ἔτυπον von ἐδίδων, ἔτυπτον mit Sansc. adām dem zweiten Präteritum (S. Conj. ſyſt. S. 63 — 65.). Wir haben alſo auch hier wieder eine großartige Übereinſtimmung der indiſchen und griechiſchen Tempusbildung, und folglich auch wohl ihrer Claſſification. Aus der großen und ſo wunderbar feſtgehaltenen Bedeutung der Tempora in allen andern Sprachen dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß ſie ſich im Indiſchen auch in analoger Bedeutung bewähren.

Das κ des griechiſchen Perfects ſoll nach Bopp des Wohllauts wegen eingeſchaltet ſein.

§. 68.

Das lateiniſche Futurum simplex der 3ten und 4ten Conj. hat nach Bopp (Conjug. ſyſt. S. 97.) ein eingeſchobenes i,

Digitized by Google

legaim = legam, legaïs = leges, und dies soll ja nach der krit. Gr. §. 283. und 329. wurzelhaft sein. Wäre dies indeß auch nicht der Fall, so spricht die Analogie anderer Sprachen (§. 9.) gegen die Annahme ursprünglicher Einfachheit, und berechtigt uns gleichfalls, es für ein relatives Präsens zu halten. Daß alles Zukünftige ein bloß Vorgestelltes ist und darum eine Verwandtschaft dieser Formen mit dem Conjunctiv vorhanden sein könne, würde nur für die Annahme desselben als eines Präsens sprechen. Die Futura der 1sten und 2ten Conjugation (früher auch dicebo, audibis) gehören wohl, wie die Imperfecte, zu den Verschmelzungen, wenn auch der Vorgang noch nicht aufgeklärt ist. Bopp erinnert (Conjugationssyst. S. 97.) an das angelsächsische beo, bys, bith, nach Bosworth (anglo-Saxon grammar pag. 163.) praesens von beon (woraus engl. to be) »sein«.

§. 69.

Wir müssen nun hier eine genauere Untersuchung dem Conjunctiv des griechischen Aoristś zuwenden. Der Aorist hat einen semoten Conjunctiv, den aor. opt., wie er selbst im Indicativ nur semot ist, und einen der Form nach in allen Beziehungen präsenten Conjunctiv, seinen eigentlichen Conjunctiv. Daraus würde nun schon folgen, daß der eigentliche Conjunctiv des Aoristś ein absolutes Präsens sei. Nun ergibt sich auch aus der Bedeutung, daß er ein Gegenwärtiges bezeichnet und zwar 1) nicht bloß, wo im übergeordneten Satze ein Präsens vorangeht, z. B. Odyss. 12, 40: »Zu den Sirenen gelangst du zuerst, welche alle Menschen bezaubern, wer je εἰσαφίκηται zu ihnen gelange: wer nun unverständig ihnen πελάσῃ nahe und den Gesang ἀκουσῃ höre, nie wird den, nach Hause zurückkehrenden, das Weib und die Kinder begrüßen;« Odyss. 1, 41: »denn von Orest wird ἔσσεται der Atride gerächt, wenn er nun mannbar werde ἡβήσῃ. Und dies findet nicht bloß bei Homer

Digitized by Google

und Herodot Statt, sondern später ebensowohl z. B. Xenoph. Cyr. 3, 1, 20: »οὓς δ' ἂν βελτίους τινες ἑαυτῶν ἡγήσωνται, τούτοις ... ἐθέλουσι πείθεσθαι.« Es findet ferner Statt, 2) wenn der übergeordnete Satz ein erzählendes Präteritum hat, und wir auch den Aoriſt des Conjunctivs gern mit einem Präteritum überſetzen, Xen. Hell. 2, 1, 24: »Lyſander befahl den ſchnellſten Schiffen, den Athenienſern zu folgen, wenn ſie aber ἐκβῶσι ausſteigen, zu ſehen, was ſie thun (ὅτι ποιοῦσιν praes. ind.) und weg zu ſchiffen,« gleichſam in orat. recta ſtatt obliqua, wie das praes. ind. zeigt (§. 65). Kühner (a. a. O. §. 794. Anm. 1.) ſagt: »Wenn nach einem Präteritum im Hauptſatze, das Relativ mit ἄν und dem Conjunctiv ſtatt des Optativs folgt, ſo iſt der Sprechende in dem Adjectivſatze aus der Vergangenheit in die Gegenwart übergegangen«. Dieſelbe Anmerkung findet ſich bei den Adverbialſätzen der Zeit (a. a. O. §. 808, 1.). Nun ſagt zwar Buttmann (a. a. O. §. 124, 5): 1) »Jeder Modus hat die beſtimmte Zeit ſeines Indicativs«, 2) »die Nebenmodus des Präſens und Aoriſts bezeichnen für ſich durchaus keine Zeit«. Ihm folgt Kühner (a. a. O. §. 445, 1), aber die Beiſpiele, die Buttmann vom Conjunctiv anführt, gelten nur für den zweiten Fall und werden im Präſens überſetzt. Matthiä (a. a. O. §. 501.) ſagt aber ausdrücklich: »Der Aoriſt wird in den Modis, außer dem Indicativ und Particip, gewöhnlich im Lateiniſchen und Deutſchen durch das Präſens ausgedrückt«. Und nur dies ſtimmt zu den vorherigen Anmerkungen Kühners, und dieſe würden aufgehoben, wenn nach einem Präteritum der Conjunctiv des Aoriſts als Vergangenheit aufgefaßt würde. Fritſch »Kritik der Modus- und Tempuslehre Cpp. 17. und 22. legt dem conjunctiven Aoriſt die Bedeutung der Zukunft bei, welche wir unter die der Gegenwart ſubſumirt haben, und läßt ihn auch (Seite 198.) in der Bedeutung der Vergangenheit von dem

Digitized by Google

Redenden als Zukunft auffassen. Wenn nun Matthiä nach der ausdrücklichen obigen Behauptung noch hinzufügt, daß er oft dem lateinischen Futuro exacto entspreche (vergl. Kühner a. a. O. §. 447. Anm. 2.) und Il. 6, 412. anführt, so übersetzt Voß das ἐπίσπῃς »Ist kein Trost mir übrig, wenn Du Dein Schicksal vollendest« durch ein Präsens. So dürfen wir es also wohl als entschieden ansehen, daß der Aorist als Tempus absolutum, der im Indicativ und Optativ semot ist, im Conjunctiv ein Präsens sei. Vergl. §§. 48, b. u. 62.

Nun aber entsteht eine andere interessante Frage über das Verhältniß des conjunctiven Aoristś zum conjunctiven Präsens, die darum von größerem Moment ist, weil wir den Unterschied der Bedeutungen des »Momentanen« und »Dauernden« als einzig aus dem Verhältnisse der absoluten und relativen Zeitformen hervorgegangen, §. 51., vgl. §§. 44—49., nachgewiesen haben, oder vielmehr als aus dem Verhältnisse der Haupt- und Nebenbestimmungen hervorgehend. Erhält nun hier das Präsens des Conjunctivs, wenn wir diese bei der Erzählung so unverkennbar begründete Ableitung der unterscheidenden Bedeutung nicht aufgeben wollen, ganz die Natur der relativen Zeitformen, wohin gehört der Indicativ des Präsens? Wenn der 2te Aorist die einfachere Grundform des Verbums ist, und ihm nicht bloß zum Behufe der Ableitung der Tempusformen ein einfacher Präsensstamm entspricht, sondern diese einfachern Formen auch wirklich vorkommen, wie λήθω neben λανθάνω; so hätten wir zwei Präsensformen neben einander, wie zwei Aoristformen. Daß die verstärkte Form im Indicativ vorherrschte und die einfachere fast ganz verdrängt hat, liegt dann wohl, und mehr als wahrscheinlich, in der Lebendigkeit der Anschauung gegenwärtiger Erscheinungen, welche die Schattirungen der Verstärkungen jener Themen begünstigte. Hätten sie nebeneinander fortbestanden, so würde wahrscheinlich die verstärkte Form, analog den zusammengesetzten

Digitized by Google

Umschreibungen des Präsens, »scripturus sum«, »I am going« den Character relativer Präsentia erhalten haben, und auch hier der Unterschied anreihender Hauptfacta und der begleitenden Nebenumstände, letztere, als solche oft dauernd, hervorgetreten sein. Die Anschauung einer Erscheinung ist nun eine gleichzeitige, übersichtliche, nicht anreihende. Die Vorstellungen, welche der Gedanke nur in einer Folge anreiht, verlieren, wenn sie in die Erscheinung treten, leicht diesen Character der Anreihung, und können keinen andern Unterschied der Haupt- und Nebenbestimmungen festhalten, als den der Accidenzen und Substanzen, welche sich in grammatischen Bei- und Unterordnungen ausdrückt. Dies ist nur ein anderer Ausdrucks des Vorganges, der nur im Conjunctiv die einfachere absolute Form des Präsens, den 2ten Aoristus, neben dem verstärkten Präsens erhalten hat, und in den ersten die abgeschlossenen Hauptfacta, in das Präsens die begleitenden, darum öfter dauernden Nebenfacta stellt, und, wo die Sprache die Dauer nicht berücksichtigt, meist immer den Aoristus im Conjunctiv vorzieht. Dies gilt auch für den Imperativ und Infinitiv. Darin stimmen nun die Sprachlehren überein, Matthiä (a. a. O. §. 501.), Buttmann (a. a. O. §. 124, 5), Kühner (a. a. O. §. 445, 2. und die verwandte Erklärung §. 149. Anm. 4.). Und damit stimmt ferner zusammen, daß, wo eine Thätigkeit als abgeschlossen, nicht dauernd, attribut wird, sie sich immer als eine vergangene auffassen läßt, und das Particip der Aoriste gern (wie der Aorist des Indicativs gern dessen Perfect) das Particip des Perfects vertritt. (Buttmann a. a. O. §. 124, 6). Um diesen Vorgang noch gründlicher zu verstehen, glaube ich Folgendes berücksichtigen zu müssen.

Auch in der Darstellung einer Gegenwart unterscheiden wir zwei wesentlich verschiedene Fälle. 1) Die Gegenstände können in ihrer anschaulichen Einheit und Zusammengehö-

Digitized by Google

rigkeit, wie das Bild einer Gegend, wie die Eigenschaften und Attribute Eines Gegenstandes aufgefaßt werden, Einer, wenn auch aus mehreren Elementen bestehenden Erscheinung: ja diese Elemente können sogar Thätigkeiten sein, z. B. »wie weit, unfruchtbar und menschenleer die Steppe auch ist, so...« und »die Nachricht ermuthigt und erfreut ihn und läßt ihn seine Schmerzen vergessen«. 2) Die Handlungen oder andere Erscheinungen können in ihrer Folge und Anreihung dargestellt werden: »Er wird den Brief annehmen, lesen und keine Antwort ertheilen.« Nun haben wir gesehen, daß in der Darstellung der Vergangenheit unverkennbar die Sprachen in auffallender Übereinstimmung die anreihenden Facta in die absoluten Semota (oder das historische Präsens) stellten, und die Nebenbestimmungen in die relativen Zeitformen, und wie die Begriffe des Augenblicklichen und andererseits des Dauernden hier nur accessorisch vorherrschend, aber nicht den Formen immanent und nothwendig waren. Wir sahen zugleich, daß die relativen Zeitformen alle eine vollere, meist verschmolzene oder zusammengesetzte Form hatten: es hängt dies (§. 75.) mit dem Bestreben des Näherbestimmens als der Ursache zusammen; aber, wie die betonteren Bestimmungen »ich habe einen reichen Fang gethan« nicht die wesentlichern Begriffe sind, so sind auch die absoluten Formen, die meist eine dauerlose Vergangenheit ausdrücken, nicht, wie Thiersch (a. a. O. §. 290, 4.) sagt, die unwesentlichern Nebenumstände (§. 49.). Es läßt sich nun zum Voraus erwarten, daß die Sprache in der Darstellung der Gegenwart denselben Motiven folgte und denselben Typus der Anordnung befolgte. Wir finden dieß nun auch wirklich, wenn wir, wie in §. 49., die wirklich relativen Praesentia mit andern Praesentibus vergleichen. Wir haben aber eben bemerkt, wie im Indicativ bei der Gleichzeitigkeit der Erscheinung die temporale Unterscheidung verlöschen konnte, so daß nur eine grammatische Unterordnung blieb; wie aber im

Digitized by Google

Conjunctiv, bei dem bloßen Gedanken, wo das Bestreben des Individualisirens geschwächt erscheint, die einfachere absolute Form (aor. conj. = praes. abs. conj.) neben der vollern, verstärkten Form (praes. conj.) bleiben mußte. Grade hier, wie bei dem Particip und Infinitiv, selbst im Imperativ, konnte also die Sprache den gleichen Motiven, wie in der semoten Darstellung, folgen. Und wirklich ergiebt sich:

Die Aoristen im Conjunctiv (von dem semoten Optativ ist schon früher genügend gesprochen), Particip, Infinitiv und selbst Imperativ werden da gebraucht, wo 1) in der Darstellung der Gegenwart die Dinge in anreihender Folge aufgefaßt werden. Die Aoriste bezeichnen also die einzeln in der Folge angereiheten Facta. Diese erscheinen darum abgeschlossen, in der Dauer meist beschränkter, was hier wieder eine accessorische Folge ist, ja die Participe und Infinitive können darum den Character der Vergangenheit annehmen. Die Präsensformen bezeichnen dagegen bloß attributive Bestimmungen, und tragen darum accessorisch meist den Character der größeren Dauer. Damit hängt genau zusammen, was auch Kühner (a. a. O. §. 445.) bemerkt, daß ein Verb, wo lediglich der Begriff desselben aufgefaßt wird, im infin. aor. aufgeführt wird. Diese Anreihung in der Gegenwart ist aber gleichsam eine Erzählung in der Gegenwart; die Darstellung einer anschaulichen Einheit und Zusammengehörigkeit eine Beschreibung. Schon der der Sprache geläufige Gebrauch des semoten Indicativs des Aoristis in der semoten Erzählung der Vergangenheit mußte die Wahl seines präsenten Conjunctivs in der Erzählung der Gegenwart motiviren. So sind nun auch, 2) wo wir die präsenten Formen des Conjunctivs, Infinitivs und der Participien in der Erzählung der Vergangenheit, wie so oft finden, diese bloß attributiv, beschreibend, die gleichen Formen des Aoristis anreihend, erzählend; erstere leicht dauernd, letztere leicht momentan. Nur diese Erklärung,

Digitized by Google

ganz dieselbe, die wir §. 49. für den Indicativ gewannen, schließt sich leicht und naturgemäß an den Vorgang der Tempusscheidung und der Ableitung der Tempusformen.

Bei der Anwendung dieser so natürlich entwickelten Grundsätze auf die Interpretation dürfen wir aber nicht vergessen:

1) Es haben sich die Formen des Präsens und der Aoriste in den Nebenmoden rücksichtlich ihres Bedeutungsunterschiedes erst später geschieden. Schon Buttmann (a. a. O. Ausgabe 1833. §. 96. Anm. 3. Note und §. 137, 6. Anm. 4. Note) erörtert dies. Vergl. §. 75. Daher z. B. bei Homer besonders die Imperative schwer und gewiß am wenigsten durch den Unterschied des Momentanen und Dauernden zu unterscheiden sind. Keine dies begründendere Stelle ist mir vorgekommen als Ilias 8, 497 — 509: λύσασθε gegen βάλλετε; ἄξασθε βόας gegen οἰνίζεσθε οἶνον, λέγεσθε ξύλα. Für die Infinitive das Distichon aus Theognis:

Ἐχθρὸν μὲν χαλεπὸν και δυσμενῆ ἐξαπατῆσαι
κύρνε· φίλον δὲ φίλῳ ῥᾴδιον ἐξαπατᾶν·

die Dauer kann hier gar nicht den Unterschied bestimmen; ja es ist wohl der zweite Satz mit Infin. praes. der wichtigere. Eben so führt Kühner (§. 445.) viele Beispiele an.

2) Es liegt in der Natur der präsenten Darstellung, bei der sich, besonders in grammatischen Nebensätzen und untergeordneten Satztheilen, Beschreibung und erzählende Anreihung so sehr verflechten, daß die Auffassung des Darstellenden sehr leicht wechseln konnte und in lebendiger Rede dem Schwanken ausgesetzt war.

Nichts desto weniger läßt sich aber, besonders in spätern Darstellungen, erkennen: I. die Formen des Präsens im Conjunctiv und Imperativ, besonders in den Participien, sind vorherrschend 1) attributiv beschreibend, 2) gegen die Aoriste abstufend schattirt und 3) dem Indicativ immer gleichzeitig II. die Formen der Aoriste dagegen 1) erzählend anreihend, mehr als

Digitized by Google

Facta, denn als Attribute aufgefaßt, 2) gegen das Präsens meist überordnend, und 3) auch oft als in einer Vergangenheit gegen den Indicativ. Wenn bei Lucian (dial. mort. 13, 5, 6.) Alexander vom Aristoteles sagt: er habe ihm deßwegen den Reichthum gelobt, ὡς μὴ αἰσχύνοιτο καὶ αὐτὸς λαμβάνων; so war das Nehmen, auch wenn es nur ein einmaliges gewesen wäre, ein Attribut, dessen er sich zu schämen hatte; λαβών hätte es als Factum angereiht ∽ »und nahm«. Daß Lucian nicht an die Regel der Wiederholung und des Dauernden dachte, sieht man gleich nachher, wo Diogenes dem Alexander sagt: er möge aus dem Lethe Vergessenheit trinken: »ἐπισπασάμενος πίε καὶ αὖθις πίε, καὶ πολλάκις, wo gerade die Aoriste, hier factisch, anreihend, ein öfteres dauerndes Trinken fordern. Wenn an einer andern Stelle Lucian (Ζεὺς ἐλεγχόμ.) den Zeus sagen läßt: »ἀλλὰ πάντα....οὐ θέμις ἄλλως γενέσθαι« und bald darauf ihn gefragt werden läßt: »πάντα φῂς ἐκ τῶν Μοιρῶν γίγνεσθαι;«: so macht hier wiederum die Dauer keinen Unterschied; aber der Aorist erhebt den Infinitiv zu einem anreihenden Factum, das Präsens zu einer attributiven Bestimmung des »πάντα«. So können alle, was wieder zu der besprochenen Dissonanz der grammatischen und temporalen Bestimmung gehört, grammatischen Attribute, Participien, als factische Anreihungen; grammatische Facta, Infinitive, als attributive Bestimmungen erscheinen. Dies findet sich nun auch in den früheren Classikern. Wir wollen hier nicht lange suchen — wo man so leicht findet, was man sucht, sondern gleich die ersten Capitel der herrlichsten Rede des Demosthenes für den Kranz aufschlagen. Er sagt im Eingange: »ich bitte die Götter, ὅσην εὔνοιαν ἔχων ἐγὼ διατελῶ — — — πᾶσιν ὑμῖν, τοσαύτην ὑπάρξαι μοι παρ' ὑμῶν ... ἔπειθ' ...τοῦτο παραστῆσαι τοὺς θεὺς ὑμῖν, μὴ τὸν ἀντίδικον σύμβουλον ποιήσασθαι περὶ τῶ, πῶς ἀκέειν ὑμᾶς

Digitized by Google

ἐμὲ δεῖ«. »Mit »ἔχων διατελῶ« legt sich der Redner die patriotische Gesinnung für seine Mitbürger als Eigenschaft bei, und πῶς ἀκέσειν war die Eigenschaft der Bürger; die Infinitive der Aoriste factische Objecte der Bitte oder der Bewirkung. So ist im zweiten Capitel ἀποστερεῖσθαι als Zustand des Redners, das, obwohl grammatisch untergeordnete, ἑλεῖν als der factische Zweck der Rede, und in sofern übergeordnet aufgefaßt. Um von dem Conjunctiv gleichfalls Beispiele anzuführen: Im zweiten Capitel sagt er: »ich will versuchen, bescheiden von mir zu reden, was aber τὸ πρᾶγμα ἀναγκάζῃ, davon trägt der Ankläger die Schuld«. Offenbar ist hier Praes. conj. als bloßes Attribut von πρᾶγμα aufgefaßt. Daß es eine Wiederholung zuläßt, ist ganz zufällig. Eine solche Dauer der Wiederholung läßt aber das gleichfolgende »συμβαίνῃ« nicht zu, aber es tritt gegen den Infin. aor. τυχεῖν in den Schatten. Im Decrete Cap. 12. kommt ein Aorist und ein Präsens des Conjunctivs in derselben Periode vor: »Wer aber diesem Decrete ἀπειθήσῃ nicht gehorcht, soll als Verräther bestraft werden, wenn er nicht die Unmöglichkeit des Gehorsams darthue, ἐὰν μή τι ἀδύνατον ἐπιδεικνύῃ«. Es wäre lächerlich, die Entschuldigung länger als die Übertretung dauernd aufzufassen, oder als öfter wiederholt; aber die Übertretung ist der factische Gegenstand des Verbotes, die Entschuldigung nur eine untergeordnete Nebenbestimmung der Übertretung. Es wäre noch ungereimter hier den Aorist gar, wie wir es schon früher rügen mußten, als weniger wichtig aufzufassen.

Der erste Aorist im Conjunctiv, wie wir gesehen haben, ein Präsens, ist aber durch seine, gleichfalls jener Verstärkung entblößte Form, und die sonstige syntactische Verwandtschaft mit dem zweiten Aorist, mit dem letzteren, einige Verba abgerechnet, ganz gleicher Bedeutung. Diese Bedeutung erklärt sich aber noch leichter, wenn wir Aor. 1. conj. einen Conjunctiv des Futurs

Digitized by Google

nennen, wofür die Ableitung spricht §. 73., während aor. II. conj. ein ursprüngliches Präsens bleibt.

§. 70.

Da wir §. 67. das lateinische Perf. conj. als ein eigentliches Perfectum erkannt haben, also als ein relatives Präsens, das nur nach der Analogie des Perfect indic. passiv. als ein historisches Präsens den Aorist vertrete; so müssen wir hier schon sein Verhältniß zum lateinischen Plusquamperfect erwähnen. Letzteres ist seiner Form nach, amav — issem, mit essem zusammengesetzt, demnach ein relatives Semotum. Es ist aber vom Imperfect des Conjunctivs durch das ein Vergangenes bezeichnende participiale Element unterschieden, und bezeichnet daher schon an sich selbst immer ein Vergangenes, was das Imperfect des Conjunctivs nicht thut. Wie das Imperfect des Conjunctivs im Zusammenhang auch ein Vergangenes bedeuten kann, §. 28., so in den gleichen Verhältnissen das Plusquamperfect des Conjunctivs eine Vorvergangenheit. Wir sehen ersteres am unverkennbarsten in der conditionalen Periode: »non possem vivere, nisi in litteris viverem« Gegenwärtiges; aber »dedisses huic animo par corpus, fecisset quod optabat« Vergangenheit. Letzteres sehen wir am unverkennbarsten in den Adverbialsätzen der Zeit: Dionysius, quum in communibus suggestis consistere non *auderet*, concionari ex turri alta solebat«, »auderet« gleichzeitig mit solebat, also bloße Vergangenheit; aber »Socratis ingenium immortalitati scriptis suis tradidit, quum ipse literam Socrates nullam *reliquisset* Vorvergangenheit. — Vom Perfect des Conjunctivs ist aber das Plusquamperfect des Conjunctivs, wo letzteres eine bloße Vergangenheit bezeichnen könnte, dadurch wesentlich unterschieden, daß ersteres zu den präsenten, letzteres zu den semoten Zeitformen gehört. Ersteres hat *sim*, praes. conj., letzteres

Digitized by Google

essem, imperf. conj., in seiner Verschmelzung. Nach dieser Unterscheidung richtet sich auch der Gebrauch. In conditionalen Perioden ist das Perfect dem ἐάν mit dem Conjunctiv, das Plusquamperfect dem εἰ mit dem sogenannten Optativ analog, §. 19. Daraus geht denn auch hervor, was Krüger (a. a. O. §. 67.) bemerkte, daß nach einem Präteritum das Perfect des Conjunctivs in einer, nicht grammatischen, aber logischen Unabhängigkeit besteht, und daher nach dem ut, wo es eine Absicht bezeichnet, weil es ja selbst eine Vergangenheit in sich schließt, nicht wohl zulässig sei. Diesen Gegenstand hat auch Aug. Grotefend (a. a. O. §. 572.) erörtert. Das Perfect des Conjunctivs hebt immer die Aussage in die Beziehung zur Gegenwart. Es ist nicht an sich ein Conjunctiv des Aoristis, sondern es vertritt nur den conjunctiven Aorist in der Weise, wie das praes. historic. ihn, nach §. 50., vertreten kann.

Im Griechischen vertritt wohl der Optativ des Aoristis als conjunctives absolutes Semotum den Conjunctiv des Plusquamperfects (Optativ); aber nicht umgekehrt, indem das Plusquamperfect im Conjunctiv (Optativ) sowohl eine Vorvergangenheit, als auch eine bloße Vergangenheit bezeichnet, nie — was der Aorist kann — ein Gegenwärtiges, wenn nicht in den Verben §. 54, 1. In der Bedeutung der Vergangenheit unterscheidet es sich vom Aorist, nach §. 49., durch den dort entwickelten und näher bestimmten Nebenbegriff einer bloßen Nebenbestimmung, die als solche begleitend und oft dauernd gedacht wird. Vergleiche die Beispiele bei Matthiä (a. a. O. §. 500.). Wie diese Zeitformen auch eine Vergangenheit in der Zukunft bezeichnen können, ist §. 48. b. besprochen.

Man findet wohl auch das Imperfectum Conj., wo man das Plusquamperfect erwartete, und nennt dies enallage. Die Aussage wird hier einfach auf die Gleichzeitigkeit der Erzählung ausgedehnt. Liv. 9, 18. »Alexander, wenn er die Römer an-

Digitized by Google

gegriffen hätte, plus periculi subiisset, quod Macedones unum Alexandrum habuissent..., Romanis multi fuissent Alexandro pares, quorum suo quisque fato sine publico discrimine *viveret, morereturque.*« Die Römer hätten viele gehabt, die ohne Gefahr für den Staat sterben mochten (das »mochten« drückt der Conj. aus §. 30.). Der Erzähler denkt sie sich in der erzählten Zeit, gleichsam außerhalb des conditionalen Nexus, gegenwärtig, Krüger (a. a. O. §. 105.); und eben diese Vergegenwärtigung und verwirklichte und unbedingte Verallgemeinerung macht die §. 106. gelobte Schönheit der sogenannten Enallage. So Tibul 1, 4, 63. sogar das Praes. conj. »Carmina ni *sint* — — — non nituisset...« »Gesetzt, es gebe keine Lieder«, ∾ »giebt es keine Lieder, so hätte nicht geglänzt«, wie weit lebendiger als »... ni essent«.

§. 71.

Das französische sogenannte Imperfect des Conjunctivs (conj. relatif) gehört seiner formellen Bildung nach zu den von dem défini (aorist) abgeleiteten Zeitformen: es ist ganz das lateinische Plusquamperfect des Conjunctivs in dessen Contraction amavissem, amassem, französisch aimasse (vergl. Diez a. a. O. II. pag. 105.). Auch lassen sich unstreitig viele Stellen anführen, wo es entschieden die Bedeutung des lateinischen Plusquamperfects des Conjunctivs hat. »Je n'ai pas dit, que ma soeur se *portât* (wohl befunden hätte) bien, lorsque vous l'avez vû«. Dangeau. Und da, wie das Imperfectum im Conjunctiv oft im Lateinischen ein Gegenwärtiges oder Zukünftiges bezeichnet, so das Plusquamperfect weit öfter eine bloße Vergangenheit, nur semot bezeichnet, so drückt auch das französische sogenannte conjunctive Relativ vorherrschend eine bloße Vergangenheit aus: »Comment vous avez permis, que les plus grands héros de l'antiquité *parlassent* ce langage?«

Digitized by Google

Boileau. Wenn es nun aber entschieden als ein Semotum in der Beziehung auf ein Gegenwärtiges oder Künftiges gebraucht wird »Si le temps était beau et que vous *eussiez* envie de vous promener, je...«, vergl. Hirzels fr. Grammatik, 1832, S. 250—252., und wenn er in dieser Bedeutung noch öfterer mit dem Particip zusammengesetzt, das sogenannte »anterieur défini des Conjunctivs bildet: »Serait-il vrai, que Pharnace *eût* en effet mérité ce courroux? Racine«; so hat das ursprüngliche Plusquamperfect im Gebrauche sich über die Sphäre des Conjunctivs des Defini, des Aoristś, erweitert. So geschah es, daß es, um Zweideutigkeiten und Verwechselung mit dem Indicativ zu vermeiden, oft an die Stelle des mit dem Indicativ gleichlautenden Imperfect des Conjunctivs trat, (s. das vorletzte Beispiel); aber es ist gewiß eher, auch schon seiner formellen Ableitung gemäß, ein Conjunctiv des défini (Aoristś), als ein Conjunctiv des relatif (Imperfect), mit welchem es in der Form nichts gemein hat. Es ist hier aber nicht unbemerkt zu lassen, daß die Beispiele, die man durch ein Präsens übersetzt (s. Hirzel S. 251.), auch in Präterita übersetzt werden können, »plût à Dieu« hätte es doch Gott gefallen. Jedenfalls ist die Ausdehnung eines ursprünglichen Plusquamperfects auf die Gegenwart etwas Sprachwidriges. Von diesem Tempus im Französischen müssen wir noch besonders erwähnen, daß es zuweilen im conditionalen übergeordneten Satze (die franz. Grammatiker würden sagen: statt des Conditionel) steht »Je ne crois pas, qu'il me *prêtât* ce livre, si je le lui demandais«. Entschieden kommt es bei Classikern so in der Zusammensetzung vor. Siehe unten im neunten Kapitel. Steht denn nicht auch der Aoristś des Optativs im Griechischen conditional! »Dût le ciel égaler le supplice à l'offence«. Corneille, wo auch das Subject immer hinter dem Verb steht, wie im Deutschen.

Obgleich nun der Conjunctiv des défini eben die Veran-

Digitized by Google

lassung ward, daß die Grammatiker der Franzosen dem Imperfect des Conjunctivs, weil es mit dem Indicativ gleichlautet und oft das Defini im Conjunctiv gebraucht wird, die conjunctivische Geltung absprachen, so haben sie doch gerade hier, wo sie ihre Classiker verbessern wollen, für die conjunctivische Geltung gesprochen. Vergleiche Grammaire des gramm. II. pag. 783: In der Stelle Voltaire's: »Ayant fait la réflexion, depuis quelques années, qu'on ne *gagnoit* rien à être bon homme, je me suis mis à être un peu gai« wollen sie »gagne« im Präsens des Indicativs gesetzt wissen. So in einer Menge anderer Stellen von Voltaire, Bossuet, Racine, La Fontaine. Indem sie also hier dem Imperfect eine präsente Bedeutung zuschreiben, sich diese aber nur mit der conjunctivischen Bedeutung des Imperfects vereinen läßt, haben sie wenigstens eingeräumt, daß diese Classiker dasselbe conjunctivisch gebraucht haben. Die Verbesserung ist aber offenbar eine Grille. Wenn sich nun aber der mit dem Indicativ gleichlautende Conjunctiv des Imperfects (j'avais) zu dem Conjunctiv des Aoristes, des Defini (j'eusse) verhalten muß, wie der Conjunctiv (Optativ) des Imperfects im Griechischen (ἔχοιμι) zum semoten Conjunctiv des griechischen Aoristes (Optativ) (σχοίην); so ist der Gleichlaut der beiden Modus im Imperfect da, wo der Conjunctiv hervortreten sollte, oder der Indicativ gegen die Absicht der Mittheilung als ein Vergangenes aufgefaßt werden konnte, Veranlassung, daß die Darstellung sich in die Anschauung eines absoluten Defini's ziehen ließ, und den Conjunctiv des Defini gebrauchte. Vergleiche »Il croyoit, que les lois *étoient* faites pour secourir les citoyens«. Volt. Charles XII., mit »Dois-je croire, qu'assise au trône de Césars Une si belles reine *offensât* ses regards?« In »offensât« sollte der Conjunctiv hervorgehoben werden. Wenn aber Landais (a. a. O. pag. 320.) die beiden Formen »j'aurais labouré

Digitized by Google

... oder j'eusse labouré, s'il n'avait pas plu unter den gemeinschaftlichen Namen des Conditionals wirft (nous confondrons) und von den ersten sagt, (s'il y a une différence) sie benenne die Zeit während des Arbeitens, die andere die Zeit nach vollendeter Arbeit, so fühlt er noch den Unterschied durch, den wir als Unterschied der absoluten und relativen Zeitformen angegeben haben. Wie sehr die Anschauungsweisen in einander überfließen, sieht man aus den drei (pag. 522.) gleich richtigen Sätzen: »Vous *seriez* parti, si je l'*avais* voulu.«; »vous *seriez* parti, si je l'*eusse* voulu« und »vous *fussiez* parti, si je l'*eusse* voulu.«; deßgleichen aus »On m'a dit, que Monsieur *partait* lundi prochain pour Bourbon« Racine und »On voulait, qu'on *fisse* cet ouvrage demain« Landais pag. 533.

§. 72.

Von den beiden Futuren der französischen Sprache, »j'aurai«; »j'aurais«, ist schon §. 9. und §. 15. gesprochen. Das erstere ist ein relatives Präsens, das andere ein relatives Semotum, kein besonderer Conditionalis.

§. 73.

Über die verschmolzenen Futura der griechischen Conjugation lassen sich erst jetzt bestimmtere Ansichten aufstellen. Wir haben gesehen, daß das Futur des Activs aus einer Verschmelzung mit einer präsenten Form des Verbs εἶναι entstanden ist (vergl. §. 47.). Deßgleichen das Futurum Medii. Wenn diesen Zeitformen in der Grammatik ein Conjunctiv fehlt; der erste Aorist aber eine Conjunctivform hat, welche formell eben so gut ein conjunctives Futur sein könnte: »βελεύσω, βουλεύσῃς«; »βουλεύσωμαι, βελεύσῃ«; die Bedeutung dieser Formen aber offenbar auf die Zukunft hinweist: so sind wir wohl berechtigt,

Digitized by Google

dies, wie bei dem französischen sogenannten conjunctiven Imperfect, je fusse, einer Verschiebung der Fachwerke Schuld zu geben, und den Conjunctiv des ersten Aoristś im Activ und Medium auch als ein Futurum des Conjunctivs anzusehen. Haben sie doch auch einen semoten Conjunctiv des Futurs (Optativ), *βουλεύσοιμι*, *βουλευσοίμην*, der unserm »ich würde rathen, ...mich berathen«, entspricht, und dem aus gleichen Gründen kein semoter Indicativ zur Seite steht. (Synt. I. §. 112.). Freilich fehlt auch der präsente Conjunctiv des dritten Futurs. Dies Tempus fehlt aber auch im Activ ganz und beide Erscheinungen lassen sich genügend aus §. 48. b. erklären. Dies Futurum trägt in seiner Verschmelzung nämlich, wie das Perfect (§. 47.) ein passivisches, immer auf ein Vollendetes und demnächst Vergangenes, hier in der Zukunft Vergangangenes hinweisendes Particip und ist ein Futurum exactum. Wenn nun dies Futur im Passiv durch das Futurum von *εἶναι* umschrieben wird: »*τὰ δεόντα ἐσόμεθα ἐγνωκότες*«, beim lateinischen fut. exact. amav. — ero derselbe Vorgang der Verschmelzung Statt findet, so ist die griechische und lateinische Form gewiß dem Wesen nach ganz gleichbedeutend. Auch das lateinische Fut. exact. drückt nicht immer ein »momentanes Vollendetsein in der Zukunft« aus, sondern läßt auch den Begriff »der Fortdauer der vollendeten Thätigkeit in ihren Folgen und Wirkungen« zu, z. B. »Si in omnibus innocens *fuero*, quid mihi inimicitiae nocebunt«. Cic. Vergleiche dagegen Kühner (a. a. O. §. 447). Daß die Griechen dies Futurum oft durch andere Tempora, z. B. den Aor. conj. in Nebensätzen ausdrücken, liegt in §. 48. b. und der Natur der Nebensätze begründet.

§. 74.

Eine besondere Erwähnung erfordern die griechischen sogenannten Aoriste des Passivs. Der zweite Aorist *ἐξεπλάγην* ist

Digitized by Google

nur durch die den Verben auf μι, eigenthümliche active Flexion von dem Aor. 2. des Activs unterschieden und hat vorherrschend eine intransitive Bedeutung, während der Aor. 1. des Activs eine transitive Bedeutung hat, »ἐξεπλάγην ich erschrak«, »ἐξέπληξα ich erschreckte«. Die intransitive Bedeutung ist auch dem zweiten activen Aorist im Gegensatze zum ersten Aorist nicht selten, und darum finden die beiden Formen des zweiten Aoristś, des Activs und Passivs, bei sehr wenigen Verben und nur als mundartige Verschiedenheiten Statt, (Kühner a. a. O. §. 160). Die innere Verwandtschaft der intransitiven und passivischen Bedeutung veranlaßte es, daß bei vielen Verben die passivische Bedeutung vorherrschend wurde. Der erste Aorist des Passivs weist in dem »θ« ein Element auf, das nach Bopp (Conjugationssystem des Sanskrit pag. 68) entschieden passivisch ist, und er hat entschieden passivische Bedeutung, »ἐτρέφθην ich ward ernährt«, während ἐτράφην ich wuchs auf (Kühner a. a. O. §. 402.). Wenn nun von beiden Futura durch eine Verschmelzung einer Form von εἶναι und zwar einer passivischen gebildet worden, so ist es erklärlich, daß hier die passivische Bedeutung vorherrsche, und daß in ihr noch mehr, als im Aorist, der Unterschied der beiden Formen verloren gehen mußte. Wenn nun das »τυφθ—« als ein passivisches Particip aufgefaßt werden muß und demnach »τυφθήσομαι« »ich werde ein Geschlagener sein« hieß, so sieht man leicht, daß in dem Begriffe eines künftigen Zustandes der des Vollendetseins, der Vergangenheit, verloren geht und die Bedeutung »ich werde geschlagen werden« entspringt. Dasselbe ließe sich nun auch von dem dritten Futurum τετύψομαι erwarten. Wirklich hat auch dies Futurum sehr häufig die Bedeutung eines einfachen Futurums (Kühner a. a. O. §. 447, 2. Anm. 1. besonders Buttmann a. a. O. §. 125, 3). Es scheint also die ausgeprägtere, durch die Reduplication dem Perfect verwandte Form des participialen Elements das dritte Futurum der Bezeichnung

Digitized by Google

der Vergangenheit in der Zukunft zugewandt zu haben. Andererseits werden auch die einfachen Futura in der Bedeutung einer Vergangenheit in der Zukunft gebraucht. Vergleiche §. 47. b. und Fritsch a. a. O. S. 101 u. f.

§. 75.

Nach diesen Erörterungen scheint es also höchst wahrscheinlich, daß auch in der griechischen und lateinischen Sprache, wie in den semitischen immer, nur zwei ursprüngliche absolute Zeitformen, Ein Präsens und Ein Semotum, gewesen seien, nämlich das unverstärkte Thema, was sich, als Präsens, nur im zweiten Aorist des Conjunctivs erhalten hat, wie in dessen Imperativ, Infinitiv und Particip, und der zweite Aorist des Indicativs.

Wir mußten es natürlich finden, daß gerade im Präsens des Indicativs das Bestreben des Individualisirens besonders lebendig wirken mußte, und so, wie im Griechischen und dem Sanskrit, hier gerade diese Fülle von verstärkten Themen λανθάνω, εὑρίσκω hervortreten mußte, und sich der ursprüngliche Namen nur in den Nebenmodis erhielt. Diese Verstärkung ist analog der verstärkten Betonung, die die untergeordneten Bestimmungen vor den wichtigern Bestimmten hervorhebt, wie in »ich bin mit ihm sehr zufrieden«.

Unter den Verschmelzungen, die wir von den Zusammensetzungen unterschieden, befindet sich der erste Aorist als aus einem präsenten activen Particip und einem Imperfect, richtiger aus einem zweiten Aorist des Hülfsverbs bestehend. Wir finden es natürlich, daß diese Verschmelzung, wie selbst eine Zusammensetzung »I was going«, ganz die Natur des absoluten Semotums annehmen konnte; wie dagegen sein Conjunctiv präsent werden mußte, und eine andere Form eines Präsens des Conjunctivs, oder eine präsente Form des Futurum des Conjunctivs ist, das ja auch, analog dem »würde lieben« einen semoten Conjunctiv hat.

Digitized by Google

Wenn auch das Perfect einerseits in seiner Reduplication die Bedeutung einer Vergangenheit, andererseits in seiner Flexion das Wesen des Präsens trägt und so, als wäre es verschmolzen, ganz die Natur eines relativen Tempus annahm; so ist doch der Ableitungsvorgang noch nicht genugsam aufgehellt. Ungenügend erscheint mir, was Bopp (Conjugationssyst. pag. 63 u. vgl. 137 u. f.) und Buttmann (a. a. O. §. 96, 3 Anmerk.) so sehr es wohl zu berücksichtigen ist, noch immer.

Wir haben nun in diesem Kapitel sowohl die einfachen Zeitformen von den durch Verschmelzung gebildeten meist relativen Zeitformen; die absoluten, meist, nur mit Ausnahme des griechischen ersten Aorist, einfachen, von den relativen Zeitformen in den Sprachen, auf welche wir die Untersuchung beschränken mußten, geschieden. Es bleiben uns also nur die zusammengesetzten und sogenannten periphrastischen Zeitformen als Gegenstand einer weiteren Untersuchung übrig.

Neuntes Kapitel.

Von den zusammengesetzten und periphrastischen Zeitformen.

§. 76.

In den offenbar zusammengesetzten Zeitformen der germanischen Sprachen, welche keine nachweislichen Verschmelzungen haben, unterscheiden wir in jedem ein dem jedesmaligen Verb angehöriges participiales oder gerundiales (Infinitiv-) Element und eine eigentlich verbale einem Hülfszeitworte angehörige Tempusform. Von dem ersten mußten wir schon früher (§. 47 u. 48) das Nöthige erörtern.

Das verbale Element erscheint an sich als ein absolutes Tempus, entweder als Präsens, oder als Semotum »er hat gehört«, »er wird hören« und »er hatte gehört«, »er würde

Digitized by Google

hören«. Es gelten für dies Element alle früher erörterten Regeln der absoluten Zeitformen für beide Modus, den Indicativ und Conjunctiv, der auch den sogenannten Optativ, den semoten Conjunctiv umfaßt.

§. 77.

Ist nun das Particip ein actives, so trägt das verbale Glied der Zusammensetzung allein alle Tempusbeziehungen, so daß die Zusammensetzung selbst als ein absolutes Tempus erscheint. Der Unterschied der einfachen und zusammengesetzten Form ist kein temporaler, wie kein modaler, sondern ein anderer syntactischer: die einfache Form stellt das Verb als reine Thätigkeit dar; in der zusammengesetzten Form trägt das Hülfsverb das Particip als adnominales Attribut des Subjects oder Objects: vergleiche »es verletzt« mit »es ist verletzend«, »I come«, »I came« mit »I am—« und »I was coming«. Ist aber das vom Hülfsverb getragene Glied ein Infinitiv oder ein passivisches Particip, so giebt das erstere der Fügung eine Beziehung auf die Zukunft, das letztere auf eine Vollendung, eine Vergangenheit: »ich werde kommen« vergleiche »ich soll —, sollte kommen«; »ich bin gekommen«, »ich habe geschrieben. Durch diese doppelten Zeitbeziehungen erhalten aber die Zusammensetzungen der Art, wie es auch bei solchen Verschmelzungen der Fall war, die Natur relativer Zeitformen.

§. 78.

In den Sprachen, welche unter den einfachen, oder verschmolzenen Formen gleichzeitige Tempusformen haben, wie das Imperfect und der Aoristus im Griechischen, Lateinischen und Französischen, mußten diese gleichzeitigen Formen nun auch natürlich in die Zusammensetzung übergehen, oder in die Umschreibungen.

So hat die französische Sprache zwei verschiedene Plusquamperfecte »j'avais donné« und »j'eus donné«. So haben wir

Digitized by Google

in der sogenannten periphrastischen Conjugation der lateinischen Sprache »ornatus eram« neben »ornatus fui oder, wenn fui hier eine präsente Bedeutung erhält, neben ornatus fueram«; und für die Futura »amaturus« eram neben amaturus fui oder fueram«. Selten gehen diese Formen beide zugleich in die Verschmelzungen über, wie in das Italienische cantería = cantare habebam neben canteréi = cantare habui, während das Französische, wie die andern romanischen Dialecte mit Ausnahme des Walachischen, dem diese Umschreibung ganz fehlt, nur das Imperfect in der Verschmelzung haben: je chanterois = cantare habebam. (S. Diez a. a. O. pag. 103). Im Griechischen finden sich mit dem Hülfsverbum εἰμί nur Umschreibungen im Passiv oder Medium, und da εἰμί nur Ein Präteritum hat, so kann jene doppelte Umschreibung des Plusquamperfects oder jener Futura nicht Statt finden. Dieses Imperfect, so nahe mit dem zweiten Aor. der Verben auf μι, als mit deren Imperfect verwandt, wäre als Aorist aufgefaßt ein absolutes Semotum. Aber wäre ein bestimmter Aorist neben dem Imperfect vorhanden gewesen (ἐγενόμην hält den Begriff des Werdens fest), so mußte dieser, da die attributive Beziehung, als das dauernde Sein, in der Unterscheidung beider immer nur das Imperfect forderte, leicht verloren gehen.

§. 79.

Der Bedeutungsunterschied dieser Umschreibungen richtet sich nun, wie es ja nicht anders möglich ist, ganz nach dem Unterschiede des Aorists und des Imperfects. Für das Lateinische belegt dies Ramshorn (a. a. O. §. 164. Anm. 1) mit vielen Beispielen. Vgl. Weißenborn a. a. O. §. 372. Was den Unterschied von der einfachen Form betrifft, so ist davon schon §. 77. gehandelt. Für das Französische sprach dies schon die alte grammaire resonnée, Halle 1769. §. 315 u. 316 aus, und Hirzel edit.

Digitized by Google

Orelli 1832 sagt S. 229 ausdrücklich: »Zwischen dem anterieur (ant. relatif) und dem anterieur défini findet sich der nämliche Unterschied, der zwischen dem relatif und défini herrscht.« In der »Grammaire des grammaires ou analyse raisonnée des meillieurs traités sur l. lang. fr.« par Girault-Duvivier, *reconnu par l'Académie fr.* stoßen wir hier auf eine wahrhaft Erstaunen erregende Behandlungsweise dieses Gegenstandes. 1) Seite 538 und folg. wird »j'ai chanté« prêterit indéfini, »j'eus chanté« pret. anterieur, »j'avais chanté« plus-que-parfait genannt; für den subjonctif (Conjunctiv) aber heißt »j'eusse chanté« das plus-que-parfait. Die Formen müssen sich den Fachwerken fügen! Dazu werden 2) S. 749 u. f. nun die merkwürdigen Belehrungen gefügt: obwohl es auf den ersten Blick schiene, daß zwischen dem antérieur und dem plusqueparf. kein Unterschied im (syntactischen) Gebrauch sei, so wäre der Unterschied doch groß (une grande différence). »La chose, ou l'action exprimée par le prétérit *anterieur*, est toujours accessoire et subordonnée à celle, qui l'accompagne, et qui est l'action principale, celle sur laquelle s'arrête l'attention. »Quand *j'eus reconnu* mon erreur, je fus honteux des.....«; aber beim Plusquamperf. »*j'avois déjeuné*, quand vous vintes.« L'action exprimée par le plusqueparfait (*j'avois dej.*) est donc celle qui fixe principalement l'esprit, et l'autre n'est que secondaire«. Was 1) die Tabelle betrifft, so findet hier wieder die Verschiebung des conjunctiven Defini »j'eusse« unter das Imperfect Statt. Aber Rod nennt »j'avais« imparfait, »j'eus« défini; »j'avais fait« passé anterieur, »j'eus fait« passé anterieur défini conſequent; noch conſequenter die alte Langesche Gramm. »j'avais« und »j'eus« erstes und zweites Imperfect (passé); »j'avais fait« und »j'eus fait« erstes und zweites Plusquamperfect; und wie sie »je porterais« als Conjunctiv zu »je portois« ordnet, »je por-

Digitized by Google

tasse« zu »je portai«, so ordnet sie »j'aurois porté« zu j'avais porté« und »j'eusse porté« zu »j'eus porté«. Die erstere Anordnung ist verwirrend, die letzte die verständigste »anterieur« und plus-que-parfait ist aber im Begriff und der Bedeutung der Wörter nicht verschieden. 2) Noch unverständiger sind obige syntactische Bemerkungen. Denn, wenn das Imperfect »j'avais« nicht überordnet und eine »action principale« ausdrückt, sondern vielmehr eine »accessoire«, wie wir in der sichern Analogie anderer Sprachen, der Griechischen und Lateinischen, gesehen haben, wie sollte j'avais déjeuné, das Plusquamperfect, die Haupthandlung und vintes, wenn es hier nicht im grammatischen Nebensatze stände, dagegen die »secondaire« ausdrücken, da das défini als perf. historicum die Haupthandlungen anreiht? Die französische Sprache ist aber auch nicht — wie sich das von jeder Sprache erwarten läßt — so unverständig, wie manche ihrer professeurs: denn Montesquieu schreibt: »il se firent livrer les flottes de Carthage comme ils *s'étaient fait* donner les barques d'Antium«; drückt hier das Plusquamperfect, das nun auch im Nebensatze steht, eine Haupthandlung aus und nicht vielmehr eine »secondaire«? Er schreibt ferner: »Il ne leur vint pas dans l'esprit de renoncer à des usages avec lesquelles ils *avaient fait* de si grandes choses«. Wir sehen hier vielmehr die im Beginne des Paragraphs aufgestellte Regel bestätigt. Wir bemerken nur, was wir schon §. 49. bemerken mußten, daß in dem Beispiele der Gramm. des gramm: »j'avois déjeuné, quand vous vintes« jene Dissonanz der grammatischen und temporalen Unterordnung Statt findet. Zu dieser

§. 80.

Dissonanz der grammatischen und temporalen, das heißt, durch die Tempusflection bewirkten, Unterordnung neigt die französische Sprache nach gewissen Conjunctionen in so fern, als diese:

Digitized by Google

»aussitôt que«, »aprés que«, »lorsque« »comme (zeitbestimmend, ähnlich dem deutschen »wie er trat an des Stromes Rand,«) »quand« gern das défini oder das mit ihm zusammengesetzte zweite Plusquamperfect nach sich haben. Diese Erscheinung hat in zwei verschiedenen Fällen in jedem einen verschiedenen Grund. 1) Wenn in dem übergeordneten und dem durch jene Conjunctionen ihnen untergeordneten Satze zugleich défini's stehen; so war, weil jene Conjunctionen alle die Unmittelbarkeit und Augenblicklichkeit der Aneinandereihung bezeichnen, (gleichsam »in dem Augenblicke, als er dies that, oder gethan hatte, so...«) eben diese Unmittelbarkeit das Motiv der Wahl des gleichen Tempus, und solche angereihte Thatsachen treten in ein défini: aussitôt qu'il vint, il commença à se quereller«. 2) Wo der übergeordnete Satz im Imperfect oder ersten Plusquamperfect, der untergeordnete im défini steht, oder im zweiten Plusquamperfect: »j'avois déjeuné, quand vous vintes me demander« findet wirklich, wie in den ähnlichen Fällen in andern Sprachen eine logische, temporale Überordnung des grammatischen Nebensatzes Statt. In »Er hatte so eben gefrühstückt, als die Häscher hereintraten, ihn zu holen. Sein Schrecken läßt sich nicht beschreiben«; Tacit. hist. I, 60. »Trebellius seditionem.... Coelio, spoliatas et inopes legiones Coelius Trebellio *obfectabat, cum interim.....* modestia exercitus *corrupta*, eoque discordiae ventum, ut... Trebellius ad Vitellium perfugerit. Quies provinciae.... mansit«; Liv. II, 27: »Romanus e.. *exspectabat*... cum Appius.... jus de creditis pecuniis dicere. Deinceps et creditoribus tradebantur« ist überall der Adverbialsatz der Zeit logisch seinem Hauptsatze so übergeordnet, daß sich die folgende Periode an ihn knüpft (Vgl. Synt. II. §. 206).

Hierzu kommt nun noch, daß jene Conjunctionen aus dem den ersten Grunde verwandten nicht gern in den logischen Neben-

Digitized by Google

bestimmungen, die als solche und, wie wir §. 49. sahen, nicht an sich, den Nebenbegriff einer Dauer erhalten, eintreten können. Ich habe mich bei diesem Gegenstande so ausführlich verweilt, weil er, scheinbar widersprechend, die obige Ansicht über das Verhältniß der absoluten Aoriste und relativen Imperfecte bestätigt, und damit man sähe, wie wenig Zutrauen die etymologischen und syntactischen Regeln vieler Franzosen rücksichtlich ihrer eigenen Muttersprache verdienen. Man muß lächeln, wenn Landais sagt: »wohl könne man sagen »»je vous aurais salué, si je *vous avais vu.*««; aber ein Kurzsichtiger müßte sagen.. »»si je vous voyais««.

§. 81.

Hier müssen wir nun bemerken, daß im Französischen zwar der Conjunctiv des défini nicht häufig in conditionaler Bedeutung vorkommt (§. 71); desto öfter aber das mit ihm zusammengesetzte zweite Plusquamperfect (passé anter. défini des Conjunctivs; oder plus-que-parfait du subjonctif): »je doute, qu'il *eût été* indisposé, s'il n'avait pas mangé de ce fruit« Michel; »s'il *eût eu* de la hardiesse, il n'aurait pas donné à Antoine le temps de.....« Montesquieu; »Si c'eût été l'oeil droit, je l'aurais guéri. Voltaire. Rod (a. a. O.) glaubt dies auf die Hülfswörter avoir und être beschränkt; indeß führt er selbst als eine »nur vorgebliche?!« Bedingung an: »je pense, que je *fusse* tombé, s'il ne m'avait pas retenu« Lamaillardière. Dasselbe findet nun auch bei elliptisch conditionalen Perioden Statt. »Je doute, que cette affaire *eût réussi* sans votre protection« Landais gramm. génér. 1839. pag. 521 und »Grignan était désolé hièr; il *eût donné* sa part aux chiens, oui, hièr; mais je ne dis pas, qu'il la *jetât* aujourd'hui« Sévigné. Alle diese Fälle sind analog dem semoten Conjunctiv (Optativ) des Aoristes.

Digitized by Google

§. 82.

Die doppelt zusammengesetzten Zeitformen finden in den germanischen Sprachen häufig bei dem Futurum exactum Statt: »er wird, werde, würde es gethan haben«. In den romanischen Sprachen werden diese Formen durch Verschmelzung zweier Beziehungen auf einfache Zusammensetzungen zurückgeführt: »j'aurai — j'aurais (Verschmelzungen) fait«. Der semote Conjunctiv der Aoristform »canteréi« findet sich nur im Italienischen. — Alle tragen den Character relativer Zeiten noch entschiedener, als die einfachen Zusammensetzungen, und lassen darum nur in sofern eine aoriste Form zu, als das participiale Element als gesondertes Adjectiv aufgefaßt wird, und dies ist bei den mit Infinitivformen verbundenen Participien schwieriger, leichter bei den andern *j'eus* eu diné. Diese andern doppelten Zusammensetzungen sind im Activ ihrer Natur nach als unorganische Gebilde zu betrachten, und werden von den Sprachen gemieden. Im Passiv »j'ai été aimé« u. s. w. hat das Particip »aimé« ganz die Natur eines bloßen Adjectivs und die Bildung die Natur einer einfachen Zusammensetzung. Schon die Beziehung einer Vorvergangenheit auf eine Gegenwart »Ich habe ihn gesehen gehabt«, ein präsentes Plusquamperfect eine Beziehung der Vorvergangenheit auf die Gegenwart, hat in der doppelten Relation etwas Schwerfälliges, und je nachdem die Beziehung auf die Gegenwart oder auf die Vergangenheit vorherrscht, sagt man dafür: »ich habe ihn gesehen« oder »ich hatte ihn gesehen«. Noch mehr gilt ein Ähnliches von den doppelten Beziehungen auf die Vergangenheit, da ja schon eine Vorvorvergangenheit etwas monströses ist. Wie man im Deutschen nicht »ich hatte gegessen gehabt« zuläßt; so kann man auch die französischen surcomposés nicht billigen. Die französischen Sprachlehrer fühlen dies: Duvivier (a. a. O. II. pag. 753); Landais (a. a. O. pag. 317), dem sie unnütz

Digitized by Google

ſcheinen (»qui nous paraissent inutiles«). Wenn Rod in der angeführten deutſchen Ausgabe ſeiner Grammatik (pag. 270.) das passé indéfini surcomp. für »nothwendig« hält »Quand ils *ont eu* vendu leurs terres, ils ont vendu leur maison« Lemare, ſo enthält die franz. Ausgabe (pag. 311.) mit Recht nichts von der Nothwendigkeit. Ohnehin fordert das quand in der Bedeutung von lorsque faſt immer, wie das »als«, die erzählenden, ſemoten Zeitformen.

§. 83.

Was wir nun in den neuern Sprachen wahrnehmen, daß ſie im Streben nach der relativen Zeitbeſtimmung zu zuſammengeſetzten Zeitformen neigen, das finden wir nun auch bei der neugriechiſchen Sprache. Sie hat eine Menge zuſammengeſetzter Zeitformen, welche die altgriechiſche nicht hat; ſie nimmt, wie die franzöſiſche, das Imperfect neben dem Aoriſt in die Zuſammenſetzung auf, »εἶχον.. und εἶχα φιλήσῃ = j'avais aimé und j'eus aimé«. Sie beſtätigt ſomit geſchichtlich, wie die Sprachen, von den einfachen, abſoluten Zeitformen ausgehend, ſich in den, immer weiter ſich abſtufenden Nebenangaben, als den attributen Beſtimmungen der Hauptfacten, weiter verzweigt haben. Ja, das Futurum umſchreibt ſie nicht nur durch θέλω = ich will, und dem Infinitiv: θέλω γράφει (= γραφειν), θέλω γραψει, ähnlich dem engliſchen »thou wilt be = θέλεις ἦσαι, wie ſchon ähnliche Conſtructionen bei Ariſtophanes (Veſp. 634.) und Plato vorkommen; ſondern ſogar mit einem unperſönlichen (3te Perſon) θέλει in »θέλει γράφω« ich werde (will engl.) ſchreiben; »θέλει γραφῃς« du wirſt ſchreiben ∾ »es will, (daß) ich ſchreibe (conjunct.)«, welche Hendiadys eine breitere Form der Zuſammenſetzung iſt, ähnlich den alten ſeltenern Formen »δεῖ (σε...) δείξειϛ« Soph. aj. 553; häufiger im Lateiniſchen »licet appellet« licet permittas« Cic. In »ἤθε-

Digitized by Google

λα (ον) γράψει« »ich wollte.. würde schreiben«, hat das Hülfsverb zugleich conjunctivische Bedeutung: die conjunctivische Form ist für das Hülfsverb verloren gegangen. Überall zeigt sich hier die Bestätigung des Verhältnisses, das wir zwischen den absoluten, einfachen und den relativen, meist zusammengesetzten Zeitformen dargestellt haben: in keinen dieser Formen aber die Unterscheidungen des Momentanen und Dauernden an sich, sondern, wo sie Statt findet, als nur aus dem Zusammenhange hervorgehend.

Zehntes Kapitel.
Vom Passiv.

§. 84.

Wir können erst hier von den Eigenthümlichkeiten der Tempusformen des Mediums und des Passivs ausführlicher reden. Die vollständige flexivische Ableitung aus dem Activ finden wir in der griechischen Sprache analog dem Sanskrit (vgl. Bopp Conj. S. 67. u. f.) Hier finden wir im Medium die Tempora aus den entsprechenden Tempusformen des Activs gebildet, im Perfect und Plusquamperfect des Conjunctivs schon mit Umschreibungen des Hülfsverbs. Jedes Tempus hat dann auch in beiden Modus die entsprechende Tempusgeltung. Der 1. Aorist des Passivs ist aus einem passivischen Particip entweder flexivisch (wie die Denominative vgl. Bopp Conj. S. 69.) oder vielleicht durch Verschmelzung mit einem Semotum eines Hülfsverbs gebildet. Der 2. Aorist des Passivs soll nach Bopp (Conj. S. 70.) aus dem ersten »verstümmelt« sein. (?) Er hat ja aber besonders bei Homer vorherrschend intransitive, der 1. Aorist rein passivische Bedeutung; und der 2. Aorist scheint eher ein ursprünglich activer mit intransitiver Bedeutung, aus welcher sich die passivische entwickelte. Überhaupt scheint der Vorgang der Ableitung bei

Digitized by Google

allem, was Bopp (vergleichende Grammatik §. 466—479) darüber mittheilt, noch viele ungehobene Schwierigkeiten zu haben. Indeß können wir uns für die Sphäre unserer Untersuchungen ihrer überheben. Dasselbe gilt für die lateinische Sprache, die auf flexivischem Wege nur die präsenten Formen des Präsens und Futurums und die semote des Imperfects aus den entsprechenden Formen des Activs für das Medium (worunter auch das Deponens gehört) und das Passiv bildete. In beiden Sprachen haben die Tempora gleiche Tempusgeltung mit denen, von welchen sie flexivisch gebildet werden.

§. 85.

Nimmt man das Participium des 1. Aoriſt des Passivs im Griechischen auf — θεις, mit dem Sanskrit t, in — tha, — a, — am verwandt, und in gleicher Verwandtschaft amatus, a, um als ein reines bloß passivisches Participium an, ohne die Bedeutung der Vergangenheit, die ja auch in den Conjunctiven der Aoriſte nicht festgehalten ist, und da, wo es rein adjectivisch ist, ganz verschwindet (vergleiche m. Syntax I. §. 13.); so erklärt sich daraus die periphrastische Conjugation des Passivs in den romanischen Sprachen, in welchen (Diez a. a. O. II. S. 108.) die rein passivische Flexion untergegangen ist: »je suis aimé« ich bin (jetzt) geliebt, »je fus aimé« ich wurde geliebt; und die Tempusgeltung ist hier im Hülfsverb vollständig gegeben.

In der lateinischen Sprache aber wird meist in dieser Zusammensetzung an das Particip der Begriff der Vergangenheit geknüpft, oder, wenn er, wie im griechischen Partic. perfect., durch die Reduplication ursprünglich darin lag, festgehalten: »amatus sum« ich bin einer, der geliebt wurde«, wiewohl das Particip oft rein adjectivische Geltung hat und »ornatus est« eben so gut heißen kann »er ist geschmückt«, als »er ist geschmückt worden«, mit festgehaltener verbaler und die Vergangenheit

Digitized by Google

bezeichnender Bedeutung. Das lateinische Passiv des Perfects ist daher wirkliches zusammengesetztes Perfect, also ein relatives Tempus; und das attributive Verhältniß ist darin hervorgehoben. Es liegt auch in der Natur des Passivs, daß der Zustand der durch die Thätigkeit, welche das Verb ausdrückt, erzeugt wird, zu der attributiven, den relativen Zeitformen eigenen, Auffassung neigt. Das Perfect ist aber nun in der Weise erzählend, wie in manchen Volksmundarten das Perfect des Activs erzählend gebraucht wird: »und da hat er gesagt« statt »und da sagte er.« Man kann dies das historische Perfect nennen; »legi«, »jelus« aber sind keine historische Perfecte, sondern Aoriste, absolute Semota, die an sich im Indicativ erzählen.

§. 86.

Diesem gemäß müßten sich nun »ornatus eram« und »ornatus fui« zu einander, wie die beiden französischen Plusquamperfecte verhalten »j'avais aimé« und »j'eus aimé«; aber der Aorist fuit macht so sehr seine absolute Natur geltend, daß das Particip ganz adjectivisch wird: »ornatus fuit« heißt »er war geschmückt« seltner, »er war geschmückt worden«, vergleiche Ramshorn (a. a. O. §. 164. Anm. 1, c. Note r). (Auch die Wurzelverschiedenheit von sum und fuo wirkt oft ein, vgl. §. 53.) Eben so verliert nun in den weitern Zusammensetzungen mit fueram das Particip den verbalen Character und die Bedeutung der Vergangenheit, so daß sie sich der französischen Auffassungsweise des Particips in ihrer passivischen Conjugation anschließen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Vom Imperative.

§. 87.

Der Imperativ ist der unmittelbare Ausdruck des Willens. Als Befehl kann er eigentlich nur die angeredete, 2te, Person haben. Bei vielen Sprachen, wie in den semitischen, germanischen, dem Neugriechischen und den romanischen Sprachen, findet er daher nur in der 2ten Person Statt: der Befehl muß an eine Person gerichtet werden und diese wird damit die 2te Person. Und umgekehrt, wenn der Ausdruck einer Nothwendigkeit als von meinem Willen ausgehend an die 2te Person gerichtet wird, so wird er Befehl. Auf die besprochene Person läßt er sich bloß beziehen. Für diesen Ausdruck hat die lateinische Sprache, wie das Altgriechische, besondere verstärkte Formen, das Lateinische auch für die 2te Person amato, du sollst, er soll lieben; amatote, amanto ihr sollt, sie sollen lieben. Im Sanskrit findet er sich auch auf die erste Person bezogen, nicht bloß im Plural, der gewissermaßen die zweite Person befehlend einschließen kann, ∾ eamus! conjunctiv, sondern auch im Singular, als bloße mahnende Beziehung meines Willens als von mir selbst zu verwirklichen (S. Bopp krit. Gr. §. 284.). Auch hier ist die erste Person im Singular, Dual und Plural in verstärkter Form.

§. 88.

Bei weitem vorherrschend und bei den meisten Sprachen ausschließlich wird der Imperativ vom Präsens gebildet: in den germanischen und romanischen Sprachen; im Lateinischen, memento ausgenommen; in den semitischen Sprachen, selbst im Sanskrit. Im Griechischen gilt hier der 2te Aorist als ein unverstärktes Präsens. Der erste Aorist, der ja auch einen Con-

Digitized by Google

junctiv und in diesem eine präsente Form, vorherrschend ein Gegenwärtiges oder meist Zukünftiges bedeutend, hat, hat eingestandener Maßen im Imperativ dieselbe Geltung mit dem 2ten Aoriste gemein. Die 2te Person des Imperativs im Perfect, welches ja ein relatives Präsens ist, kommt in präsenter Bedeutung nur bei solchen Verben vor, welche (*μέμνησο*, wie memento) im Perfect präsente Bedeutung haben, und trägt immer in der 3ten Person des Passivs die Geltung eines relativen Präsens, eines Praeteriti in praesente, eine Beziehung auf die Vergangenheit (Buttmann a. a. O. §. 137. Anm. 11. vergl. Matthiä a. a. O. §. 500.), »*τετολμήσθω εἰπεῖν*« »es sei gewagt, zu sagen«, »*τὸ ἀγκύριον ἀνεσπάσθω*« »sei gelichtet« nicht bloß »werde gelichtet«: man sieht den Befehl schon ausgeführt; und daß der Zustand bleiben soll, wie mit Matthiä auch Kühner (a. a. O. §. 439. Anm. 1.) sagt, ist daraus oft zu folgern und wieder nur eine accessorische Zufälligkeit.

§. 89.

Indem der Imperativ so sich nur in der Ableitung den präsenten Zeitformen anschließt, und sich ohnehin nicht mit dem Begriffe einer Semotion vereinigen läßt; kann der Unterschied zwischen dem Imperativ eines Aoristis und eines Präsens kein anderer sein, als der zwischen den absoluten und relativen Zeitformen. Es mußte dies schon §. 69. näher für den Imperativ erörtert werden.

§. 90.

Wie bei der Frage in den meisten Sprachen, wie auch im Deutschen (S. m. Syntax I. §. 61, 4.), nur ein topischer Unterschied dieser Fügung von der gewöhnlichen Aussage Statt findet; der Befehl hierin vieles mit der Frage gemein hat (S. m. Syntax I. 61, 4.) und sich meistens nur durch eine in der hervor-

Digitized by Google

hebenden Betonung abgeschliffenere Form von der indicativen Fügung unterscheidet: so müssen wir nun auch den Imperativ nicht für einen eigentlichen grammatischen Modus, wie den Indicativ und Conjunctiv, halten, welche die Tempora, auch die Temp. semota begleiten; sondern nur, wie die Frage, für eine besondere Redeweise, die gleichwohl auf die Flexion einen Einfluß übte. In den semitischen Sprachen finden wir alle Formen, die wir im Präsens finden, die verkürzte, wie die verlängerte, die man zum Theil für conjunctivisch hielt, in den Imperativ übergegangen.

Zwölftes Kapitel.

Resultate und Übersicht.

§. 91.

Die im Obigen besprochenen Sprachen haben zuerst nur zwei absolute Tempora gehabt, Ein Präsens und Ein Semotum. Ersteres bezieht sich immer auf Gegenwart oder Zukunft, Letzteres im Indicativ immer auf die Vergangenheit, im Conjunctiv auch auf die Gegenwart oder Zukunft. Das Gemeinschaftliche dieser Beziehung ist demnach die Abwesenheit oder die Aufhebung der Beziehung zur Gegenwart, aber diese wird nur für die Erscheinung, den Indicativ, nicht für den bloßen Gedanken, den Conjunctiv, eine Vergangenheit. In den conditionalen Perioden, in welchen der causale Nexus als ein nur gedachter bezeichnet wird (§. 19, II.), gebrauchen alle diese Sprachen ein Semotum in conjunctiver Auffassung. Hierher gehören: I. in den semitischen Sprachen ihre beiden einzigen Tempora (Cap. VII.). Die Modus darin sind gleichlautend; II. in der griechischen Sprache das unverstärkte Präsens und der 2te Aorist mit ihren beiden Modus; III. in den germanischen Sprachen die beiden einzigen einfachen

Digitized by Google

Tempora mit beiden Modus; IV. in der lateinischen Sprache das Präsens beider Arten und Modus, und das so genannte Perfectum des Activs im Indicativ (legi); V. in den romanischen Sprachen das Präsens und das défini (Aorist) in beiden Modus (je reçusse ist Conjunctiv des défini.).

§. 92.

Wenn die Sprachen Verschmelzungen eines Hülfsverbums mit einem activen, präsenten Particip gebrauchen, so hat die Verschmelzung mit dem Tempus des Hülfsverbs gleiche Zeitgeltung, wie bei derartigen Zusammensetzungen (I am going; I was going). In der Zusammensetzung erscheint das Particip als wirkliches Attribut; die Verschmelzung als Ein Verbum. Aber dies attributive Verhältniß giebt der Verschmelzung immer den Character eines relativen Tempus (§. 95.). Aus andern einwirkenden Gründen (§. 95.) hat indeß der griechische erste Aorist, wenn er auch aus einem Hülfsverb verschmolzen ist, die temporale Geltung des zweiten erhalten, wie »fragte« und »frug« gar nicht, und »bewegte« und »bewog« doch nicht temporal unterschieden sind.

§. 93.

Der Conjunctiv ist der Modus des bloß Gedachten, der Indicativ der Modus der Erscheinung. Die Unterabtheilung des ersten in den eigentlichen Conjunctiv und den Optativ ist keine modale, sondern nur eine temporale: der sogenannte Optativ ist der Conjunctiv der femoten Tempora. Syntactische Fügungen können ein Bedingungsverhältniß und darin einen Wunsch ausdrücken, aber es giebt kein conditionales Tempus, keinen conditionalen Modus, keinen eigentlichen Optativ.

Digitized by Google

§. 94.

Die absoluten Tempora enthalten also an sich keine Zeitangabe, sondern nur den Ausdruck einer Beziehung zur Gegenwart des Redenden, oder der Abwesenheit einer solchen Beziehung, welche unmittelbar für die Erscheinung, nicht für den bloßen Gedanken, zur Vergangenheit wird. Soll die Zeit einer Aussage durch eine andere Aussage mittelbar bestimmt werden, so entwickelt sich das Verhältniß der relativen Tempora. Die letzteren erscheinen in sofern als Bestimmungen der ersteren, als Attribut derselben. Eben, weil die absoluten Tempora keine solche Beziehung ausdrücken, erscheinen sie als Hauptfacta, in ihrer Folge anreihend; die relativen Tempora aber durch jene Beziehung als Bezeichnung der Nebenfacta, als begleitende Bestimmungen. Letztere können daher, weil begleitende Attribute, den Character des Bleibenden, Dauernden, Gewohnten annehmen, und nur in sofern die ersteren den des Momentanen. Dieser Unterschied ist also nicht den Zeitformen immanent, sondern nur gefolgert und accessorisch. So in allen Sprachen, welche relative Tempora haben, in entscheidender Übereinstimmung. In den semitischen Sprachen besonders werden die Hauptfacta einer Erzählung in der Gegenwart angeschaut, und in sofern das historische Präsens wie ein Aorist gebraucht.

§. 95.

Wie das Bestreben zu attributiver Bestimmung den Wortton der Attribute verstärkt »ich habe einen harten Kampf gehabt!«; so giebt es sich auch in mancherlei flexivischem Zuwachs kund: aus »λήθω« wird »λανθάνω«. Wie im Sanskrit, tritt dies natürlich besonders beim Präsens ein: die Anschauung hält alle Einzelnheiten der Erscheinung als Attribute der Gegenwart

Digitized by Google

fest; und so mußte es kommen, daß die verstärkten Formen die ursprünglichen, einfachen aus dem Indicativ — nicht immer, z. B. nicht im Griechischen, aus dem Conjunctiv und Imperativ — (§. 69.) verdrängte. Daher erscheint das griechische Imperfect, weil aus dem verstärkten Präsens gebildet, als ein relatives Tempus. Noch entschiedener wird der Character relativer Tempora in den Verschmelzungen ausgedrückt, besonders mit Participien, die ein Vergangenes bedeuten und in welchem demnach die Verschmelzung mit dem verbalen Elemente nicht mehr gleichzeitig ist. Zu den relativen Zeitformen der ersten Art gehören: das französische und lateinische Imperfect, die französischen Futura, zum Theil die lateinischen und griechischen Futura. Zu der andern Art entschieden das lateinische Plusquamperfect, Perfect des Conjunctivs und Futurum exactum: aus syntactischen Gründen gehört das griechische Perfect auch hierher. Am Entschiedensten ist der Character relativer Tempora in den Zusammensetzungen mit Participien der Vergangenheit ausgeprägt, wie in den Perfecten und Plusquamperfecten der germanischen und romanischen Sprachen. Wenn nun aber, wie wir bei den beiden romanischen Plusquamperfecten gesehen haben, da, wo ein Imperfect neben einem Aorist in die Zusammensetzung bringt, der letztere gegen das erstere in temporaler Abstufung noch seinen Character behauptet; so würde dies bei Verschmelzungen und noch dazu mit präsenten Participien um so mehr der Fall sein. Dies wird nun erklären, wie der griechische erste Aorist, in sofern er mit einem Aorist des Hülfsverbs verschmolzen sein mag, den absoluten Character beibehalten hat. 'Ist er bloß eine andere Nebenform, wie im Deutschen das abendende neben dem ablautenden Semotum absolutum (das Perfect der 1sten u. 4ten Conj., meist auch der 2ten, abendend, neben dem Perf. der 3ten, ablautend) »fragte« neben »frug«; so ist schon darin seine absolute Natur, wie wir sie syntactisch unbestreitbar erkannt haben,

Digitized by Google

genügend erwiesen. Daß die doppelt zusammengesetzten Tempora relative sind, versteht sich aus dem eben Gesagten von selbst.

§. 96.

Die Zahl der relativen Tempora, besonders im Conjunctiv, ist nun keineswegs durch eine philosophische Nothwendigkeit bestimmt, wie es nach den Tabellen §. 2. scheinen möchte, sondern theils durch das Bedürfniß, theils durch zufällige Umstände, und aus dem letzteren Grunde daher bei den verschiedenen Sprachen verschieden. So besitzen alle Sprachen, welche relative Tempora haben, ein Plusquamperfectum in beiden Modus und ein Futurum im Indicativ: denn diesen Zeitbestimmungen mußte sich zunächst das Bedürfniß zuwenden. Dahingegen fehlt der lateinischen und der romanischen Sprache ein präsentes — nicht ein semotes — Futurum des Conjunctivs: bei den Griechen könnte man im Activ und Medium der meisten Verben den 1sten Aorist des Conjunctivs dahin rechnen. Den Lateinern wurde jede vergangene Erscheinung semot, sie erzählten die Hauptfacta im Aorist, sie haben kein actives Perfectum des Indicativs; nicht so bei dem bloß Gedachten: sie haben deßwegen ein conjunctives Perfect des Activs. Dahingegen wird jede bloß gedachte vergangene Thatsache als Nebenbestimmung aufgefaßt, so daß ihnen ein conjunctiver Aorist fehlt. Alle leidenden Zustände der Vergangenheit erscheinen der lateinischen Sprache als attributive Nebenbestimmungen (imperf. ind. u. conj. pass.), oder die Hauptzustände werden in Beziehung auf die Gegenwart gestellt (perf. ind. u. conj. pass.); es fehlt ihnen der passive Aorist. So fehlt der lateinischen und französischen Sprache der präsente Conjunctiv des Futurs »er werde singen«, und indem sie statt dessen das conjunctive Präsens gebrauchen, haben sie die schärfere Bestimmung des relativen Tempus, »er werde singen« in der Sphäre des bloßen Gedankens mit »qu'il vienne«, aufgegeben. Wir haben

Digitized by Google

aber schon im vorhergehenden Paragraphe angedeutet, warum und in wiefern die griechische Sprache für den Conjunctiv des Präsens zwei besondere Formen bereit hat.

§. 97.

Hieraus ergiebt sich für viele Sprachen ein scheinbarer Überfluß von Formen, wie in »hätte« und »würde haben«. Er ist nur scheinbar: denn die eine unterscheidet sich immer durch eine eigenthümliche Schattirung, durch eine verschiedene Sphäre ihrer Geltung, und wo sie dieselbe Zeit bezeichnen, durch einen größeren oder geringeren Grad von Bestimmtheit vor der andern. Wenn der griechische Aorist gebraucht wird, wo das Perfect oder gar das Plusquamperfect bestimmter den Gedanken ausdrückte, so hat er doch gewiß nie die Geltung der letzteren angenommen. Aber eben hieraus geht auch hervor, wie manche Formen verloren gehen konnten. Ja manche, wie viele neuere Sprachen, haben von einer Seite Formen verloren, während sie auf der andern Seite manche ganz überflüssige Sprossen treiben. Es treten nämlich statt der verschmolzenen Formen die deutlichern, zusammengesetzten hervor. Hatte man »j'ai eu« und »j'ai parlé«, so verleitete die Analogie, dem leichten Compositionsgesetze folgend, selbst über das Bedürfniß hinaus, »j'ai eu parlé«, noch weiter ein »j'avais eu parlé« zu bilden. Ja es tritt, besonders bei Ungebildeten, an die Stelle des Gefühls eines lebendigen Sprachorganismus ein todter Compositionsmechanismus, wie in »ich hatte befohlen gehabt«, »j'eus eu parlé«. Man darf hier nur die Conjugationstabellen der neugriechischen Grammatik mit dem classisch Griechischen vergleichen.

§. 98.

Ganz gleichgeltend sind demnach für den Indicativ in allen Sprachen das Präsens, und für die Sprachen, welche dergleichen und

Digitized by Google

§. 102.

Hat man dann auch in Beziehung auf die Tempus- und Moduslehre eine fremde Sprache mit der Muttersprache verglichen; so läßt sich deren Eigenthümlichkeit nicht bloß, was den Gebrauch der Tempora und Modus betrifft, wo sie die Sphäre eines Tempus oder eines Modus der Muttersprache überschreitet oder nicht ausfüllt, genau bestimmen; sondern oft auch nach den Motiven der Abweichung characterisiren. Sicher wird dadurch die Sprache leichter und bestimmter erkannt, und neben dem Übereinstimmenden, was man schon weiß, auch das Eigenthümliche in seinen Abweichungen leichter festgehalten.

Berichtigungen:

Seite 13. Z. 8. v. o. lies: auffällt st. ausf.;
» 109. » 10. v. u. » לֹא st. לֹה
» 111. » 12. v. o. » פֵּן st. פֶּל.

Hannover.
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke.

Digitized by Google

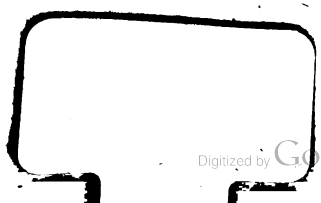
Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



Digitized by Google